

Aus dem Zentrum für Psychosoziale Medizin der Universität Heidelberg

(Geschäftsführende Direktorin: Prof. Dr. med. Sabine C. Herpertz)

Klinik für Allgemeine Innere Medizin und Psychosomatik

(Ärztlicher Direktor: Prof. Dr. med. Hans-Christoph Friederich)

Ehrenamtliche Helfer*innen in der Versorgung von Geflüchteten: Situation, Motivation, Barrieren und Koordination

Inauguraldissertation

zur Erlangung des Doctor scientiarum humanarum (Dr.sc.hum.)

an der

Medizinischen Fakultät Heidelberg

der

Ruprecht-Karls-Universität

vorgelegt von

Jan Lauter

aus

Heidelberg

2023

Dekan: Prof. Dr. med. Dr. h.c. Hans-Georg Kräusslich

Doktorvater: Prof. (apl.) Dr. med. Christoph Nikendei, MME

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	5
Tabellenverzeichnis	6
1 Einleitung	7
1.1 Flucht und Vertreibung	7
1.2 Geflüchtete in Deutschland	9
1.2.1 Soziale Situation	10
1.2.2 Psychische Belastungen	12
1.3 Versorgungsstruktur für Geflüchtete in Deutschland	15
1.3.1 Von globaler Gesetzgebung zu lokalen Versorgungsstrukturen	15
1.3.2 Psychosoziale Versorgungsstruktur für Geflüchtete	17
1.3.3 Kommunale Versorgungsstrukturen	18
1.3.4 Aufgabenbereiche kommunaler Integrationsbeauftragter und Integrationsmanager*innen	19
1.4 Ehrenamtliche Versorgung für Geflüchtete	21
1.4.1 Organisationsstruktur Ehrenamtlicher Hilfe	23
1.4.2 Einsatzgebiete Ehrenamtlicher Hilfe	25
1.4.3 Psychische Belastung Ehrenamtlicher Helfer*innen	26
1.4.4 Ehrenamtliche Versorgung während der Corona-Pandemie	27
1.5 Fragestellungen und Hypothesen	28
1.5.1 Ziel und Fragestellung zu Teilprojekt 1: Entwicklung der Vereinszahlen	29
1.5.2 Ziel und Fragestellung zu Teilprojekt 2: Interviews mit Hauptamtlichen Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen	30
1.5.3 Ziel und Fragestellung zu Teilprojekt 3: Befragung der ehrenamtlichen Helfer*innen zu Belastungen und Organisation	30
1.5.4 Ziel und Fragestellung zu Teilprojekt 4: Ehrenamtliche Hilfe während der Corona-Pandemie	31
2 Methoden	32
2.1 Forschungsfeld der Datenerhebung	32
2.2 Methode Teilprojekt 1: Entwicklung der Vereinszahlen	33
2.2.1 Stichprobe	33
2.2.2 Studiendesign	33
2.2.3 Methode der Datenerhebung	34
2.2.4 Methoden der Auswertung	34

2.3 Methode Teilprojekt 2: Interviews mit Hauptamtlichen Integrationsbeauftragten und -managern	35
2.3.1 Stichprobe	35
2.3.2 Studiendesign	36
2.3.3 Methode der Datenerhebung und Konstruktion des Interviewleitfades	36
2.3.4 Methode der Auswertung	37
2.3.5 Ethikvotum	38
2.4 Methode Teilprojekt 3: Befragung der ehrenamtlichen Helfer*innen zu Belastungen und Organisation	38
2.4.1 Stichprobe	38
2.4.2 Studiendesign	39
2.4.3 Methode der Datenerhebung und Konstruktion des Fragebogens	39
2.4.4 Methode der Auswertung	40
2.4.5 Ethikvotum	40
2.5 Methode Teilprojekt 4: Ehrenamtliche Hilfe während der Corona-Pandemie, Fragebogenerhebung unter Ehrenamtlichen zu Bedingungen während der Corona-Pandemie	41
2.5.1 Stichprobe	41
2.5.2 Studiendesign	41
2.5.3 Methode der Datenerhebung und Konstruktion des Fragebogens	41
2.5.4 Methode der Auswertung	42
2.5.5 Ethikvotum	42
3 Ergebnisse	43
3.1 Ergebnisse Teilprojekt 1: Entwicklung der Vereinszahlen	43
3.1.1 Stichprobenbeschreibung	43
3.1.2 Ergebnisse der Datenanalyse	43
3.2 Ergebnisse Teilprojekt 2: Interviews mit hauptamtlichen Integrationsbeauftragten und -managern	48
3.2.1 Stichprobenbeschreibung	48
3.2.2 Ergebnisse der qualitativen Interviews	48
3.3 Ergebnisse Teilprojekt 3: Befragung der ehrenamtlichen Helfer*innen zu Belastungen und Organisation	56
3.3.1 Stichprobenbeschreibung	56
3.3.2 Explorativ Qualitative Ergebnisse der Tätigkeitsfelder der Ehrenamtlichen	58
3.3.3 Deskriptive Ergebnisse der Fragebogenerhebung	60
3.3.4 Ergebnisse der multivariaten Auswertung des Fragebogens	65

3.3.5	Ergebnisse der Korrelationsanalyse des Fragebogens	68
3.3.6	Qualitative Ergebnisse der offenen Fragen	69
3.4	Ergebnisse Teilprojekt 4: Ehrenamtliche Hilfe während der Corona-Pandemie; Fragebogenerhebung unter Ehrenamtlichen zu Bedingungen während der Corona-Pandemie	74
3.4.1	Stichprobenbeschreibung	74
3.4.2	Deskriptive Ergebnisse des Fragebogens	75
3.4.3	Qualitative Ergebnisse der offenen Fragen	77
4	Diskussion	80
4.1	Teilprojekt 1: Entwicklung der Vereinszahlen	80
4.1.1	Einordnung der Daten	80
4.1.2	Diskussion der Ergebnisse	80
4.1.3	Limitation	82
4.1.4	Fazit	82
4.2	Teilprojekt 2: Interviews mit Hauptamtlichen Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen	83
4.2.1	Einordnung der Daten	83
4.2.2	Diskussion der Ergebnisse	83
4.2.3	Limitation	87
4.2.4	Fazit	87
4.3	Teilprojekt 3: Befragung der ehrenamtlichen Helfer*innen zu Belastungen und Organisation	88
4.3.1	Einordnung der Daten	88
4.3.2	Diskussion der Ergebnisse	88
4.3.3	Limitation	95
4.3.4	Fazit	96
4.4	Teilprojekt 4: Ehrenamtliche Hilfe während der Corona-Pandemie; Fragebogenerhebung unter Ehrenamtlichen zu Bedingungen während der Corona-Pandemie	97
4.4.1	Einordnung der Daten	97
4.4.2	Diskussion der Ergebnisse	97
4.4.3	Limitation	99
4.4.4	Fazit	100
5	Zusammenfassung	101
6	Literaturverzeichnis	104
7	Eigenanteil an der Datenerhebung und -auswertung	114

Anhang	115
Anhang A: Interviewleitfaden Integrationsbeauftragte	115
Anhang B: Hinweise zur Interviewtranskription	117
Anhang C: Informationsschrift für Integrationsbeauftragte und	118
Anhang D: Einverständniserklärung für Studienteilnehmer*innen	121
Anhang E: Fragebogen für Ehrenamtliche zu Koordination und Belastung	122
Anhang F: Informationsschrift für Ehrenamtliche	127
Anhang G: Fragebogen Ehrenamtliche während der Corona-Pandemie	131
Danksagung	134
Eidesstattliche Versicherung	135

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Zeitliche Entwicklung der Vereinsgründungen von 1980 – 2016 _____ 44

Abbildung 2: Häufigkeit der Vereine nach Bundesländern _____ 45

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Verteilung der Vereine in der Flüchtlingshilfe auf Bundesländer	46
Tabelle 2: Kategoriale Zuordnung der Zielsetzung der Vereine	48
Tabelle 3: Soziodemographische Daten der befragten Ehrenamtlichen	57
Tabelle 4: Kategoriale Zuordnung der Tätigkeitsfelder der Ehrenamtlichen	60
Tabelle 5: Gruppierte Antworten zu Koordination und Zusammenarbeit	62
Tabelle 6: Gruppierte Antworten zu Belastungen	64
Tabelle 7: Rotierte Faktorenanalyse für Koordination und Zusammenarbeit	66
Tabelle 8: Rotierte Faktorenanalyse für Belastung	68
Tabelle 9: Gruppierte Antworten ehrenamtliche Hilfe in der Corona-Pandemie	76

1 Einleitung

„Mitwohner sollen wir des Lands hier sein und frei,
Geschützt vor Zugriff, vor dem Raub durch irgendwen;
Und keiner der Bewohner soll, kein Fremder uns
Wegführen; sollt es sein, daß man Gewalt gebraucht,
Soll, wer nicht eilt zu Hilfe von den Bürgern hier,
Ehrlos sein, Flüchtling, durch des Volks Beschluß verbannt.
So war das Wort, das, überzeugend, sprach für uns
Pelasgias Fürst, vor Zeus‘, des Flüchtlingsschützers, Zorn,
Dem schweren, warnt‘ er, den in Zukunft nie die Stadt
Großmästen dürfe; wider Gast und Landeskind“.

Aischylos. Aus seiner Tragödie „Die Schutzflehenden“ zwischen 465 und 460 v.Chr.

1.1 Flucht und Vertreibung

Das Thema „Flucht“ bewegt spätestens seit dem Jahr 2015 die politische, gesellschaftliche und mediale Diskussion in ganz Europa und besonders in Deutschland. Dabei sind millionenfache Flucht und Vertreibung von Menschen, gerade in Europa, wahrlich kein neues Phänomen der Gegenwart oder der jüngsten Geschichte. Bereits vor über 2 500 Jahren hat sich der griechische Dichter Aischylos in seiner Tragödie „Die Schutzflehenden“ mit der Thematik befasst und die Verbindung von Flucht durch Vertreibung mit der Verpflichtung der Staatsbürger gegenüber den Schutzsuchenden mit der Frage nach dem Zusammenhang von Demokratie und Asyl behandelt (Aischylos 1969). Eine Frage die 2 500 Jahre später in Europa aktueller kaum sein könnte. In der Menschheitsgeschichte finden sich in jeder historischen Epoche Flüchtlingsbewegungen, verursacht durch Androhung oder Anwendung von offener Gewalt, ebenso wie Krieg, Staatszerfall, Bürgerkrieg (Oltmer 2016), Armut und Hunger. Bereits in den letzten Jahrzehnten und künftig wird auch der Klimawandel mit zunehmenden Dürren, Überflutungen und weitreichenden Naturkatastrophen eine immer größer werdende Rolle für zunehmende Fluchtbewegungen spielen (Hallegatte et al. 2016; Ionesco et al. 2017).

Neben der philosophischen Auseinandersetzung mit Flucht und Asyl im antiken Griechenland findet die Thematik auch in der lateinisch-römischen Geschichte eine bedeutende Beachtung. So wird nicht zuletzt die Gründung der Stadt Rom auf die Fluchtbewegung des Aneas aus dem vom Krieg geplagten Troja nach Italien zurückgeführt. Aneas habe mit seinen

Gefolgsleuten die frühere Stadt Alba Longa gegründet, aus der später durch die Nachfahren des Anas, Romulus und Remus, die Stadt Rom entstand. Nach dem Ursprungsmythos der Römer haben Romulus und Remus einen heiligen Bezirk abgesteckt, „der allen Menschen, die verfolgt wurden, Asyl und Schutz bieten sollte“, woraus das spätere Rom entstammte (Oltmer 2016). Nach Auffassung römischer Autoren sei die Aufnahme von unzähligen Verfolgten einer der Gründe dafür, dass Rom so mächtig geworden sei (ebd.).

So setzt sich die Geschichte von Flucht und Vertreibung im Laufe der Jahre und Jahrhunderte fort, bis sie ihren traurigen Höhenpunkt im Zuge des zweiten Weltkriegs findet. Schätzungen zufolge waren in den 40er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts weltweit rund 175 Mio. Menschen auf der Flucht (Lumpp und Telkön 2017). Der Bürgerkrieg in China hat seinerzeit alleine bis zu 90 Mio. Menschen zur Flucht getrieben, der Konflikt zwischen Indien und Pakistan hat für geschätzte 20 Mio. Menschen zum Verlassen ihrer Heimat geführt und in Europa waren etwa 60 Mio. Menschen durch den kriegerischen Feldzug des Dritten Reiches auf der Flucht (ebd.).

Als Folge der bislang wohl größten Anzahl an Geflüchteten in Europa, wurde im Jahr 1951 die Genfer Flüchtlingskonvention verabschiedet, um einen Rechtsrahmen für europäische Flüchtlinge des Zweiten Weltkrieges zu schaffen. Erst 16 Jahre später, 1967, wurde die Genfer Konvention über den europäischen Kontinent erweitert und umfasst seitdem 149 Staaten weltweit. In Abgrenzung zu dem Begriff Migrant*innen beinhaltet die Genfer Flüchtlingskonvention eine klare Definition des Begriffs „Flüchtling¹“. Während Migration eine freiwillige Mobilität von Menschen beschreibt, die in der Regel eine Änderung der sozialen Situation beabsichtigt, setzt die Definition eines „Flüchtlings“ als Beweggrund, neben der notgedrungenen Auswanderung aus einem Kriegsgebiet, die „begründete Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung ...“ voraus (UNHC 1967).

Nach dem Zerfall der Sowjetunion und im Zuge des Jugoslawienkrieges zu Beginn der 1990er Jahre war Europa erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg wieder mit einer größeren Flüchtlingsbewegung konfrontiert. Die Großzahl der Geflüchteten kam seinerzeit selbst aus Europa und suchte ihren Schutz vorrangig in Deutschland. So zählte die Europäische Union im

¹ An dem Begriff „Flüchtling“ wurde seit dem Jahr 2015 vielfach Kritik laut, weil die Endung -ling als abwertend aufgenommen werden kann. Der Begriff „Geflüchtete“ wurde unter anderem auch daher eingeführt, um den aktiven Teil des Flüchtens in der Biographie der Menschen zu verdeutlichen und sie nicht rein auf eine Flüchtlingsexistenz zu reduzieren. In dieser Arbeit werden beide Begriffe verwendet, da der Begriff des Flüchtlings in vielen offiziellen Stellen, nicht zuletzt auch in der Genfer Flüchtlingskonvention, Anwendung findet. (Vgl. Hamann et al. 2016)

Jahr 1992 über 700 000 Asylanträge, wovon über 400 000 in Deutschland gestellt wurden (BIB 2023) Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung). Die steigende Zahl an Geflüchteten zu Beginn der 1990er Jahre rief in der deutschen Gesellschaft kontroverse Diskussionen hervor und schon damals zeigte sich die Diversität im gesellschaftlichen Umgang mit Flüchtlingen.

Im Zuge des Bürgerkrieges in Syrien und durch zahlreiche weitere Krisenherde im Nahen und Mittleren Osten sowie auf dem afrikanischen Kontinent ist die weltweite Zahl von Flüchtlingen durch Kriege, Verfolgung, Hunger und Armut vor allem seit dem Jahr 2012 wieder angestiegen (UNHC 2022). Auch wenn auf globaler Ebene der größte Teil der vertriebenen Menschen sogenannte Binnenflüchtlinge sind, stieg die Zahl der Asylsuchenden in den europäischen Ländern in den Jahren seit 2015 drastisch an. Allein im Jahr 2015 wurde in Europa offiziell von 1.294.000 Geflüchteten Asyl beantragt, davon 467.000 in Deutschland (BAMF 2016; E.A.S. 2016). In den Jahren von 2015 bis Mitte 2022 ist die weltweite Zahl an Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten, von 65,3 Millionen auf über 103 Millionen Menschen gestiegen (UHCR 2022). Dabei lag Deutschland im Jahr 2022 mit 2,2 Millionen aufgenommenen Flüchtlingen auf Platz 3 der Länder, die die meisten Geflüchtete aufgenommen haben. Angeführt wird die Liste von der Türkei mit 3,7 Millionen aufgenommenen Flüchtlingen, gefolgt von Kolumbien mit 2,5 Millionen (ebd.).

Prognosen aus dem Jahr 2012 zeigen, dass vor allem aufgrund des Klimawandels bis Mitte des Jahrhunderts die Zahlen von Menschen, die ihre Heimat ungewollt verlassen müssen, auf 200 Millionen steigen wird (Scheffran et al., 2012). Auch wenn die Debatte um klimabedingte Fluchtursachen sehr kontrovers diskutiert wird (Brzoska et al. 2018; Foresight 2011; Piguet und Guchteneire 2011; Gómez 2013; Obokata et al. 2014; McLeman und Smit 2014; IPCC 2014) und die Zahlen nur prognostiziert werden können, kann nach einer Übersicht zahlreicher Studien (Hallegatte et al. 2016; Ionesco et al. 2017; Obokata et al. 2014) sowie dem Bericht des IPCC (IPCC 2014, S. 769) mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass der Klimawandel künftig einen maßgeblichen Einfluss auf steigende Zahlen von Flucht und Migration haben wird.

1.2 Geflüchtete in Deutschland

Seit den 1990er Jahren haben verschiedenste Menschen aus unterschiedlichen Gründen und weiten Teilen der Welt in größerer Anzahl ihr Asyl in Deutschland gesucht. Während in der 1990er Jahren noch ein Großteil der Flüchtlinge aus dem Balkan nach Deutschland migrierte, waren es im Jahr 2015 überwiegend Menschen aus Syrien, Afghanistan, Irak,

Somalia oder andren Teilen des afrikanischen Kontinents. Seit 2022 kommt ein Großteil der Hilfesuchenden in Deutschland aus der Ukraine. Die Fluchtmotive der verschiedenen Menschen fallen sehr vielfältig aus, doch zeigen Befragungsdaten aus den letzten Jahren, dass Kriege, Verfolgung und Zwangsrekrutierung die häufigsten Fluchtmotive sind (Brenzel et al. 2019; Brücker et al. 2016b). Schon vor dem Krieg in der Ukraine kamen rund 85 Prozent der Geflüchteten in Deutschland aus Gebieten, die von Krieg, politischer Unfreiheit oder politischem Terror betroffen sind (Brenzel et al. 2019). Dies begründet die hohe Anerkennungsquote der Schutzsuchenden in Deutschland. So haben im Jahr 2019 rund 72% der Flüchtlinge einen Schutzstatus erhalten und nur 11% der Asylanträge wurden abgelehnt. Weitere 17% befanden sich noch im Asylverfahren (DESTATIS 2019).

Ebenso vielfältig wie die Fluchtursachen und Herkunftsländer der vertriebenen Menschen sind, so unterschiedlich lassen sich auch ihre Sozialstruktur, soziale Situation und psychischen Belastungen darstellen. Im Folgenden werden die wichtigsten Kenntnisse zu diesen Punkten dargestellt.

1.2.1 Soziale Situation

Die sozialen Strukturen, wie Bildung und Familienstrukturen, sowie die soziale Situation der Geflüchteten unterscheiden sich gravierend von jenen der deutschen Bevölkerung. Geflüchtete weisen ein sehr heterogenes Bild bezüglich ihres Bildungshintergrundes sowie bezüglich ihrer familiären Situation auf. Ebenso unterscheiden sich Zahl in den verschiedenen Erhebungszeiträumen und nach der Methodenwahl. Nach einer BAMK-Kurzanalyse zum ersten Halbjahr 2018 (Heß 2019) waren zu dieser Zeit etwas mehr als die Hälfte (52%) der volljährigen Geflüchteten, die zu dieser Zeit einen Asylantrag in Deutschland stellten, zwischen 18 und 29 Jahre alt. Ebenfalls etwa die Hälfte (48%) waren zu dieser Zeit ledig und rund 60% waren Männer (ebd.). Unterschiede zwischen den Bildungs- und Erwerbsbiographien lassen sich vor allem zwischen denjenigen ausmachen, die aus Ländern geflohen sind, in denen Zugang zu Bildung und Erwerb möglich waren und jenen, die aus Ländern mit mangelhaften Bildungschancen kommen. So weisen Flüchtlinge aus Syrien, Iran, teilweise dem Irak und den Westbalkan-Staaten ein höheres Bildungsniveau auf als Menschen, die aus Afghanistan, Pakistan, Eritrea und Somalia stammen (Brücker et al. 2016).

Die familiären Konstellationen sowie das schulische und berufliche Bildungsniveau spiegeln sich schließlich in den verschiedenen Integrationsverläufen wieder, welche maßgeblich die soziale Situation der Geflüchteten beeinflussen. Zahlreiche

Forschungsergebnisse zeigen, dass vorwiegend sozioökonomische Variablen wie Bildung, Alter und der sozioökonomische Status im Herkunftsland einen maßgeblichen Einfluss auf den Spracherwerb haben (Baier et al. 2020; Chiswick und Miller 2001; Esser 2006; Scheible und Rother 2017).

Für den Integrationsprozess nimmt das Erlernen der Sprache eine zentrale Rolle ein. Es ermöglicht die gesellschaftliche Teilhabe durch Kommunikationsmöglichkeiten und durch das Knüpfen neuer Kontakte. Gerade auf dem Arbeitsmarkt erhöhen Sprachkenntnisse die Beschäftigungswahrscheinlichkeit um 22%, wie u.a. Dustmann und Fabbri (2003) in Studien nachweisen konnten. Für Fachkräfte konnte zudem gezeigt werden, dass sprachliche Kenntnisse sich positiv auf die Gehälter auswirken (Rhode et al. 2018; Berman et al. 2000). Somit zeigt sich, dass Menschen mit einem höheren Bildungshintergrund erwartungsgemäß schneller eine berufliche Einbindung finden.

Doch auch bei den Geflüchteten, die eine Erwerbstätigkeit erlangt haben, besteht eine gravierende Differenz hinsichtlich der sozialen Situation zur deutschen Bevölkerung, die sich nicht zuletzt an dem mittleren? Erwerbseinkommen verdeutlicht. So betrug das mittlere Bruttoarbeitseinkommen von vollzeitbeschäftigten Geflüchteten im Jahr 2017 gut 1.600 Euro, was in etwa 55% des mittleren Einkommens aller abhängig Beschäftigten in Vollzeit entspricht (Brücker 2020). Das tatsächlich Bruttomonatseinkommen aller erwerbstätigen Geflüchteten beläuft sich auf knapp 1.000 Euro, da ein erheblicher Teil lediglich Teilzeitbeschäftigungen, Praktika oder Ausbildungen nachgeht (ebd.). Hinzu kommt die Ungewissheit der Beschäftigten, die vorrangig befristete Arbeitsverhältnisse erhalten und diese Stellen häufig nicht lange halten können.

Bei der Wohnsituation zeichnet sich ein ähnliches Bild ab. Asylsuchende sind zunächst verpflichtet, bis zur Anerkennung ihre Schutzstatus, längstens jedoch bis zu 24 Monaten, in einer Gemeinschaftsunterkunft zu leben. In Abhängigkeit von den jeweiligen Bundesländern besteht zwar in manchen Kommunen die Möglichkeit, schon vor Abschluss des Asylverfahrens in einer eigenen Wohnung zu leben, jedoch variieren die Regelungen zwischen den Bundesländern in erheblichen Maße, sodass hierzu kein einheitliches Bild dargestellt werden kann (Baier und Siegert 2018; Müller 2013; Aumüller et al. 2015). In den Sammelunterkünften oder auch eigenen Wohnungen unterliegen Geflüchtete einer permanenten staatlichen Kontrolle in Form von Residenz- und Meldepflicht in den Unterkünften sowie Einschränkungen bei der Besuchererlaubnis (Brandmeier und Friedmann 2019). Besucherzeiten sind festgelegt und beim Verlassen der Unterkünfte besteht eine Ab- und Anmeldepflicht.

Menschen mit Migrationshintergrund haben ohnehin schon geminderte Chancen auf dem Wohnungsmarkt, wie das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung bereits 2001 gezeigt hat (William und Drever 2001). Dass für Geflüchtete ohne oder in prekären Arbeitsverhältnissen bei der Suche nach passenden Wohnverhältnissen zusätzliche Hürden bestehen, dürfte nicht weiter verwunderlich sein. Nicht zuletzt belegen verschiedene Studien aus den letzten Jahren, dass Menschen mit Fluchterfahrung eine hohe Benachteiligung auf dem Wohnungsmarkt erfahren und die Wohnverhältnisse, wenn sie denn eine eigene Wohnung gefunden haben, oftmals als prekär bezeichnet werden kann (Foroutan et al. 2017; Gliemann und Szypulski 2018).

In einer Kurzanalyse des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BMF) aus dem Jahr 2018 wird darauf hingewiesen, dass ein Großteil derjenigen, die in einer Einzelunterkunft wohnen, diese durch Hilfsorganisationen oder staatliche Stellen vermittelt bekommen haben (Baier und Siegert 2018). Ein Erfolg bei der Wohnungssuche erhöht sich demnach um 29%, wenn Geflüchtete durch ehrenamtliche oder staatliche Hilfe unterstützt wurden (ebd.).

Die Bedeutung von Einzelunterkünften hat nicht nur einen nachweislichen Effekt auf die Wohnzufriedenheit der Geflüchteten (Baier und Siegert 2018). Bei Gemeinschaftsunterbringen werden gerade auch psychosoziale Belastungen von Menschen mit Fluchterfahrungen, insbesondere von Frauen, kritisch betrachtet (Aumüller et al. 2015).

Welche Formen von psychischen Belastungen bei Geflüchteten auftreten, wird im Folgenden beschrieben.

1.2.2 Psychische Belastungen

Menschen mit Fluchterfahrung erleben durchweg ein großes Maß an Belastungen, sei es vor der Flucht durch Gewalt, Krieg, Unterdrückung, Hunger oder während der Flucht auf gefährlichen Wegen, durch Menschenhandel, dem Verlusten von Angehörigen und infektiösen Krankheiten. Doch auch nach der Flucht, im vermeintlich sichere Ankunftsland, erleben die Menschen zahlreiche Stressoren und Belastungen. Dies alles weist auf eine hohe Prävalenz von psychischen Erkrankungen hin.

Zahlreiche Studien belegen vielfältige traumatische Ereignisse und Stressoren von Geflüchteten bereits vor ihrer Flucht. Kriege und bewaffnete Konflikte (Brücker et al., 2016), Folter und Gefangenschaft (Sigvardsson et al., 2016, Gurrus und Wenk-Ansohn, 2009) oder politische Verfolgung (Nickerson et al., 2014) sind nur die offensichtlichsten psychischen

Belastungen, denen die Menschen ausgesetzt sind. Solche sogenannte präimmigratorischen Stressoren sind meist auch mit den Fluchtursachen verknüpft.

Während der Flucht, in der sogenannten perimmigratorischen Phase der Flucht, sind die Menschen ebenfalls einem vielfältigen Spektrum an Gefahren und belastenden Erfahrungen ausgesetzt. In den Jahren 2014 bis 2020 waren nach offiziellen Angaben 35.720 Todesfälle bei der Überquerung des Mittelmeeres zu verzeichnen (IOM 2021), wobei die Dunkelziffer weit höher liegen dürfte. In den Transitländern unterliegen Flüchtende laut Amnesty International vor allem in den nördlichen afrikanischen Ländern, wie Libyen, einem hohen Risiko von illegalen Verhaftungen, Entführungen, Zwangsarbeit, Missbrauch und Folter (Amnesty International Ltd 2020). Auf dem europäischen Kontinent angekommen, können, entgegen der erhofften Sicherheit, Grundbedürfnisse wie Nahrung und Sicherheit fehlen (Rasmussen et al. 2010) und das Risiko von Misshandlung und Vergewaltigung fortbestehen (Brücker et al., 2016b, Bell und Zech, 2009). Die in den Medien vielfach gezeigten sogenannten „Hotspots“ in Flüchtlingscamps in Griechenland, in denen die Menschen auf Umsiedlung und eine Entscheidung über ihren Asylantrag warten (Ben Farhat et al., 2018), sind nicht nur mangelhafte Sanitäreinrichtungen und maßlose Überbelegung Ursachen für die körperliche Gesundheit. Das lange Warten, verharren in Passivität, Isolation und Ungewissheit führen nachweislich zu erheblichen psychischen Belastungen (Bjertrup et al., 2018). Selbst für Menschen, deren eigene Sicherheit und Gesundheit nicht direkt beeinträchtigt ist, kann das Miterleben von Tod oder Verletzung anderer Personen während der Flucht eine traumatische Erfahrung darstellen und schwerwiegende psychische Folgen haben (Mishori et al., 2017).

Haben die Menschen schließlich ein sicheres Ankunftsland wie Deutschland erreicht, sind Asylsuchende weiterhin, meist emotionale Stressoren ausgesetzt. In der sogenannten postimmigratorischen Phase können die Menschen zunächst in den Sammelunterkünften durch mangelnde Autonomie, Passivität und Warten mit ungewissem Ausgang erheblichen psychischen Stress erfahren (Christ et al. 2019), was die Lebensqualität und psychische Gesundheit beeinträchtigen kann (Leiler et al. 2019). Auch die rechtliche Unsicherheit während des Asylprozesses stellt für eine Großzahl der Geflüchteten eine erhebliche Belastung dar (Laban et al. 2008). Nicht zuletzt wirken sich bei der Unterbringung in Sammelunterkünften die Abwesenheit und Sorge um die Familie, soziale Isolation durch begrenzte Sozialkontakte, Schwierigkeiten bei der kulturellen Adaptation und Integration sowie der eingeschränkte Zugang zum Arbeitsmarkt emotional belastend auf die dort untergebrachten Menschen aus, wie

eine Vielzahl an Studien belegen (Miller et al. 2018; Geogiadou et al. 2020; Carswell et al. 2011; Porter und Haslam 2005; Miller et al. 2002).

Die häufigsten psychischen Erkrankungen bei Geflüchteten sind die Posttraumatische Belastungsstörung, Depression und Angststörung (Lindert et al., 2018), wobei die Prävalenzraten dieser Krankheiten in verschiedenen Studien überaus heterogen ausfallen. In einigen Übersichtsarbeiten wurden Prävalenzraten aus zahlreichen Studien für Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS), Depressionen und Angststörungen zusammengetragen und gemittelt, wobei die Gesamtmittelwerte stark differieren. So reichen die Prävalenzwerte für die PTBS Prävalenzwerte von 9% bis 36%, die für Depression von 5% bis 44% und jene für Angststörungen schwanken zwischen 4% und 40% (Fazel et al. 2005; Lindert et al. 2009; Steel et al. 2009).

Die zuvor geschilderten Geschehnisse in den prä- und perimigratorischen Phasen der Flucht erklären, weshalb Menschen mit Fluchterfahrungen ein deutlich höheres Risiko haben, ein oder mehrere traumatische Erlebnisse zu haben als die durchschnittliche Bevölkerung. Eine Studie in einem deutschen Ankunftszentrum ergab, dass 80% der Geflüchteten mindestens ein traumatisches Erlebnis erlebt haben, im Durchschnitt ergaben das 4,78 Ereignisse je Person (Nesterko et al. 2019). Da das Risiko, eine Posttraumatische Belastungsstörung zu erleiden, mit der Anzahl an traumatischen Ereignissen steigt (Karam et al. 2014), führen die zahlreichen traumatischen Erlebnisse zu einer erhöhten Prävalenz von Traumafolgestörungen bei. Die Angaben zur Prävalenz der Depression schwanken bei Geflüchteten zwischen 11-54% in internationalen Studien. In europäischen Studien zeigt sich in der Mehrzahl der Studien eine Prävalenz von ungefähr 20% der Geflüchteten in Europa (Kien et al., 2019, Bogic et al., 2015). Verglichen mit der Gesamtbevölkerung in Deutschland, bei der von einer Gesamtprävalenz von 10,1% der Bevölkerung ausgegangen werden kann (Bretschneider et al. 2017), liegt die Prävalenz bei Geflüchteten etwa doppelt so hoch. In der deutschen Bevölkerung variieren die Prävalenzen je nach Geschlecht (Frauen 11,6%, Männer 8,6%) und Bildungsstatus (hohes Bildungsniveau 5,9%, 14,8% bei niedriger Bildung) (Bretschneider et al. 2017).

Ähnlich verhält es sich bei der Angststörung. Hier liegt die 12-Monatsprävalenz der Allgemeinbevölkerung zwischen 10-21%, wobei Frauen ungefähr doppelt so häufig betroffen sind wie Männer (Bandelow und Michaelis 2015). Laut internationalen Studien liegt die Prävalenz bei Geflüchteten zwischen 19-50% (Lindert et al. 2018). In Europa kann nach mehreren Studien davon ausgegangen werden, dass ca. 15% der Geflüchteten unter einer Angststörung leiden (Kien et al. 2019).

Neben diesen drei häufigsten psychischen Krankheitsbildern, leiden Geflüchtete zudem häufig an Schmerzsyndromen und somatoformen Störungen (Schneider und Bozorgmehr 2017). Solch somatische Beschwerden, mit körperlich nicht zu begründenden Symptomen, treten ebenfalls bei Geflüchteten häufiger auf als in der Allgemeinbevölkerung (Giacco et al. 2018; Rohlof et al. 2014).

Dies zeigt, dass Geflüchtete in vielen psychischen Bereichen einer höheren Vulnerabilität ausgesetzt sind als die durchschnittliche Bevölkerung in Deutschland. Gerade bei den postmigratorischen Belastungsfaktoren scheinen die Rahmenbedingungen, unter denen Geflüchtete während aber auch nach dem Asylprozess leben, sowie die Integration in die Gesellschaft ein ausschlaggebender Faktor auf das Wohlergehen und den Behandlungserfolg von Menschen mit Fluchterfahrungen. Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden die Versorgungsstrukturen für Geflüchtete in Deutschland beschrieben.

1.3 Versorgungsstruktur für Geflüchtete in Deutschland

Die Strukturen und Facetten der Flüchtlingsversorgung in Deutschland sind in vielerlei Hinsicht durch den deutschen Föderalismus gekennzeichnet. Alle Ebenen des föderalen Systems, von der Europäischen Union bis zu örtlichen Gemeinden, tragen mit einer Vielfalt an rechtlichen Bestimmungen, zum Teil divergierenden Zuständigkeiten, unterschiedlichen vorhandenen Strukturen und verschiedener lokal gelebter Praxis zur Versorgung geflüchteter Menschen in Deutschland bei.

Im Folgenden soll eine Übersicht der übergeordneten Zuständigkeiten in der Flüchtlingsversorgung beschrieben werden, um darüber die behördlichen Strukturen und lokalen Aufgabenfelder öffentlicher Bereiche zu beschreiben.

1.3.1 Von globaler Gesetzgebung zu lokalen Versorgungsstrukturen

Flüchtlingspolitik ist längst keine rein nationale Angelegenheit mehr. Bereits durch die Genfer Flüchtlingskonvention hat sich Deutschland seit den fünfziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts zur Aufnahme von Asylsuchenden bereiterklärt und die Definition und Rahmenbedingungen für Schutzsuchende auf globaler Ebene übernommen. Auf europäischer Ebene wurde im Jahr 2013 durch das Gemeinsame Europäische Asylsystem (GEAS) ein Meilenstein in der Vereinheitlichung von EU-weiten Mindeststandards zur Feststellung des Flüchtlingsstatus, zur Führung des Asylverfahrens und zur menschenwürdigen Aufnahme von

Asylsuchenden gelegt, welches EU-rechtliche Rahmenbedingungen setzt (Bendel 2013; Schamann 2015).

Auf nationaler Ebene regelt in Deutschland das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) die Aufnahme, Verteilung und den Asylprozess für die in Deutschland angekommenen Geflüchteten und ist damit für die Einhaltung der EU-Richtlinien auf Bundesebene verantwortlich. Die Bearbeitung der Anträge Asylsuchender erfolgt auf Bundesebene, wenngleich nicht an zentraler Stelle. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge unterhält rund 40 Außenstellen in der Nähe der Erstaufnahmestellen für Geflüchtete, auf die Asylsuchende in Deutschland bundesweit verteilt werden. Durch das Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) werden ebenfalls auf Bundesebene die Leistungsansprüche für Asylbewerber geregelt. Darüber hinaus ist das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge um Maßnahmen zur sprachlichen, gesellschaftlichen und beruflichen Integration von Geflüchteten, Migrantinnen und Migranten bemüht, um die Menschen in die Gesellschaft miteinzubeziehen.

Den Bundesländern obliegt die Umsetzung des AsylbLG. Sie sind somit für die Aufnahme, Unterbringung und Gewährung existenzsichernder Leistungen Asylsuchender zuständig (Schamann 2015; Müller 2013). Trotz der Regelungskompetenzen des Bundes haben die Länder erheblichen Spielraum bei der Gestaltung der gesellschaftlichen Teilhabe und in primär aufenthaltsrechtlichen Bereichen, indem die obersten Landesbehörden zusätzliche humanitäre Aufenthaltstitel vergeben können (Schamann 2015).

In der praktischen Umsetzung sieht es hingegen so aus, dass die integrationspolitischen Aufgaben von der Länderebene an die Kommunen weitergereicht werden. Somit obliegt es letztendlich den Kommunen, als unterste Verwaltungsbehörde der Länder, die Aufgaben zu meistern und die integrationspolitischen Vorgaben aus dem AsylbLG umzusetzen (ebd.). Da nicht zuletzt die Kommunen einen breiten Spielraum bei der Umsetzung, vor allem bei den organisatorischen Strukturen, haben, ist es nicht verwunderlich, dass die Integration in Deutschland derart heterogen ausfällt und vielfach als „Flickenteppich“ bezeichnet wird (Schamann 2015, Aumüller et al. 2015).

Da die kommunale Umsetzung der integrationspolitischen Regelungen ein breites und heterogenes Spektrum an praktischen Erfahrungen widerspiegelt, fokussiert sich die Migrationsforschung vorwiegend auf diesen „Ort der Integrationspolitik“ (Bommes und Kolb 2012).

1.3.2 Psychosoziale Versorgungsstruktur für Geflüchtete

In Deutschland regelt der §22 des Asylgesetzes (AsylG), dass Asylsuchende zunächst in einer ihr zugewiesenen Aufnahmeeinrichtung verbleiben müssen, um einen Asylantrag stellen zu können. Bis über den Antrag entschieden wird, müssen Asylsuchende in der jeweils zugewiesenen Aufnahmeeinrichtung, je nach Bundesland auch als „Erstaufnahmeeinrichtung“ oder „Landeserstaufnahmeeinrichtung“ bezeichnet verbleiben, wo sie neben einem Schlafplatz auch Nahrung und eine jeweilige finanzielle Zuwendung in Höhe von 162 Euro (AsylG § 3a) erhalten. Während des Verbleibs in den Erstaufnahmeeinrichtungen sind die jeweiligen Landesbehörden für die bedarfsgerechte Versorgung der Asylsuchenden zuständig, worunter auch die Sichererstellung der medizinischen Versorgung fällt.

Die medizinische Versorgung von Geflüchteten in Erstaufnahmeeinrichtungen sieht, bis auf wenige Ausnahmen, zunächst nur die Behandlung von akuten Erkrankungen und Schmerzzuständen vor, was sich jedoch in der praktischen Umsetzung als große Herausforderung erweist. Neben mangelnden Kenntnissen der Sprache und des deutschen Gesundheitssystem, stellen sich die räumlichen Distanzen der behandelnden Praxen und Krankenhäuser sowie deren Versorgungskapazitäten als größte Barrieren dar (Wahedi et al. 2020; Nikendei et al. 2017). Aus diesem Grund wurden vielerorts ärztliche Sprechstunden in unmittelbarer Nähe der untergebrachten Asylsuchenden eingerichtet (Bozorgmehr et al 2018), welche von lokalen Ärztinnen und Ärzten etabliert wurden und auf den jeweiligen Bedarf zugeschnitten sind. Da es hierzu keine Vorgaben oder verbindliche Standards seitens des Bundes oder der Länder gibt, haben sich in den letzten Jahren sehr unterschiedliche Versorgungsmodelle etabliert, über deren Erfahrungswerte vereinzelt berichtet wurden (Wahedi et al. 2020). So liegen Berichte aus „Gute-Praxis“-Modelle unter anderem zum Beispiel aus Hamburg (Jakubowski et al 2017) oder Heidelberg (Nikendei et al. 2017) vor, sowie eine von der WHO zusammengetragene deskriptive Übersicht (WHO 2018). Neben der im Asylgesetz geregelten Versorgung von Geflüchteten bestehen keine weiterführenden bundeseinheitlichen Richtlinien für die psychosoziale Versorgung von Geflüchteten. Vereinzelt Bundesländer haben Flüchtlingsaufnahmegesetze, die mancherorts unter anderem einen Anspruch auf qualifizierte Sozial- und Verfahrensberatung durch angemessene Flüchtlingssozialarbeit gewährleisten sollen. Im Wesentlichen konzentrieren sich die zusätzlichen Bemühungen von Bund, Ländern und Kommunen auf die Etablierung von Sprach- und Bildungsangebote, Integrationskurse und Arbeitsvermittlungen, die von zahlreichen

Akteuren der Kommunen, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und nicht zuletzt von Geflüchteten selbst getragen werden (Aumüller et al. 2015). Die Umsetzung solcher Programme unterliegt meist den Kommunen, die wiederum über bestimmte Ermessensspielräume bei der Umsetzung verfügen. Auf welcher unterschiedlichen Weise dieses Ermessen genutzt wird, geben mehrere Studien Auskunft, die sich mit der praktischen Umsetzung von Leistungsgewährung für Asylbewerber im kommunalen Bereich befassen (Aumüller 2018; Bötzel und Steinbrück 2014; Wilmes 2013). Die Studien zeigen, auf welcher unterschiedlichen Weise die Gestaltung der Angebote im jeweiligen lokalen Kontext umgesetzt werden.

Was die kommunale Umsetzung der Versorgung von Asylsuchenden praktisch überall eint, ist das Zurückgreifen auf und die Einbindung von zivilgesellschaftlichem Engagement bei der psychosozialen Begleitung von Geflüchteten (Aumüller et al. 2015). Hierbei kommt den hauptamtlich Beschäftigten Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen in den kommunalen Bereichen eine besondere Bedeutung zu, indem sie bei der Betreuung von Geflüchteten auf die enge Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen angewiesen sind.

1.3.3 Kommunale Versorgungsstrukturen

Wie bereits dargestellt, obliegt die praktische Umsetzung der Versorgungsstrukturen für Geflüchtete in den Händen der Gemeinden und Kommunen. Innerhalb der jeweiligen Gemeinden und Kommunen ist meist nicht nur eine einzige organisatorische Einheit, wie etwa das Sozialamt, mit den Belangen der Versorgung von Geflüchteten befasst. Da die erforderlichen Anliegen die verschiedensten Bereiche der kommunalen Verwaltung tangieren, sind von Meldeämtern und Ausländerbehörden (Aufenthaltsrecht), über Bauämter (Genehmigung von Unterkünften) bis zu Sozialämtern (Leistungsbezüge) und Jobcentern (Arbeitsvermittlung) eine Vielzahl an Behörden mit der Versorgung und Integration befasst (Boockmann et al. 2018).

Um die verschiedenen Bereiche mit einander zu koordinieren und für Geflüchtete eine zentrale Anlaufstelle zu schaffen, haben viele Kommunen eine Koordinationsstelle eingerichtet, die nicht zuletzt auch in den meisten Kommunen als organisatorische Schnittstelle zwischen ehrenamtlichem Engagement und öffentlichen Verwaltungsstrukturen dient.

1.3.4 Aufgabenbereiche kommunaler Integrationsbeauftragter und Integrationsmanager*innen

In zahlreichen Gemeinden und Kommunen gibt es seit dem Herbst 2015 eingerichtete Stellen zur Bewältigung der vielfältigen Aufgaben bei der Versorgung und Koordinierung großer Zahlen an Flüchtlingen. Wie bereits dargestellt, gibt es keine bundeseinheitlichen Regelungen in der praktischen Umsetzung der Versorgungsstrukturen für Asylsuchende und so obliegt es zum Teil den Bundesländern und nicht selten nur den Kommunen zu entscheiden, ob und wo solche Stellen eingerichtet wurden. Entsprechend heterogen fallen die eingerichteten Stellen in ihrem Umfang, Tätigkeitsbeschreibungen und Bezeichnungen aus. Häufig haben sich die konkreten Aufgabenbereiche auch erst im Laufe der Jahre herauskristallisiert, da vielerorts noch keine Erfahrungen mit den konkreten Handlungsfeldern vorlagen (Hamann et al 2016). In Baden-Württemberg wurden im Jahr 2015 und 2016 in zahlreichen Kommunen die Stellen sogenannter Integrationsbeauftragte und Integrationsmanager*innen etabliert, um zentrale Anlaufstellen für institutionelle Akteure und Geflüchtete zu schaffen.

Dabei sind *Integrationsbeauftragte* in der Regel mit den Aufgaben vertraut, eine „Zentrale Anlauf-, Beratungs- und Koordinierungsstelle für institutionelle Akteure“ zu bilden und den „Aufbau und Weiterentwicklung eines Integrationsnetzwerkes“ sowie kommunale Integrationspläne zu entwickeln.

*Integrationsmanager*innen* hingegen obliegt die Aufgabe der individuellen und niedrigschwelligen Sozialberatung und -begleitung für Geflüchtete in Anschlussunterbringungen.

Sowohl die Integrationsbeauftragten als auch die Integrationsmanager*innen sind mit der Versorgung und Betreuung der Geflüchteten befasst und stehen jeweils in engem Kontakt mit Ehrenamtlichen, um diese bei ihren Aufgaben zu unterstützen oder mit ihnen zu kooperieren. Die geänderten Aufgaben, die zunehmende Formalisierung und Strukturierung des Ehrenamts und eine zunehmend engere Zusammenarbeit mit den öffentlichen Behörden hat auch die Organisation und Koordination der ehrenamtlichen Arbeit stark beeinflusst und die hauptamtliche Tätigkeit vor neue Herausforderungen gestellt.

Bislang liegen nur vereinzelte Studien und Handlungsempfehlungen aus den ersten Jahren nach 2015 zu der Versorgung der Geflüchteten durch Ehrenamtliche und den neu geschaffenen Stellen in öffentlichen Behörden vor (Hamann et al. 2016; Kronenberg 2018; Aumüller et al.

2015; Simsa et al. 2019). So geben beispielsweise Hamann et al. (2016) einen Überblick und Handlungsempfehlungen zu „Koordinationsmodellen und Herausforderungen ehrenamtlicher Flüchtlingshilfe in den Kommunen“, in denen sie eine Verstärkung der Koordination durch umfangreiche öffentliche Stellen anregen und gemeinsame Regelungen für die Kooperation vorschlagen. Diese werden durch regelmäßige Netzwerktreffen aufgesetzt, und stellen materielle wie auch immaterielle Unterstützungen für Ehrenamtliche in Form von Supervisionen, Qualifizierungsangebote, Räumlichkeiten und Projektfinanzierungen bereit. Kronenberg (2018) zeigt einige Empfehlungen für den Bereich von Zivilgesellschaft und Ehrenamt auf, die auf umfangreichen Überblicken und Kenntnissen aus der kommunalen Integration beruhen. Bezogen auf die Koordination ehrenamtlicher Aktivitäten in Kommunen empfiehlt Kronenberg einen Ansatz, der aus dem Bereich der Politik der Europäischen Union entstammt und als „Offene Methode der Koordinierung“ (OMK) bezeichnet wird (Kronenberg 2018). Die OKM basiert auf dem Ansatz, die Zusammenarbeit zwischen Akteuren (klassischerweise die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union) durch den Austausch von „Best Practice“ Erfahrungen zu verstärken (Schulte 2005) und von innovativen Ansätzen und bewährten Verfahren anderer Akteure zu lernen (Kronenberg 2018). Auf diese Weise sollen sich kooperierende Akteure freiwillig auf gemeinsame Zielsetzungen und Richtlinien einigen, indem durch regelmäßige Berichte, die zentral gesammelt und ausgewertet werden, ein systematischer Überblick über Inhalte und Verfahren gegeben wird (Kronenberg 2018; Schulte 2015). Nach Kronenberg könnte durch diesen Ansatz auf kommunaler Ebene eruiert werden, wo, von wem und was getan wird, um daraus Synergieeffekte zu erzielen. Simsa et al. (2019) verweisen in einer qualitativen Studie aus Österreich auf den Balanceakt Ehrenamtlicher Helfer*innen zwischen autonomer Selbstorganisation und unterstützender Koordination durch öffentliche Bereiche. Sie zeigen mit ihrer Studie konkrete Implikationen auf, wie bei spontaner ehrenamtlicher Hilfe die nötige Autonomie der Helfer*innen gewahrt werden kann und Rahmenbedingungen geschaffen werden können, um unterstützende Koordinationsarbeit zu leisten (ebd.).

Die übrige Forschung zu Organisation und Koordination von Ehrenamtlichen, konzentriert sich meist auf die Motivation, Zufriedenheit und Bindung im Freiwilligendienst und die internen Organisationsstrukturen (Simsa et al. 2019; van Schie et al. 2015; Hyde et al. 2016; Locke et al. 2016). Zudem fassen Studer und von Schnurbein (2013) in einen Überblick der internationalen Literatur zu ehrenamtlicher Koordination die organisatorischen Besonderheiten aus dem Spannungsfeld von hauptamtlich Beschäftigten und freiwillig Tätigen diesen Bereichen

heraus. Sie identifizieren in der vorhandenen Literatur vor allem die Zielsetzungen von ehrenamtlicher Arbeit, die betreffenden Tätigkeitsbereiche sowie den Unterschied zwischen bürokratischen Strukturen und der ehrenamtlichen Flexibilität als wesentliche Faktoren, die sich auf die Koordination auswirken. Konkrete Aspekte, bezogen auf die ehrenamtliche Arbeit mit Geflüchteten, lassen sich daraus nicht ableiten (Studer und von Schnurbein 2013).

Retrospektive Untersuchungen über die Koordination und Zusammenarbeit von öffentlichen Bereichen mit ehrenamtlichen Helfer*innen in der Flüchtlingsversorgung liegen bislang als einzelne Erfahrungsberichte vor (Speth und Becker 2016; Kronenberg 2017; Schiffauer et al. 2017; Hamann et al. 2016; Aumüller et al. 2015), nicht jedoch in Form von umfassenden Studien.

1.4 Ehrenamtliche Versorgung für Geflüchtete

Das ehrenamtliche Engagement für Geflüchtete hat sich in Deutschland zu einem zentralen Bestandteil der Versorgung und Integration von Geflüchteten entwickelt. Unter ehrenamtlichem Engagement werden dabei Begrifflichkeiten wie Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, bürgerschaftliches Engagement und freiwilliges Engagement weitgehend synonym verwendet, da sie allesamt die freiwillige Unterstützung – in diesem Fall für Geflüchtete – umschreiben. In dieser Arbeit werden damit sowohl das freiwillige Engagement von Bürger*innen in Vereinen, Initiativen, Gruppen, Organisationen sowie öffentlichen Institutionen und Einrichtungen umschrieben, die in einem festen organisatorischen Rahmen gefasst sind (Andrees et al. 2018), ebenso wie Ehrenamtliche, die ohne Einbindung in solche organisatorischen Einheiten ihre Hilfe selbstständig ausführen. Als wichtigste Definitionsgrundlage für freiwillige bzw. ehrenamtliche Tätigkeiten wird die Ausführung der Tätigkeiten als nebenberuflich und nicht zur Bestreitung des Lebensunterhalts angesehen, auch wenn eine Aufwandsentschädigung gezahlt werden kann (Andrees et al. 2018; Winkler 2011). Eine weitere wichtige Abgrenzung zu den zuvor beschriebenen hauptamtlich Tätigen, ist der Unterschied, dass ehrenamtliche Helfer*innen aus freiem Antrieb handeln, hauptamtliche Personen hingegen weisungsgebunden agieren müssen (Hamann et al. 2016). Die Motivationsgründe für ehrenamtliches Engagement in der Flüchtlingshilfe sind vielseitig und lassen sich nicht einfach auf altruistisches Handeln zurückführen. Karakayali und Kleist 2016 haben in einer bundesweiten Erhebung unter Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit zu Strukturen und Motiven einige Faktoren identifiziert, die einen Einfluss darauf haben, ob sich Menschen für Geflüchtete engagieren und

was sie motiviert. In dieser Studie gaben 73,9% der Befragten an, dass sie ihr Engagement nicht ausüben, um Qualifikationen für ihr Berufsleben zu erwerben. Demgegenüber geben bei Freiwilligendiensten 51,5% als Motiv an, durch ihren Einsatz Qualifikationen zu erzielen (Karakayali und Kleist 2016). Als wichtiger Motivationsfaktor stellt sich das Gemeinschaftsgefühl mit anderen Ehrenamtlichen heraus (92%) sowie neues über die Welt und andere Kulturen zu lernen (94,3%). Ebenso wollen die Ehrenamtlichen die Gesellschaft, zumindest im Kleinen, mitgestalten (96,8%) und ebenfalls über 90% gaben an, ein Zeichen gegen Rassismus setzen zu wollen (ebd.). Neben diesen häufigsten Motivationsgründen werden in der Untersuchung von Karakayali und Kleist 2016 zahlreiche weitere Faktoren dargelegt. Bereits in früheren Studien wird darauf verwiesen, dass Ehrenamtliche für ihr Engagement meist zwei oder mehr wichtige Motive nennen (Moschner et al. 2002; Clary et al., 1999) und weder rein altruistische noch egoistische Beweggründe vorherrschen (Rosenblatt 2000; Wessels 1994).

Als prägnantes Beispiel für zivilgesellschaftliches Engagement in Deutschland wird der Sommer und Herbst 2015 als Sternstunde der Zivilgesellschaft hervorgehoben, als nicht nur die Zahl der geflüchteten Menschen in Deutschland, sondern vor allem das damit verbundene ehrenamtliche Engagement sprunghaft anstieg (Karakayali und Kleist 2016; Schiffauer et al. 2017). So haben sich bereits im Mai 2016 einer Studie des sozialwissenschaftlichen Dienstes der Evangelischen Kirche zufolge circa 5 Millionen Bürger*innen durch ehrenamtliche Hilfe, Geld oder Sachspenden für Geflüchtete engagiert (Ahrens 2017). Eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (BMFSFJ) kommt sogar zu dem Ergebnis, dass 55% der Bevölkerung ab 16 Jahren zwischen den Jahren 2015 und 2017 etwas zur Unterstützung für Geflüchtete geleistet hat, sei es in Form aktiver Hilfe im engeren Sinne, wie auch durch Positionierung in der Öffentlichkeit für die Belange von Flüchtlingen (BMFSFJ 2017). Im Jahr 2017 gaben noch 17% der Befragten an, nach wie vor unterstützend tätig zu sein (ebd.). Auch wenn diese und weitere Studien zeigen, dass das Engagement in den Jahren nach 2015 mutmaßlich wieder abgenommen hat (Erler et al. 2018; Hamann et al. 2016; van den Berg 2020; BMFSFJ 2017), so zeigt sich auch, dass gerade die ehrenamtliche Hilfe für geflüchtete Menschen in Deutschland zu einem zentralen Bestandteil bei der Versorgung, Betreuung und Integration dieser Menschen geworden ist (Evers und Klie 2018).

1.4.1 Organisationsstruktur Ehrenamtlicher Hilfe

Das zahlreiche zivilgesellschaftliche Engagement, das seit dem Jahr 2015 aufgekommen ist, war zunächst größtenteils informell und vielerorts ohne Struktur. Im Laufe der Zeit haben die verschiedenen Initiativen an Struktur, Formalisierung bis hin zu einer gewissen Professionalität kontinuierlich hinzugewonnen (Hamann et al. 2016). Solche Bündnisse, Helferkreise und Netzwerke, die mit der Zeit ausgeprägte und ausdifferenzierte Strukturen entwickelt haben, ohne in Rechtsformen wie beispielsweise als Vereine organisiert zu sein, sind quantitativ nur schwer zu erfassen, da es keine zentralen Register oder anderweitige statistische Daten dazu gibt (ebd.). Ein Teil der Zivilgesellschaftsforschung richtet ihren Fokus auf die zwei Drittel organisierter Zivilgesellschaft, welche die fünf Kriterien aus dem „UN Handbook on Nonprofit Institutions in the System of National Accounts“ (United Nations 2003) umfassen. Diese werden als Organisationen, die institutionell vom Staat getrennt sind, nicht gewinnorientiert handeln, formal organisiert und institutionell unabhängig sind sowie keine Zwangsverbände sind beschrieben (Spengler und Priemer 2011).

Seit dem Jahr 2015 hat sich jedoch vor allem aber der Anteil derer erhöht, die ihre Hilfe im Rahmen von Initiativen und Projekten oder ohne einen organisierten Rahmen alleine durchführen. So sind knapp 43% der Ehrenamtlichen in Großstädten selbst organisiert, wohingegen in Kleinstädten der Anteil etwa 28% beträgt (Karakayali und Kleist 2016). Die Verfasser der Untersuchung erklären dies damit, dass in größeren Städten vielerorts bereits Vereinsstrukturen existieren, wohingegen solche Strukturen in vielen kleineren Gemeinden erst ins Leben gerufen werden mussten (ebd.).

Ob die ehrenamtlich Tätigen nun in Initiativen organisiert sind oder ihre Hilfe eigenständig, frei und ungebunden anbieten möchten, sind gewisse Formen der Koordination von umfangreichen Hilfsangeboten zwingend erforderlich. Hamann et al. (2016) haben in einer nicht repräsentativen qualitativen Studie bundesweit informelle Initiativen, die sich für Geflüchtete engagieren, untersucht und dabei drei Typen von Koordinationsmodellen in der ehrenamtlichen Hilfe ausdifferenziert. Sie beschreiben in ihrer Studie Initiativen-Koordination (Freiwillige Engagierte im Vollzeitjob), Netzwerk-Koordination (Gemeinsame Entscheidung auf Augenhöhe) und Zentrale Koordination (Hauptamtliche Koordination als Brücke zwischen Engagierten und Helfern), die im Folgenden kurz beschrieben werden.

Initiative Koordination - Freiwillige Engagierte im Vollzeitjob

In dieser Form werden freiwillige Initiativen selbst organisiert, da es meist keine öffentlichen Akteure in einer Kommunen gibt, die eine koordinierende Funktion übernimmt. Die zentralen Funktionen werden von freiwilligen Koordinatorinnen und Koordinatoren ausgeführt, die als das öffentliche Gesicht einer Initiative beschrieben werden. Sie bewahren einen ganzheitlichen Überblick, führen die Kommunikation sowie die Organisation und Koordination sämtlicher Abläufe. Die Aufgaben der initiativen Koordination wird meist als hochkomplex, vielfältig und sehr zeitaufwändig beschrieben, weshalb in manchen größeren Initiativen die Aufgaben von einem Koordinationsteam übernommen werden. Die Aufgaben werden meist von Personen übernommen, die eine entsprechende berufliche Qualifikation mitbringen oder im Berufsleben eine Leitungsfunktion ausgeübt haben. Solche initiativen Organisationsstrukturen bilden sich meist in kleineren Kommunen bzw. Landkreisen, aber auch in Regionen, deren Ehrenamtsstruktur bisher nicht stark ausgeprägt war.

Netzwerk-Koordination - Gemeinsame Entscheidung auf Augenhöhe

Bei dieser Organisationsform bestehen keine zentralen Stellen, an die sich neue Freiwillige, Koordinatoren von Initiativen oder andere Trägereinrichtungen wenden können. Es bestehen auf verschiedene Weise institutionalisierte Netzwerke von Akteuren, die sich in regelmäßigen Abständen zusammenfinden und anstehenden Aufgaben gemeinsam besprechen. Der Austausch ist mancherorts wenig institutionalisiert, jedoch besteht überall ein Austausch zwischen ehrenamtlich und hauptamtlich Tätigen. Der Austausch findet mehr oder weniger auf gleicher Augenhöhe statt, da man aufeinander angewiesen ist.

Zentrale Koordination - Hauptamtliche Koordination als Brücke zwischen Engagierten und Helfern

Hierbei bilden die von Sommer bis Herbst 2015 neu eingerichteten hauptamtlichen Koordinationsstellen eine zentrale Anlaufstelle für alle im Bereich aktiven Personen, Institutionen und Initiativen. Die Hauptaufgabe liegt in der Vernetzung der verschiedenen Akteure sowie bei der Unterstützung von bereits vorhandenen ehrenamtlichen Strukturen. In machen Kommunen sind die Stellen nicht zwingend an eine kommunale Behörde angebunden, sondern wird von freien Trägern wie Caritas oder Freiwilligenagenturen übernommen. Wenn die Stellen an öffentliche Behörden angebunden sind, sind sie in fast allen Kommunen an das Sozialamt bzw. die Integrationsbeauftragten angebunden und umfassen einen Umfang von einem 50 – 70 prozentigem Stellenanteil.

1.4.2 Einsatzgebiete Ehrenamtlicher Hilfe

Die Aufgabengebiete der Ehrenamtlichen lagen im Jahre 2015, als große Zahlen an hilfesuchende Geflüchtete in Deutschland ankamen, zunächst noch in der Erstversorgung bei der Ankunft der Geflüchteten, wie dem Verteilen von Essen und Kleidung, dem Aufbau von Notunterkünften oder in einfachen Geld- und Sachspenden (Ahrens 2017). Mit der Zeit änderten sich die Aufgaben schnell hin zu Begleitung bei Behördengängen, Sprachunterricht, Beratung, Freizeitgestaltung und Begegnungsangeboten (Hamann et al. 2016).

In einer großangelegten Studie zu „Strukturen und Motivation der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland“ werden die Tätigkeiten, welche Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit übernehmen, auf Grundlage einer bundesweiten Fragebogenerhebung zum Jahresende 2015 unter 2.291 Ehrenamtlichen beschrieben (Karakayali und Kleist 2016). Demnach waren die Tätigkeiten durchaus vielfältig, wenngleich einige Bereiche besondere Beachtung fanden. So gaben 44,1% der Befragten an, sich am Sprachunterricht für Geflüchtete zu beteiligen und 26,5% helfen bei Übersetzungen. Ein wichtiger Bereich stellen praktische Hilfestellungen, wie „Arbeitsvermittlung“, „Begrüßung am Bahnhof“, „Homöopathische Behandlung“, „Patentbetreuung“ u.v.m. dar. Hierbei werden besonders Behördengänge hervorgehoben, welche von 37,6 % angegeben werden. Die hohe Zahl von Behördengängen deutet den Verfassern der Studie nach auf einen dringend erforderlichen Abbau von Hürden bei Behördengängen, wie etwa mehrsprachige Formulare und einen einfachen flächendeckenden Zugang zu Übersetzungsdiensten hin. Ein weiterer bemerkenswerter Bereich der Tätigkeiten umfasst organisatorische Aufgaben und strukturelle Beziehungen. Hierbei zeigt sich abermals, dass ein Großteil der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit in Projekten und Initiativen organisiert und keine etablierten Organisationen vorhanden sind. So macht ein großer Teil der Arbeit die Vernetzung mit anderen Ehrenamtlichen (45,3%) und mit Geflüchteten selbst (25,5 %) aus. Karakayali und Kleist sehen darin aber auch ein Zeichen, das Ehrenamtliche bemüht sind, mit lokalen Behörden (22,7 %) und Gemeinden (29,3 %) zusammen zu arbeiten. Ebenfalls angemerkt wird, dass im Vergleich zu einer Vergleichserhebung aus dem Jahr 2014 professionelle Tätigkeiten wie medizinische und psychologische Betreuung sowie Integrationsunterricht anteilig zurück gegangen sind (Karakayali und Kleist 2016).

Nicht zuletzt zeigen auch diese Forschungsergebnisse einmal mehr, welche Bedeutung der Koordination ehrenamtlicher Arbeit sowie der Zusammenarbeit mit öffentlichen Behörden zukommt.

1.4.3 Psychische Belastung Ehrenamtlicher Helfer*innen

Die gesundheitlichen Folgen und mögliche Belastungen von ehrenamtlichem Engagement wurden in zahlreichen Studien untersucht. Diese kommen zu dem übereinstimmenden Ergebnis, dass ehrenamtliches Engagement grundsätzlich einen positiven Einfluss auf die Gesundheit hat (Andrees et al. 2018; Warner 2009; Spitzer 2006; Brown et al. 2003). Studien konnten belegen, dass Menschen, die anderen helfen, ein höheres Wohlbefinden haben (Batson 1998; Midlarsky 1991) und gesünder sind (Wilson 1999; Spitzer 2006). So konnte beispielsweise von Brown et al. (2003) in einer prospektiven Studie nachgewiesen werden, dass die Sterblichkeit bei Menschen, die in sozialen Kontakten instrumentelle Unterstützung geben um 54% ($p < 0,05$) geringer ist. Bezogen auf Helfer*innen für Geflüchtete konnte eine Studie von Jobst et al. (2018) unter 1712 Befragten anhand des World Health Organization Well-Being Index (WHO-5) aufzeigen, dass Flüchtlingshelfer*innen höhere Werte bei der Lebenszufriedenheit aufwiesen (WHO-5-Index = 68,2 Punkte; SD=19,0) als in repräsentativen Stichproben, wenngleich die Befragten mit der Organisation ihrer Arbeit weniger zufrieden schienen (Jobst et al. 2018). Allerdings kann das Ausführen eines Ehrenamts auch negative Gesundheitseffekte aufzeigen. Gerade bei Menschen, die in ihrem Ehrenamt eine hohe emotionale Last tragen, sich nicht gut auf ihre Tätigkeiten vorbereitet fühlen oder deren Erwartungen nicht erfüllt werden, unterliegen einem höheren Burnout-Risiko als professionell tätige Menschen (Andrees 2018; Warner 2009). Diese Voraussetzungen finden sich besonders bei ehrenamtlichem Engagement für Geflüchtete wieder, weshalb hier von einem erhöhten Risiko psychischer Belastungen ausgegangen werden kann. Laut einer qualitativen Studie von Andrees et al. (2018) zu Ehrenamt in der Flüchtlingshilfe, wird die Tätigkeit in der Flüchtlingshilfe einerseits als starke Ressource erlebt, andererseits erfahren die befragten Personen Belastungen, vor allem durch unzureichende zeitliche und emotionale Abgrenzung (Andrees et al. 2018). Eine Studie am Universitätsklinikum Erlangen über psychische und kontextuelle Belastungen, Motivationsfaktoren und Bedürfnisse von haupt- und ehrenamtlichen Flüchtlingshelfern unter 45 Teilnehmer einer Schulung, zeigen mangelnden Handlungsspielraum aufgrund gesetzlicher Regulierungen sowie dissoziatives und aggressives Verhalten von Flüchtlingen als größte kontextuelle Belastungen. Ferner verweist die Studie darauf, dass 93% der befragten Helfer*innen bereits mindestens ein traumatisches Ereignis persönlich oder als Zeuge erlebt haben (Grimm et al 2017). In der Studie von Jobst et al. wird darauf verwiesen, dass 57,4% der Befragten selbst mindestens ein traumatisches Ereignis in der

Vergangenheit erlebt haben oder im Rahmen ihrer Arbeit mit Geflüchteten Zeuge davon wurden (Jobst et al. 2018). Auch wenn diese Untersuchungen nicht repräsentativ für ehrenamtliche Helfer*innen für Geflüchtete sind, verweisen sie doch auf zahlreiche gesundheitsbeeinträchtigende Faktoren in den vielfältigen Tätigkeiten für Geflüchtete. Aus diesen und weiteren Arbeiten (Leuteritz et al. 2019; Kindermann et al. 2017) lassen sich schließlich eine erhöhte Prädisposition für Helfergruppen, die mit Geflüchteten arbeiten, ableiten.

Zu der Bedeutung von hauptamtlicher Koordination und Kooperation hinsichtlich belastender Faktoren von ehrenamtlichen Helfer*innen in der Versorgung für Geflüchtete, liegen bislang keine direkten Forschungsergebnisse vor. Einige Erkenntnisse aus bestehenden Forschungsarbeiten und Erfahrungsberichten lassen jedoch Rückschlüsse auf arbeitsteilende Strukturen, unterstützende Maßnahmen und entlastende Kooperationsarbeit schließen, welche mutmaßlich gesundheitsförderlich oder mindestens gewisse psychisch entlastende Einflüsse auf ehren- und hauptamtlich Tätige haben. So verweisen beispielsweise einige Arbeiten darauf, dass eine deutliche Aufgabenteilung zwischen Haupt- und Ehrenamt zu einer geringen Belastung von Ehrenamtlichen führe könne (Kronenberg 2018; Hamann et al. 2016, Zick et al. 2018), wenngleich diese Arbeiten keine Studien enthalten, welche die Rückschlüsse wissenschaftlich bestätigen. Doch wird vermutet, dass eine frühzeitige Klärung der Art und des Umfangs der ehrenamtlichen Arbeit einer späteren Belastung und möglichen Frustration vorbeugen könne (Kronenberg 2018; Hamann et al. 2016). In einer Studie von Zick et al. (2018) zu Konflikten im Ehrenamt der Flüchtlingshilfe wird zudem unter anderem die Bedeutung eines respektvollen Umgangs, basierend auf Zuspruch, positiver Bestärkung, Wertschätzung der Arbeit sowie konstruktive Konfliktgespräche als wichtige Grundlagen einer vertrauensvollen Zusammenarbeit deutlich, die nicht zuletzt auch die Motivation der Ehrenamtlichen dahingehend fördert, ihrer Hilfsbereitschaft weiter nachzukommen.

1.4.4 Ehrenamtliche Versorgung während der Corona-Pandemie

Die pandemiebedingten Einschränkungen seit März 2020 haben zahlreiche ehrenamtliche Tätigkeiten stark eingeschränkt oder sogar ganz zum Erliegen gebracht. Eine Untersuchung von Krimmer et al. (2020) zeigt in einer „Lage des freiwilligen Engagements in der ersten Phase der Corona-Krise“, welche ehrenamtlichen Bereiche durch die Pandemie besonders betroffen waren. Sportvereine schienen zu Beginn der Corona-Krise in eine Art Schockstarre verfallen zu sein, die später jedoch in neue Formen der Interaktion mündeten, woraus ein gestärkter

Zusammenhalt entstand. Während Umwelt- und Naturschutzvereine sowie religiöse Bereiche und Kirchen mit ausbleibenden finanziellen Mitteln zu kämpfen hatten, sprossen parallel dazu andere ehrenamtliche Hilfsangebote wie Nachbarschaftshilfen neu hervor. Zur Arbeit der Migrationsorganisationen beschrieben Krimmer et al. (2020), dass diese in der Krise nicht stillstehen und die Arbeit mehrheitlich aus dem Homeoffice heraus geleistet wird, wenngleich sich einige veränderte Herausforderungen bei der Unterstützung für Geflüchtete ergeben haben. Die Untersuchung basiert auf der Befragung von Vertreter*innen der Leitungsebene von Verbänden auf Landes- und Bundesebene. Zu Migrationsorganisationen wird vor allem auf das Interview mit einem Vertreter eines nicht näher benannten Dachverbandes von über 70 Selbstorganisationen mit Migrant*innen Bezug genommen. Eine Erhebung von van den Berg et al. (2020), basierend auf 16 qualitativen Interviews mit Haupt- und Ehrenamtlichen aus dem Bereich Versorgung für Geflüchtete kommt zu einem teilweise anderen Schluss: Durch das Zugangsverbot und die Kontaktbeschränkungen ist eine zentrale Grundlage für das Engagement für Geflüchtete zunächst gänzlich weggebrochen, wobei vor allem ältere Ehrenamtliche ihr Engagement pausierten. Digitale Kommunikationswege konnten laut van der Berg et al. (2020) den persönlichen Kontakt zu den Geflüchteten nicht aufwiegen. Als zentrale Befürchtung äußern van den Berg et al. (2020), dass der Bestand des „harten Kerns“ von Helferinnen und Helfern bei der Versorgung von Geflüchteten durch die Corona-Krise gefährdet ist.

Breiter angelegte Befragungen unter ehrenamtlichen Helfer*innen im Bereich der Versorgung, Betreuung und Integration von Geflüchteten zu ihren Arbeitsmöglichkeiten im Zuge der Beschränkungen in der Corona-Pandemie sowie Antworten auf die Frage, unter welchen Bedingungen die Versorgung für Geflüchtete durch ehrenamtliche Helfer*innen aufrechterhalten werden kann, liegen bislang nicht vor.

1.5 Fragestellungen und Hypothesen

Vor dem Hintergrund der eingangs aufgeführten bisherigen Kenntnisse über die Versorgung von Geflüchteten durch öffentliche Stellen sowie ehrenamtliche Helfer*innen liegt das Ziel der vorliegenden Arbeit darin, eine Übersicht über die strukturelle Arbeit, die Belastungen von ehrenamtlichen Helfer*innen sowie ihre Koordination durch öffentliche Behörden und die Kooperation mit diesen herauszuarbeiten. Daraus sollen entscheidende Faktoren für eine gelingende Zusammenarbeit von ehrenamtlichen Helfer*innen unter der

unterstützenden Koordination durch öffentliche Stellen herausgearbeitet werden. Um dieses Ziel zu erreichen, ist die Forschungsarbeit in vier Teilbereiche gegliedert.

In einer ersten Übersicht soll im **Teilprojekt 1** (Entwicklung der Vereinszahlen) anhand einer Datenanalyse, basierend auf dem öffentlichen Handelsregister, untersucht werden, in welchem Ausmaß neue Vereine für die Unterstützung von Geflüchteten seit dem Jahr 2015 gegründet wurden, wo sie in Deutschland zu verorten sind und welche Hilfstätigkeiten die Vereine für Geflüchtete anbieten.

In einem weiteren **Teilprojekt 2** (Interviews mit hauptamtlichen Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen) wurden Interviews mit hauptamtlichen Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen aus sämtlichen Gemeinden eines süddeutschen Kreises (Rhein-Neckarkreis) geführt um Aufschlüsse über die Arbeit mit Geflüchteten und ehrenamtlichen Helfer*innen zu erlangen.

Darauf aufbauend wurden im **Teilprojekt 3** (Befragung der Ehrenamtlichen Helfer*innen zu Belastungen und Organisation) die ehrenamtlich Tätigen aus denselben Gemeinden mittels Fragebogenerhebung zu ihren eigenen Belastungen in der Arbeit mit Geflüchteten und der Zusammenarbeit und Unterstützung durch hauptamtlich Beschäftigte befragt.

Schließlich wurde in einem **Teilprojekt 4** (Ehrenamtliche während der Corona-Pandemie) ebenfalls mittels Fragebogenerhebung unter den Ehrenamtlichen untersucht, wie sich die besondere Situation während der Corona-Pandemie auf ihr Engagement ausgewirkt hat.

1.5.1 Ziel und Fragestellung zu Teilprojekt 1: Entwicklung der Vereinszahlen

Deskriptive Analyse der Vereinszahlen:

a) Wie viele Vereine befassten sich mit konkreter Hilfe für Flüchtlinge in der akuten Flüchtlingssituation (2015) und wie stellt sich die quantitative Entwicklung der Vereine in den letzten Jahren dar?

Hypothese: Es wird ein deutlicher Anstieg der Gründung von Vereinen, die sich für Geflüchtete engagieren, vor allem seit dem Jahr 2015 erwartet.

Explorative Analyse der Vereinszahlen:

b) Wie stellt sich die räumliche Verteilung der Vereine, die sich für die Belange von Geflüchteten einsetzen, in der Bundesrepublik Deutschland gemessen an der Anzahl der Bevölkerung der jeweiligen Bundesländer dar.

Explorativ qualitative Analyse der Tätigkeitsfelder der Vereine:

c) Welche konkreten Arten der Hilfeleistungen werden von den recherchierten Vereinen für Flüchtlinge angeboten?

1.5.2 Ziel und Fragestellung zu Teilprojekt 2: Interviews mit Hauptamtlichen Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen

Induktive qualitative Analyse:

a) Welche förderlichen und welche hinderlichen Faktoren lassen sich aus der Kooperationsarbeit von öffentlichen Stellen mit ehrenamtlichen Helfer*innen im Bereich der Flüchtlingshilfe identifizieren?

b) Welche Handlungsempfehlungen für eine gelingende Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen und der Versorgung für Geflüchtete lassen sich aus den Erfahrungen der Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*inneren ableiten?

1.5.3 Ziel und Fragestellung zu Teilprojekt 3: Befragung der ehrenamtlichen Helfer*innen zu Belastungen und Organisation

Explorativ qualitative Analyse der Tätigkeitsfelder der Ehrenamtlichen:

a) Welche konkreten Arten der Hilfeleistungen werden von befragten ehrenamtlichen Helfer*innen in den Gemeinden im Rhein-Neckar-Kreis für Flüchtlinge angeboten?

Deskriptive Analyse:

a) Wie wird die Zusammenarbeit mit hauptamtlich Tätigen in den öffentlichen Bereichen der Gemeinden bewertet?

b) Zeigen die befragten ehrenamtlichen Helfer*innen Belastungen bei ihrer ehrenamtlichen Arbeit mit Geflüchteten?

Induktive qualitative Analyse:

- c) Welche förderlichen und welche hinderlichen Faktoren lassen sich im Bereich der Organisation ehrenamtliche Hilfe für Geflüchtete identifizieren?

1.5.4 Ziel und Fragestellung zu Teilprojekt 4: Ehrenamtliche Hilfe während der Corona-Pandemie

Deskriptive Analyse:

- a) Inwiefern haben die Einschränkungen im Zuge der Corona-Pandemie die Hilfstätigkeiten der ehrenamtlichen Helfer*innen eingeschränkt und wie lassen sich die geänderten Arbeitsbedingungen darstellen?

Hypothese: Auf Grundlage der Untersuchungen von Krimmer et al. (2020) und van den Berg et al. (2020) wird angenommen, dass das ehrenamtliche Engagement in Teilen weitergeführt werden konnte, wenngleich sich die Anforderungen und Art der Betreuung geändert haben.

Induktive qualitative Analyse:

- b) Wie stellen sich die konkreten Einschränkungen und geänderten Bedingungen in der Arbeit mit Geflüchteten im Zuge der pandemiebedingten Einschränkungen dar und unter welchen Bedingungen kann die Hilfe für Geflüchtete unter den Einschränkungen während der Corona-Pandemie weiter aufrechterhalten werden?

2 Methoden

2.1 Forschungsfeld der Datenerhebung

Das erste Teilprojekt (Entwicklung der Vereinszahlen) der Untersuchung, welches die Gründung der Vereine mit Hilfstätigkeiten für Geflüchtete beinhaltet, umfasst die gesamte Bunderepublik Deutschland. Durch das öffentlich zugängliche Handelsregister sowie durch Internetrecherchen konnten so sämtliche in Deutschland registrierte Vereine ermittelt und anschließend näher untersucht werden.

Die Teilprojekte 2 (Interviews mit hauptamtlichen Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen), 3 (Befragung der ehrenamtlichen Helfer*innen zu Belastungen und Organisation) und 4 (Ehrenamtliche während der Corona-Pandemie) wurden im Kreisgebiet Rhein-Neckar-Kreis in Baden-Württemberg durchgeführt. In Heidelberg wurde im sogenannten „Patrick-Henry-Village“ (PHV), eine ehemalige US-Kaserne, im Jahr 2014 eine Notunterkunft für neu ankommende Geflüchtete eingerichtet und im darauffolgenden Jahr 2015 zu einer Erstaufnahme- und Registrierungszentrum für Geflüchtete erweitert (Nikendei et al. 2017). In diesem Erstaufnahme- und Registrierungszentrum sollten drei Viertel der dem Bundesland Baden-Württemberg zugeteilten, neu ankommenden Geflüchteten zur Registrierung, Identitätsprüfung sowie zur ärztlichen Inaugenscheinnahme im Zuge des Asylverfahrens untergebracht werden (Wahedi et al. 2016). Dieses Erstaufnahme- und Registrierungszentrum umfasst 33 Unterkünfte und ist für bis zu 4.000 Geflüchtete ausgelegt, wobei im PHV im Jahr 2015 zeitweise bis zu 5.000 Geflüchtete untergebracht waren (Nikendei et al. 2017). Neben der Unterbringung und Versorgung umfasst das PHV Betreuungs- und Freizeitangebote wie Deutschunterricht, Sozial- und Verfahrensberatung, Unterstützung im Asylverfahren sowie Sport und Freizeitaktivitäten für Geflüchtete, welche von verschiedenen Vereinen und gemeinnützigen Organisationen angeboten werden. Die dort untergebrachten Asylsuchenden werden in der Regel binnen kurzer Zeit auf die Gemeinden im Rhein-Neckar-Kreis verteilt und dort vor Ort durch die jeweils zuständigen Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen, sowie durch die zahlreichen Ehrenamtlichen betreut. Daher zeichnete sich dieser Regionalkreis durch die vielfältige Beteiligung Ehrenamtlicher als besonders geeignetes Forschungsfeld aus.

2.2 Methode Teilprojekt 1: Entwicklung der Vereinszahlen

2.2.1 Stichprobe

Als Grundlage für die Untersuchung wurden alle in Deutschland eingetragenen Vereine (Rechtsform: „eingetragener Verein“²) genommen, welche im öffentlichen Handelsregister registriert sind und die mit dem Aspekt „Hilfe für Flüchtlinge“ in Verbindung gebracht werden können. Als primäres Einschlusskriterium wurden die vorab definierten Begriffe „Flucht, Flüchtlinge, Refugees, Asyl, Trauma, Integration, Migration, Migranten, Folter, Vertrieben, Vertreibung, Krieg, Syrien“ gewählt und anhand einer Datenrecherche alle damit in Verbindung stehenden Vereine herausgesucht. Als weiteres Einschlusskriterium wurden bei einer feineren Recherche nur noch solche Vereine in die Stichprobe mit einbezogen, die konkrete „Hilfe für Flüchtlinge“, wie zum Beispiel das Engagement bei der primären Erstversorgung der Flüchtlinge im medizinischen und sozialen Bereich oder weiterführende Hilfsangebote wie Behördengänge, Übersetzung und Integrationsarbeit leisten. Als Ausschlusskriterium galten Vereine, deren primäre Zielsetzung anderweitig zu verorten ist, die aber zusätzliche Hilfe in der aktuellen Flüchtlingsarbeit anbieten wie z.B. Sportvereine.

2.2.2 Studiendesign

Die Untersuchung umfasst eine deskriptive Querschnittsuntersuchung, um die Anzahl von Vereinen in der Bundesrepublik Deutschland, die sich die Unterstützung von Flüchtlingen zum Ziel gesetzt haben, darzustellen. Mittels einer explorativen Analyse der Vereine können die Vereine nach ihrem Gründungsdatum, der örtlichen Ansässigkeit sowie der Dichte, gemessen an der Anzahl der Bevölkerung in den jeweiligen Bundesländern dargestellt werden. Um schließlich die Art der geleisteten Hilfe zu kategorisieren, wurde eine explorative qualitative Analyse der Tätigkeitsfelder vorgenommen, um die Art der geleisteten Hilfe der recherchierten Vereine für Geflüchtete zu ermitteln und sie schließlich deskriptiv nach ihren Häufigkeiten darstellen zu können.

² Ein „eingetragener Verein“ ist ein nicht-wirtschaftlicher Verein, der in dem jeweils zuständigen Amtsgericht als Verein eingetragen ist. Ein eingetragener Verein muss zwangsläufig einen Vereinssitz angeben und trägt in der Regel das Kürzel e.V.

2.2.3 Methode der Datenerhebung

Basis der durchgeführten Recherche der Daten war das offizielle Vereinsregister, das über das Justizportal des Bundes und der Länder (www.handelregister.de) öffentlich zugänglich ist und sämtliche in Deutschland registrierten Vereine (Rechtsform: „eingetragener Verein“) erfasst. Anhand der Suchbegriffe „Flucht, Flüchtlinge, Refugees, Asyl, Trauma, Integration, Migration, Migranten, Folter, Vertrieben, Vertreibung, Krieg, Syrien“ wurden alle im Handelsregister aufgeführten Vereine mittels einer automatischen Suchfunktion nach den genannten Variablen durchsucht und sämtliche gefundene Vereine mit den Angaben zum Gründungsdatum und dem örtlichen Sitz in eine Datenbank übertragen. Anschließend wurden alle unter die o.g. Kriterien fallenden Vereine von zwei wissenschaftlichen Hilfskräften und einem wissenschaftlichen Mitarbeiter unabhängig voneinander dahingehend überprüft, ob der Schwerpunkt der Tätigkeit tatsächlich in der konkreten Hilfeleistung für Flüchtlinge zu sehen ist. Unter dem Aspekt „Hilfe für Flüchtlinge“ wurden z.B. das Engagement bei der primären Erstversorgung der Flüchtlinge im medizinischen und sozialen Bereich sowie weiterführende Hilfsangebote wie Behördengänge, Übersetzung und Integrationsarbeit verstanden. Nicht berücksichtigt wurden Vereine, deren primäre Zielsetzung anderweitig zu verorten ist, die aber zusätzliche Hilfe in der aktuellen Flüchtlingsarbeit anbieten wie z.B. Sportvereine.

Die Art der konkreten Hilfeleistung der Vereine wurde mittels einer allgemeinen Internetrecherche nach den jeweiligen Vereinen ermittelt. Hierzu dienten in der Regel die Internetauftritte (Homepage) der jeweiligen Vereine oder es wurden gegebenenfalls Berichterstattungen, die im Internet zu finden sind, wie beispielsweise Artikel in lokalen Zeitungen, für die Recherche herangezogen. Die so ausfindig gemachten Tätigkeitsfelder der jeweiligen Vereine wurden schließlich inhaltlich ausgewertet und nach Stichworten in eine eigene Datenbank eingetragen. Aus der Vielzahl der recherchierten und eingetragenen Tätigkeitsfelder der Vereine wurden anschließend Kategorien gebildet, um die Vereine kategorial zuordnen zu können.

2.2.4 Methoden der Auswertung

Deskriptive Auswertung und Explorative Analyse der Vereinszahlen

Die Ergebnisse wurden mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS in der Programmversion 27 (IBM. Corp released 2016) deskriptiv nach ihren Häufigkeiten, dem Gründungsdatum sowie der örtlichen Ansässigkeit ausgewertet und dargestellt. Zur Ermittlung der Dichte der Vereine

in den jeweiligen Bundesländern wurden die Bevölkerungszahlen der Bundesländer und die Anzahl der Geflüchteten, die nach dem Königsteiner Schlüssel³ auf die Bundesländer verteilt werden, zugrunde gelegt. Der Anteil der Vereine wurde pro 10.000 Einwohner bzw. 1.000 Flüchtlinge berechnet (Verein/ Bewohner x 10.000).

Explorativ qualitative Analyse der Tätigkeitsfelder der Vereine:

Die Tätigkeitsfelder der Vereine wurden gemäß einer induktiven qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet und nach identifizierten Stichworten in eine eigene Datenbank eingetragen. Aus den Stichworten wurden anschließend Kategorien gebildet, um die recherchierten Tätigkeitsfelder der Vereine kategorial zuordnen zu können. Die kategoriale Zuordnung wurde anschließend deskriptiv ausgewertet und dargestellt.

2.3 Methode Teilprojekt 2: Interviews mit Hauptamtlichen Integrationsbeauftragten und -managern

2.3.1 Stichprobe

Grundlage der Befragung waren die Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen (N=26) aus sämtlichen Gemeinden (N=56) des Rhein-Neckar-Kreises in Baden-Württemberg. Die Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen der jeweiligen Gemeinden wurden auf den behördlichen Internetseiten recherchiert und bei einer ersten telefonischen Kontaktaufnahme um ein Interview gebeten. Da einige der Stelleninhaber*innen für die Geflüchteten und Ehrenamtlichen mehrerer Gemeinden zuständig sind, ist die Gesamtzahl der Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen deutlich niedriger als die Gemeinden im Rhein-Neckar-Kreis in Baden-Württemberg.

Da es in einigen Gemeinden im Rhein-Neckar-Kreis sowohl die Stelle eines Integrationsbeauftragten als auch die Stelle eines Integrationsmanagers gibt, wurde bei der Untersuchung jeweils nur einer der beiden kontaktiert und um ein Interview gebeten. In diesen

³ Der Königsteiner Schlüssel regelt die gemeinsamen Finanzierungen von den Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Der Anteil eines Landes richtet sich zu zwei Drittel nach dem Steueraufkommen eines Landes und einem Drittel nach der Bevölkerungszahl. Zur Verteilung der Flüchtlinge auf die Bundesländer, auch bei der Erstregistrierung, wird der Königsteiner Schlüssel als Berechnungsgrundlage herangezogen (BFJ 2015)

Fällen wurde primär versucht den oder die Integrationsbeauftragte*n der Gemeinde für ein Interview zu gewinnen. Wenn der oder die Integrationsbeauftragte nicht zu erreichen war oder für ein Interview nicht zur Verfügung stand, wurde versucht den oder die Integrationsmanager*in zu kontaktieren und um die Teilnahme an der Studie gebeten.

2.3.2 Studiendesign

Bei der Untersuchung des zweiten Teilprojekts handelt es sich um eine qualitative Querschnittstudie mittels halb-strukturierter Interviews, um die situativen Rahmenbedingungen der Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen in Bezug auf die Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Helfer*innen, den Geflüchteten und den öffentlichen Behörden im eher ländlichen Raum genauer zu analysieren und potentiell förderliche sowie hinderliche Faktoren der ehrenamtlichen Versorgung zu erörtern. Hierzu wurden von Juni 2019 bis September 2020 die Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen für Geflüchtete aus dem Rhein-Neckar-Kreis in Baden-Württemberg eingeladen, an persönlichen und telefonischen Interviews teilzunehmen. Die Teilnehmer*innen wurden telefonisch kontaktiert und um ein Interview gebeten. Bei dem ersten telefonischen Kontakt wurden die Teilnehmer*innen über das Vorhaben der Studie aufgeklärt sowie über die Datenschutzbestimmungen informiert. Der halbstrukturierte Interviewleitfaden mit den einzelnen Fragen wurde den Studienteilnehmern explizit nicht vorher übermittelt, um die persönlichen Eindrücke der befragten Personen zu erhalten, die nicht mit offiziellen Behördenangaben oder Vorgesetzten abgestimmt werden konnten. Bei dem ersten Gespräch wurde mit den Teilnehmer*innen ein persönlicher oder telefonischer Termin für das Interview vereinbart. Unmittelbar vor dem Interview haben die Teilnehmer*innen eine Einverständniserklärung erhalten und unterschrieben. Im Falle von Telefoninterviews wurde den Teilnehmer*innen die Einverständniserklärung im Vorhin per E-Mail zugesandt und das Einverständnis telefonisch eingeholt und vor dem Gespräch aufgezeichnet. Die Interviews dauerten in der Regel 20 bis 40 Minuten und wurden mit einem Diktiergerät aufgezeichnet. Anschließend wurden die aufgezeichneten Interviews wortgenau transkribiert und anonymisiert gespeichert.

2.3.3 Methode der Datenerhebung und Konstruktion des Interviewleitfadens

Die halbstrukturierten qualitativen Interviews basieren auf den methodologischen Aspekten von Helfferich (2011) und wurden anhand eines eigens erstellten Interviewleitfadens geführt. Die Konstruktion des Interviewleitfadens basierte auf den Kenntnissen der Literatur

(Borcsa,und Nikendei 2017; Hamann et al. 2016; Kronenberg 2018; Aumüller et al. 2015) und den darin geschilderten Erfahrungen im Umgang mit Geflüchteten und der Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Helfer*innen. In einer umfassenden, bisher noch nicht veröffentlichten und hier nicht eingebrachten, Untersuchung zur Koordination der ehrenamtlichen Arbeit mit Geflüchteten konnten die Autor*innen wichtige Vorkenntnisse aus Interviews mit Ehrenamtskoordinator*innen im Rhein-Neckar-Kreis gewinnen, welche in die Fragestellungen und der Konstruktion des Interviewleitfades eingeflossen sind. Die Interviews bestehen aus Leitfragen (Anhang A) welche durch zusätzliche bzw. aufrechterhaltende Nachfragen im Gespräch ergänzt werden konnten. Eingangs wurden die Teilnehmenden zunächst nach allgemeinen demographischen Angaben wie Alter, höchster Bildungsabschluss, Ausbildung und eigenem Migrationshintergrund gefragt. Anschließend wurde die Dauer der Beschäftigung und die inhaltliche Arbeit erfragt. Die förderlichen und hinderlichen Faktoren in der Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Helfer*innen, Geflüchteten und öffentlichen Behörden wurden erfasst, indem zu jeder dieser Gruppen gefragt wurde, welche Aspekte in der Zusammenarbeit positiv bewertet werden, wo die Kooperationsarbeit eher mangelhaft ist und an welchen Stellen noch Verbesserungspotential besteht. Abschließend wurden die Befragten darum gebeten, eigene Empfehlungen für eine gelingende Zusammenarbeit mit den genannten Bereichen und ihrer Tätigkeit im Allgemeinen abzugeben.

2.3.4 Methode der Auswertung

Sämtliche Interviews wurden digital aufgezeichnet, um sie anschließend wortgetreu durch wissenschaftliche Hilfskräfte, die nicht an der Studie beteiligt sind, nach vordefinierten Richtlinien (siehe Anhang B) einheitlich zu transkribieren. Anschließend wurden die Transkriptionen mittels einer induktiv qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2008) mit dem Programm MAXQDA (VERBI Software 1989-2018) ausgewertet. Alle Aussagen aus den verschriftlichen Interviews wurden sortiert und in einem Kategorienschema geordnet. Nach der Auswertung von etwa 50% des Textmaterials wurde das Kategoriensystem zunehmend verfeinert und anschließend gemäß der ausgehenden Fragestellung gefiltert. Doppelte Aussagen von einzelnen Befragten wurden herausgefiltert um Doppelcodierungen auszuschließen. Ebenso wurde darauf verzichtet, einzelne Aussagen mehreren Kategorien zuzuordnen um Mehrfachcodierungen zu vermeiden. Die Zuordnung der einzelnen Aussagen zu den jeweiligen Kategorien erfolgte von zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern zunächst unabhängig voneinander. Die abschließende Definition der erfassten Kategorien erfolgte im

gemeinsamen Austausch und nach abschließender Diskussion in einer Gruppe, bestehend aus vier Experten der Qualitativen Forschung mit Geflüchteten.

Die Angaben zur Demographie der Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen wurden den Interviews entnommen, um sie deskriptiv mit dem Statistikprogramm SPSS in der Programmversion 27 (IBM. Corp released 2016) auszuwerten und die Ergebnisse tabellarisch darzustellen zu können.

2.3.5 Ethikvotum

Das Studiendesign und -vorhaben wurde durch einen Ethikantrag an die Ethikkommission der Medizinischen Fakultät Heidelberg herangetragen. Die Ethikkommission erteilte ein positives Votum für die Durchführung der Studie (Nummer: S-528/2017). Die Studie wurde in Übereinstimmung mit der Deklaration von Helsinki durchgeführt (World Medical Association, 2013). Alle Teilnehmende wurden von der Studienleitung aufgeklärt (siehe Anhang C) und gaben freiwillig ihr schriftliches Einverständnis zur Nutzung ihrer Daten vor Durchführung der Studie (siehe Anhang D).

2.4 Methode Teilprojekt 3: Befragung der ehrenamtlichen Helfer*innen zu Belastungen und Organisation

2.4.1 Stichprobe

Ziel dieser Erhebung war die Befragung sämtlicher ehrenamtlicher Helfer*innen aus allen Gemeinden (N=56) des Baden-Württembergischen Rhein-Neckar-Kreises die sich aktiv für Geflüchtete engagieren. Da es kein zentrales Register der ehrenamtlich Tätigen gibt, lässt sich die Gesamtzahl aller Ehrenamtlichen aus den Gemeinden nur schätzen. Um eine zahlenmäßige Übersicht der Ehrenamtlichen zu bekommen, wurden die Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen der jeweiligen Gemeinden gefragt, wie viele Ehrenamtliche in der Versorgung für Geflüchtete in ihren zuständigen Gemeinden tätig sind und auf welche Weise diese am besten für eine Fragebogenerhebung zu erreichen sind. Die Hochrechnung aller befragten Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*inne beläuft sich auf N=572 Ehrenamtliche im Bereich der Flüchtlingsversorgung aller 56 Gemeinden. Allerdings kann diese Angabe nicht als tatsächliches Grundgesamt herangezogen werden, da zum einen nicht

aus allen Gemeinden Angaben vorliegen, zum anderen die Angaben oftmals als „nicht genau“ benannt wurden. Des Weiteren wurde von allen darauf hingewiesen, dass ein Großteil der N=572 Ehrenamtlichen nicht (mehr) aktiv ehrenamtlich tätig sei. Für die bei der Befragung immer noch aktiven Ehrenamtlichen, wurde die Gesamtheit von N=306 genannt, wobei auch diese Zahl ungenau bzw. nicht ganz vollständig sein dürfte.

2.4.2 Studiendesign

Bei dieser zweiten Untersuchung unter den Ehrenamtlichen handelt es sich um eine prospektive Querschnittsuntersuchung mittels Fragebogenerhebung. Um den Fragebogen unter den Ehrenamtlichen zu verteilen, wurden die Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen kontaktiert und gefragt, ob es gemeinsame Treffen von oder mit den Ehrenamtlichen gibt, bei denen der Fragebogen verteilt werden kann. In den meisten Gemeinden gab es solche regelmäßigen Treffen der aktiven Ehrenamtlichen in Asylcafés, bei Workshops oder bei Sommer- oder Weihnachtsfesten. Während dem Befragungszeitraum von Juni 2019 bis Januar 2020 wurde der Fragebogen bei 12 Treffen aus 12 Gemeinden an insgesamt 75 Ehrenamtliche verteilt. In der darauf folgenden Zeit wurde der Fragebogen in einer zweiten Form, in Verbindung mit dem Fragebogen aus Teilprojekt 4, zwischen Juni 2020 und September 2020 als Onlinefragebogen an sämtliche Ehrenamtliche von den Gemeinden, die bisher noch nicht durch regelmäßige Treffen erfasst wurden, per E-Mail gesendet. Dafür wurden nochmals die Integrationsbeauftragten oder Integrationsmanager*innen darum gebeten, den Fragebogen als Onlineversion, erstellt mit dem Onlineprogramm unipark (Tivian XI 1999-2021) per E-Mail an ihren Verteiler von Ehrenamtlichen zu versenden. Nach Angaben der Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager wurde der Fragebogen dadurch an weitere 231 aktive Ehrenamtliche versendet.

2.4.3 Methode der Datenerhebung und Konstruktion des Fragebogens

Die Konstruktion des Fragebogens (siehe Anhang E) basiert auf dem aktuellen wissenschaftlichen Kenntnisstand zur Versorgung von Geflüchteten durch Ehrenamtliche (Hamann et al. 2016; Kronenberg 2018; Aumüller et al. 2015). Ebenso mit eingeflossen sind die Kenntnisse aus den ersten Interviews mit Ehrenamtskoordinator*innen, Integrationsmanager*innen und Integrationsbeauftragten, die im Rhein-Neckar-Kreis geführt wurden und aufschlussreiche Kenntnisse zu der ehrenamtlichen Arbeit mit Geflüchteten erbrachten. Der Fragebogen bestand aus vier Teilen und erhob Daten zu soziodemographischen

Variablen, Fragen zur Organisation der ehrenamtlichen Tätigkeiten (16 Items) in quantitativer Form, Fragen zu belastenden Faktoren der ehrenamtlichen Tätigkeit (16 Items) sowie offene Fragen zu der Art und dem Umfang der Hilfeleistungen. Abschließend beinhaltet der Fragebogen zwei weitere offene Fragen zu der Bewertung der Koordination der ehrenamtlichen Tätigkeit.

2.4.4 Methode der Auswertung

Die Ergebnisse der demographischen und geschlossenen Fragen wurden mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS in der Programmversion 27 (IBM. Corp released 2016) deskriptiv ausgewertet und dargestellt. Die Variablen aus den Fragebogenteilen „Zusammenarbeit und Kooperation“ sowie aus dem Teil „Belastungen“ wurden jeweils als Mittelwerte berechnet und gruppiert (Likert-Skale 1 – 3 „stimme nicht zu“, 4 „Mittel“, 5 – 7 „stimme zu“) um anzugeben, wie viele Personen den jeweiligen Aussagen nicht zustimmen oder zustimmen. Anschließend wurden die latenten Faktoren der Items in diesen Fragebogenteilen anhand einer explorativen Faktorenanalyse ermittelt. Die Anzahl der Faktoren wurde über das Kaiser-Guttman-Kriterium bestimmt und nur solche Faktoren mit einem Eigenwert >1 wurden extrahiert (Bortz und Schuster 2010). Dafür wurde eine orthogonale Varimax-Rotation verwendet und nur Items, die eine Faktorladung von mehr als 0,50 besaßen und sich nicht mit einem anderen Faktor über 0,50 kreuzten, wurden für den jeweiligen Faktor behalten. Nach Bortz und Schuster (7. Auflage) konnte bei der hier vorhandenen Stichprobe nur Faktoren interpretiert werden, die mindestens vier Items mit einer Faktorladung von etwa 0,6 besitzen. Aus den Faktoren wurden neue Variablen auf Grundlage der Mittelwerte generiert. Schließlich wurden Zusammenhänge zwischen den Faktoren und Items mittels Korrelationsanalysen nach Pearson untersucht. Die Auswertung der Antworten der offenen Fragen erfolgte anhand einer induktiv qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2008). Die Einzelaussagen wurden nach einem Kategorienschema sortiert und drei Themenbereichen zugeordnet. Die drei Themenbereiche umfassten jeweils drei bis sechs weitere Unterkategorien zur differenzierten Darstellung der Aussagen.

2.4.5 Ethikvotum

Das Studiendesign und -vorhaben wurde durch einen Ethikantrag an die Ethikkommission der Medizinischen Fakultät Heidelberg herangetragen. Die Ethikkommission erteilte ein positives Votum für die Durchführung der Studie (Nummer: S-528/2017). Die Studie wurde in

Übereinstimmung mit der Deklaration von Helsinki durchgeführt (World Medical Association, 2013). Alle Teilnehmende wurden von der Studienleitung aufgeklärt (siehe Anhang F) und gaben freiwillig ihr schriftliches Einverständnis zur Nutzung ihrer Daten vor Durchführung der Studie (siehe Anhang D).

2.5 Methode Teilprojekt 4: Ehrenamtliche Hilfe während der Corona-Pandemie, Fragebogenerhebung unter Ehrenamtlichen zu Bedingungen während der Corona-Pandemie

2.5.1 Stichprobe

Die Grundgesamtheit dieses Teilprojekt 4 bildet die ehrenamtlichen Helfer*innen in den Gemeinden im Rhein-Neckar-Kreis ab, die sich aus den Angaben der Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen ergaben (siehe Teilprojekt 3). Um die Ehrenamtlichen während der Corona-bedingten Einschränkungen zu erreichen, wurde ein Online-Fragebogen durch die Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen per E-Mail an die Ehrenamtlichen weitergeleitet.

2.5.2 Studiendesign

Bei der präsentierten Untersuchung handelt es sich um eine prospektive Querschnittsuntersuchung mittels Fragebogen. Um die situativen Rahmenbedingungen der ehrenamtlichen Versorgung von Geflüchteten während der Corona-Pandemie genauer zu analysieren und potentiell förderliche sowie hinderliche Faktoren der ehrenamtlichen Versorgung zu erörtern, wurden sämtliche ehrenamtliche Helfer*innen für Geflüchtete aus zahlreichen Gemeinden im Rhein-Neckar-Kreis in Baden-Württemberg anhand eines Online-Fragebogens mittels deskriptiv geschlossener Fragen und explorativ offener Fragen zu ihrer ehrenamtlichen Arbeit zu Zeiten des pandemiebedingten Lockdowns befragt.

2.5.3 Methode der Datenerhebung und Konstruktion des Fragebogens

Die Konstruktion des Fragebogens (siehe Anhang G) basiert auf den Vorerfahrungen der Teilprojekte 1 – 3, davon besonders auf den Interviews, die mit den Ehrenamtskoordinatoren Integrationsmanager*innen Rhein-Neckar-Kreis geführt wurden und aufschlussreiche

Kenntnisse zu der ehrenamtlichen Arbeit mit Geflüchteten erbrachten. Der Fragebogen bestand aus drei Teilen und erhob Daten zu soziodemographischen Variablen, dem Einfluss der Corona-Pandemie auf die Arbeit mit Geflüchteten in quantitativer Form und offene Fragen zu den geänderten Anforderungen sowie Möglichkeiten einer gelingenden Betreuung der Geflüchteten während der pandemiebedingten Einschränkungen.

Den deskriptiven Fragebogenteil ergänzten vier offene Fragen mit Freitextantworten. Mittels der offenen Fragen wurde zum einen erhoben, welche Änderungen sich durch die Kontaktbeschränkungen im Zuge des pandemiebedingten Lockdowns ergeben haben, zum anderen aus welchen Gründen die ehrenamtliche Hilfe während der Pandemie nicht fortgesetzt werden konnte. Schließlich wurde erfragt, welche Bedingungen dazu beigetragen haben, die ehrenamtliche Hilfe für Geflüchtete trotz Kontaktbeschränkungen weiterzuführen und wie man die Hilfe für Geflüchtete auch während des Lockdowns hätte weiterführen können.

2.5.4 Methode der Auswertung

Die Ergebnisse der demographischen und geschlossenen Fragen wurden mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS in der Programmversion 27 (IBM. Corp released 2016) deskriptiv ausgewertet und dargestellt. Mögliche Zusammenhänge wurden mittels Korrelationsanalysen nach Pearson untersucht. Die Auswertung der Antworten der offenen Fragen erfolgte anhand einer induktiv qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2008). Die Einzelaussagen wurden nach einem Kategorienschema sortiert und drei Themenbereichen zugeordnet. Die drei Themenbereiche umfassten jeweils weitere Unterkategorien zur differenzierten Darstellung der Aussagen.

2.5.5 Ethikvotum

Das Studiendesign und -vorhaben wurde durch einen Ethikantrag an die Ethikkommission der Medizinischen Fakultät Heidelberg herangetragen. Die Ethikkommission erteilte ein positives Votum für die Durchführung der Studie (Nummer: S-528/2017). Die Studie wurde in Übereinstimmung mit der Deklaration von Helsinki durchgeführt (World Medical Association, 2013). Alle Teilnehmende wurden von der Studienleitung aufgeklärt (siehe Anhang F) und gaben freiwillig ihr schriftliches Einverständnis zur Nutzung ihrer Daten vor Durchführung der Studie (siehe Anhang D).

3 Ergebnisse

3.1 Ergebnisse Teilprojekt 1: Entwicklung der Vereinszahlen

3.1.1 Stichprobenbeschreibung

In Deutschland gab es zum Untersuchungszeitraum über 600.000 Vereine. Die Eingabe der Begriffe „Flucht, Flüchtlinge, Refugees, Asyl, Trauma, Integration, Migration, Migranten, Folter, Vertrieben, Vertreibung, Krieg, Syrien“ im offiziellen Handelsregister lieferte 1.556 Ergebnisse (Datum der Suche: Mai 2016). Von den 1.556 gefunden Vereinen fielen $n=909$ unter die Rubrik „Flüchtlingshilfe“, worunter die konkrete „Hilfe für Flüchtlinge“, wie zum Beispiel das Engagement bei der primären Erstversorgung der Flüchtlinge im medizinischen und sozialen Bereich oder weiterführende Hilfsangebote wie Behördengänge, Übersetzung und Integrationsarbeit, verstanden wird. Vereine, deren primäre Zielsetzung anderweitig zu verorten ist, die aber zusätzliche Hilfe in der aktuellen Flüchtlingsarbeit anbieten wie z.B. Sportvereine, wurden hingegen ausgeschlossen. Die $n=909$ eingeschlossenen Vereinen für „Flüchtlingshilfe“ entsprechen 0,15% Prozent aller eingetragenen Vereine in Deutschland.

3.1.2 Ergebnisse der Datenanalyse

Zeitliche Entwicklung der Vereinsgründungen

Seit den 1980er Jahren steigen die Gründungszahlen von Vereinen, die sich in der Flüchtlingshilfe engagieren, kontinuierlich an (siehe Abbildung 1). Um die Jahre 1987/1988 (Flüchtlingswelle kurz vor der deutschen Wiedervereinigung, $n=18/19$ Vereinsgründungen) und 1995 (Flüchtlingswelle im Zuge des Bosnienkrieges, $n=29$ Vereinsgründungen) ist jeweils ein etwas höherer Vereinszuwachs zu verzeichnen. Durchschnittlich wurden in den drei Jahrzehnten zwischen 1980 und 2010 jedes Jahr 19,6 Vereine mit einem Bezug zur Flüchtlingshilfe gegründet. Ab dem Jahr 2015 gibt es einen sprunghaften Anstieg bei den Vereinsgründungen in Bezug auf Flüchtlingshilfe. Alleine im Jahr 2015 sind 118 Neugründungen zu verzeichnen und in den Monaten Januar bis Mai 2016 weitere 54. Seit dem Jahr 2011 (Ausbruch des Bürgerkriegs in Syrien) bis Mai 2016 wurden 321 der 909 Vereine mit der Zielsetzung Flüchtlingshilfe gegründet (Zuwachs um 62,6%).

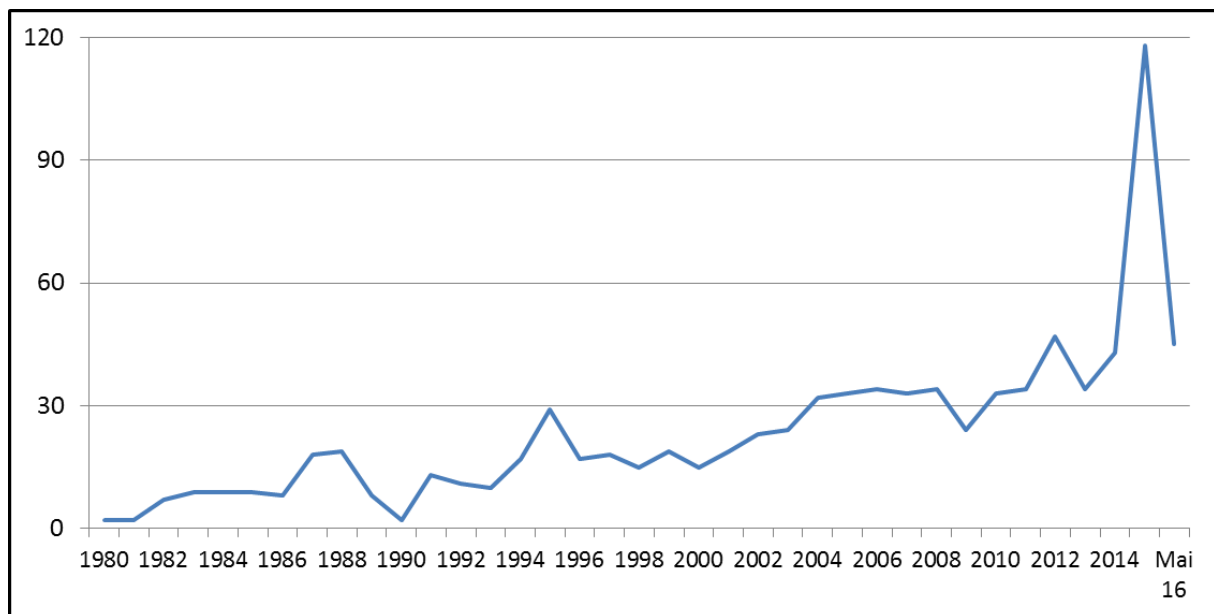


Abbildung 1: Zeitliche Entwicklung der Vereinsgründungen von 1980 – 2016

Örtliche Verteilung der in der Flüchtlingshilfe engagierten Vereine

Im gesamten Bundesgebiet existieren relativ zur Einwohnerzahl gesehen 1,1 Vereine pro 100.000 Einwohner mit dem Schwerpunkt eines Engagements für Flüchtlinge. Gemessen an der Bevölkerungszahl der Bundesländer besteht in den Stadtstaaten Berlin (3,2 Vereine pro 100.000 E), Hamburg (2,0 pro 100.000 E) und Bremen (1,9 pro 100.000 E) die höchste Vereinsdichte. Bei den Flächenländern finden sich die meisten Vereine in den westlichen Bundesländern Baden-Württemberg (1,4 pro 100.000 E), Hessen (1,3 pro 100.000 E) und Saarland (1,2 pro 100.000 E), in denen im Vergleich zum Bundesdurchschnitt (1,1 pro 10.000 E) überproportional viele Vereine angesiedelt sind. Dem gegenüber sind in den östlich gelegenen Bundesländern deutlich weniger Vereine zu verzeichnen. So weisen Thüringen (0,3 pro 100.000 E), Mecklenburg-Vorpommern (0,4 pro 100.000 E) und Brandenburg (0,5 pro 100.000 E) die geringste Vereinsdichte in Bezug auf die Flüchtlingshilfe auf. Niedersachsen (0,6 pro 100.000 E), Bayern (0,7 pro 100.000 E) und Schleswig-Holstein (0,8 pro 100.000 E) liegen von den „alten“ Bundesländern ebenfalls unter dem bundesdeutschen Durchschnitt (siehe Abbildung 2).

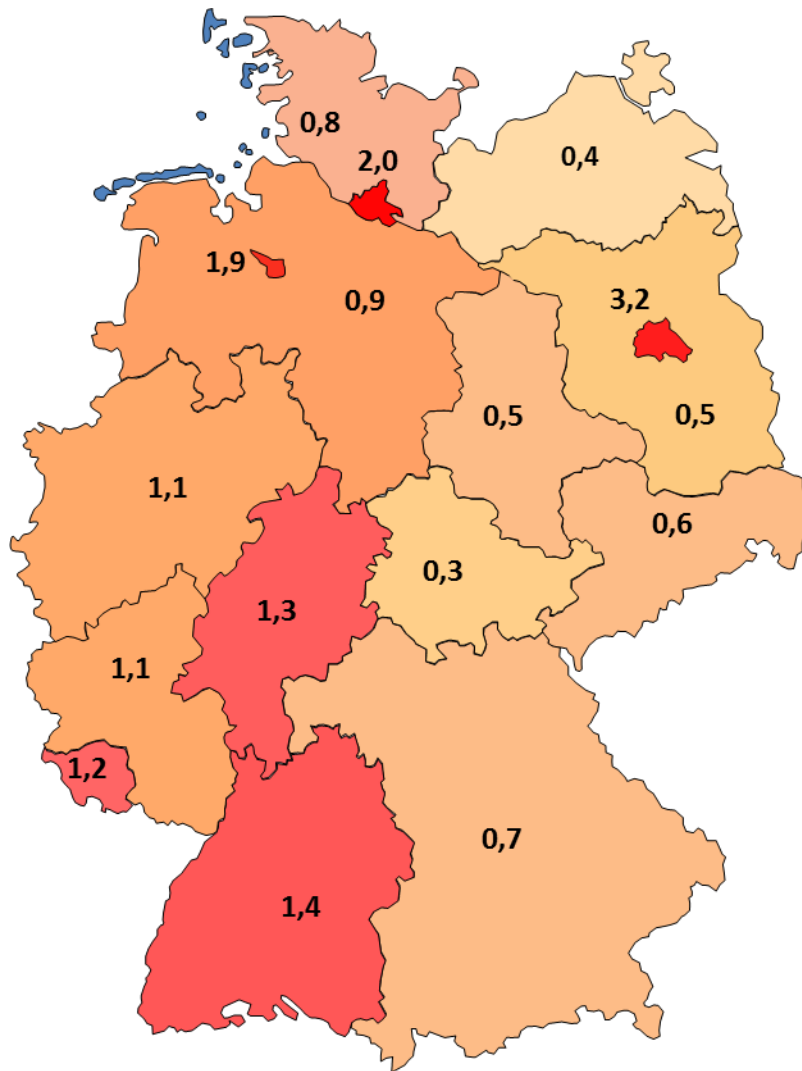


Abbildung 2: Häufigkeit der Vereine nach Bundesländern

Gemessen an der Zahl der Flüchtlinge, die nach dem Königsteiner Schlüssel auf die Bundesländer verteilt werden, sehen die Zahlen ähnlich aus (siehe Tabelle 1). In den Stadtstaaten und westlichen Bundesländern finden sich überproportional viele Vereine, die sich in der Versorgung von und der Hilfe für Flüchtlinge engagieren. In den ostdeutschen Ländern und Bayern liegt die Vereinsdichte gemessen an den zugewiesenen Flüchtlingen deutlich unter dem gesamtdeutschen Durchschnitt.

Tabelle 1: Verteilung der Vereine in der Flüchtlingshilfe auf Bundesländer

Bundesland	Häufigkeit der Vereine in absoluten Zahlen	Prozentualer Anteil der Vereine	Vereinsdichte gemessen an der Bevölkerung (pro 100.000 Einwohner)	Vereinsdichte gemessen an der Anzahl der Flüchtlinge*
Undefiniert*	10	1,1	-	-
Baden-Württemberg	149	16,4	1,4	0,11
Bayern	91	9,9	0,7	0,06
Berlin	111	12,2	3,2	0,21
Brandenburg	13	1,4	0,5	0,04
Bremen	13	1,4	1,9	0,14
Hamburg	36	4,0	2	0,14
Hessen	81	8,9	1,3	0,11
Mecklenburg-Vorpommern	6	0,7	0,4	0,03
Niedersachsen	47	8,1	0,9	0,08
Nordrhein-Westfalen	200	22,0	1,1	0,11
Rheinland-Pfalz	43	4,7	1,1	0,09
Saarland	12	1,3	1,2	0,11
Sachsen	26	2,9	0,6	0,05
Sachsen-Anhalt	15	1,7	0,5	0,05
Schleswig-Holstein	23	2,5	0,8	0,07
Thüringen	6	0,7	0,3	0,02
Summe	909	100,0	1,1	0,09
Gesamtdeutschland			(bundesweit)	(bundesweit)

* Berechnungsgrundlage sind die im Jahr 2015 im EASY registrierten Flüchtlingen und die Verteilung auf die Bundesländer nach dem Königsteiner Schlüssel

Charakteristika des Tätigkeitsprofils der Vereine

Ein Großteil der Vereine konnte im Rahmen dieser Studie in keiner konkreten Kategorie gefasst werden ($n=464$; 51 %), da zu diesen Vereinen keine Informationen im Internet gefunden werden konnte. Für diejenigen Vereine, deren Art von Hilfeleistung sich recherchieren ließ, konnte diese auf Grundlage der kategorialen Zuordnung unter folgenden Schlagworten zusammenfasst werden:

- **Soziale Hilfe:** Hilfstätigkeiten, die vorrangig durch soziale Kontakte dargeboten wird und vor allem die soziale Integration und den unmittelbaren zwischenmenschlichen Kontakt fördert wie etwa „Integration durch Begegnung“.
- **Praktische Hilfe:** Hilfe praktischer Natur, wie Behördengänge, Sprachkurse, Essen und Kleider verteilen.

- **Indirekte Hilfe:** Hilfeleistungen, die nicht unmittelbar an den Flüchtlingen geleistet wird aber als Zielsetzung die Hilfe für Flüchtlinge in Deutschland hat. Beispielhaft hierfür wäre die Informations- und Aufklärungsarbeit, das Spendensammeln und die Vermittlung von Hilfe zu nennen.
- **Medizinisch-psychologisch:** Hilfeleistungen, die eine medizinische oder psychologische Versorgung zum Ziel haben. Vor allem die Hilfe für traumatisierte Flüchtlinge fällt unter diesen Bereich.

Ein Verein konnte in mehrere Kategorien gelistet werden, sofern die Zielsetzung des Vereins verschiedenen Hilfestellungen umfasst. Wie in Tabelle 2 dargestellt, umfassen die Kategorien „praktische Hilfe“ (n =206; 22,7%) und indirekte Hilfe (n =202; 22,2%) die meisten Vereine. Unter die praktische Hilfe fallen vor allem Sprachkurse und Dolmetscherdienste sowie Behördengänge. Indirekte Hilfe wird vor allem in Form von Informations- und Aufklärungsarbeit geleistet. „Soziale Hilfeleistungen“ (n =106; 11,7%) in Form von direkten Kontakten wie etwa Patenschaften, Kontakte für Kinder und Familien, Räume für Begegnungen konnte als dritthäufigste Kategorie ausgemacht werden. Als häufigste Zielsetzung wird hier eine gelingende Integration genannt. Die geringste Anzahl an Vereinen findet sich in der Kategorie „Medizinische-psychologisch“ (n =54; 5,9 %).

Seit der jüngsten Flüchtlingsentwicklung ist der größte Vereinszuwachs im Bereich „Soziale Hilfeleistungen“ zu verzeichnen. So wurden seit dem Jahr 2011 74 der 106 Vereine mit „sozialer Hilfeleistung“ gegründet (+ 231,25%). Praktische Hilfeleistungen sind von 2011 an um 120 Vereine angestiegen (+ 139,5%) angestiegen und indirekte Hilfeleistungen nahmen seit 2011 um 78 Vereine zu (+ 65,6%). Die geringste Zunahme an Vereinen ist im Bereich „medizinisch-psychologisch“ zu verzeichnen. Hier wurden 13 der 54 Vereine seit 2011 gegründet (+ 31,7%).

Tabelle 2: Kategoriale Zuordnung der Zielsetzung der Vereine ($n=445$)

Kategorie der Zielsetzung der Vereine *	Absolute Häufigkeit	Prozentualer Anteil	Zuwachsrate seit 2011
Soziale Hilfe	106	11,7 %	231,3 %
Praktische Hilfe	206	22,7 %	139,5 %
Indirekte Hilfe	202	22,2 %	65,6 %
Medizinisch-Psychologische Hilfe	54	5,9 %	31,7 %

* Mehrfachnennung möglich

3.2 Ergebnisse Teilprojekt 2: Interviews mit hauptamtlichen Integrationsbeauftragten und -managern

3.2.1 Stichprobenbeschreibung

Von den $N=26$ Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen aus den $N=56$ Gemeinden des Rhein-Neckar-Kreises in Baden-Württemberg haben sich $n=18$ (69%) für ein Interviews bereit erklärt. Unter den Befragten waren neun Integrationsbeauftragte und neun Integrationsmanager*innen und die Interviews wurden zum Teil bei den Personen vor Ort ($n=6$) oder telefonisch ($n=12$) geführt. In der Regel dauerten die Interviews zwischen 25 und 45 Minuten. Von den Befragten Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen waren $n = 10$ männlich und $n=8$ weiblich. Das mittlere Alter der befragten Personen lag bei 42 Jahren ($M=42,33$; $SD=11,29$). Mit $n = 10$ machte die Gruppe der 27-39-jährigen den größten Teil der Befragten aus. Sechs Personen haben ein Alter zwischen 50 und 60 Jahren und zwei Befragte sind zwischen 40 und 49 Jahren alt. Mit $n=4$ Personen gab 22 Prozent der Befragten an, einen eigenen Migrationshintergrund zu haben. Als höchsten Bildungsabschluss gaben 13 der Befragten an, eine Hochschulausbildung abgeschlossen zu haben und zwei Befragte haben eine abgeschlossene Berufsausbildung.

3.2.2 Ergebnisse der qualitativen Interviews

Aus den 18 Interviews wurden 158 Einzelaussagen ausfindig gemacht, die in Kategorien gruppiert wurden. Bezogen auf die Fragestellung dieser Arbeit konnten die wesentlichen Aussagen der Interviewpartner schließlich in vier Kategorien mit jeweils zwei bis drei

Unterkategorien sortiert werden. Die ersten beiden Kategorien (A und B) beziehen sich auf „besondere Herausforderungen“ vor denen die Integrationsbeauftragten und -manager in der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen und Geflüchteten gestanden haben. Die Kategorien C und D lassen sich unter dem Gesichtspunkt „Empfehlungen“ zusammenfassen und spiegeln Implikationen für die Praxis im Tätigkeitsbereich der Befragten wider, die von den Interviewten als besonders wichtig erachtet wurden. Im Folgenden werden die Kategorien mit ihren jeweiligen Unterpunkten genauer beschrieben.

Schließlich ließen sich vier Hauptkategorien (A - D) ausfindig machen, denen jeweils prägnante aussagekräftige Begriffe oder kurzen Sätzen zugeteilt wurden um sie thematisch zusammenzufassen. Die vier Kategorien (A – D) wiederum lassen sich unter den beiden Gesichtspunkten „besondere Herausforderungen“ (Kategorien A und B) sowie „Handlungsempfehlungen (Kategorien C und D) darstellen. Zur genaueren Ausdifferenzierung der Antworten innerhalb der jeweiligen Kategorien umfasst jede dieser vier Kategorien zwei bis drei Unterpunkte, die ebenfalls mit kurzen aussagekräftigen Stichwörtern versehen wurden. Auf eine differenzierte Auswertung der Aussagen nach Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager wurde verzichtet. Neben der inhaltlichen Beschreibung der qualitativen Datenauswertung wurde die deskriptive Anzahl der erfassten Aussagen erhoben und in der Auswertung mit angegeben.

A) „*Besondere Herausforderungen mit ehrenamtlichen Helfer*innen*“ (n=61)

Die Befragten schilderten ihre Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den ehrenamtlichen Helfer*innen und gaben ihre Einschätzung zu den besonderen Anforderungen, vor denen sie selber in der Kooperationsarbeit mit den Ehrenamtlichen stehen, wie auch von den Schwierigkeiten, die sie bei den ehrenamtlichen Helfer*innen wahrnehmen. So wurden als „besondere Herausforderungen“ jene Aussagen zusammengetragen, bei denen die Befragten besondere Hürden in der Zusammenarbeit mit den Ehrenamtlichen angemerkt haben oder problematische Situationen bei den Helfer*innen schilderten.

A1) „*Persönliche Ebene und Belastungen*“ (n=42)

Unter der persönlichen Ebene und Belastungen wurden jene Aussagen zusammengefasst, welche die Befragten über die besonderen Herausforderungen der ehrenamtlichen Helfer*innen gemacht haben. Hier wurden im Besonderen emotionale Belastungen, Überforderungen auf verschiedenen Ebenen und Frustrationen in unterschiedlichen Bereichen genannt. So wurde beschrieben, dass die Ehrenamtlichen häufig Schwierigkeiten haben, sich emotional und vom

Arbeitsumfang her abzugrenzen, was zu großen und oftmals belastenden Bindungen führt: *„Da gabs schon viele Ehrenamtliche, die sich so reingehängt haben und engagiert haben, dass sie im Prinzip wie mit-traumatisiert waren mit den Geflüchteten.“*

Zum Teil entstehen auch hohe Erwartungen in die Geflüchteten, die so nicht erfüllt werden können oder die eigene Anspruchshaltung seitens der Ehrenamtlichen ist deutlich höher als das, was von den Geflüchteten geleistet werden kann: *„Dann hatte man halt einfach diesen Clash“* *"Ich erwarte Dankbarkeit, aber mir werden nur Ansprüche entgegen gespielt." Ja, und das ist halt immer wieder Thema. Also da gab es auch Kontaktabbrüche deswegen. Nicht nur einen, mehrere.“*

Ein weiterer Bereich, der bei den ehrenamtlich Tätigen zu einer großen Herausforderung geführt hat, ist die Überforderung mit rechtlichen und bürokratischen Hürden, bei denen eine *„best Practice“* fehlt und nicht selten in einem *„ausufernden Zeitaufwand“* mündet: *“Was wir bei vielen Freiwilligen haben, ist auch so ein Frust über die Zustände und über die langsam mahlenden Mühlen der Verwaltung.“*

A2) *„Zusammenarbeit und Organisationsstruktur“* (n=19)

Auf struktureller Ebene und bezogen auf die Zusammenarbeit der Integrationsbeauftragten und -managern mit den Ehrenamtlichen wurden die Unterschiede zwischen den Arbeits- und Organisationsstrukturen der ehrenamtlich Tätigen und den Beschäftigten in öffentlich Behörden betont: *„Der Unterschied ist eigentlich, dass die nicht zwingendermaßen so organisiert sind. Die sind eben nicht alle Mitglied im Asylnetzwerk oder irgendwo gelistet“*

Im ehrenamtlichen Bereich bestünden weniger organisierte Strukturen als bei öffentlichen Behörden und Ehrenamtliche seien flexibler in ihrer zeitlichen Einteilung. Dies fordere ein großes Maß an beidseitigem Verständnis, welches von Seiten der Ehrenamtlichen nicht immer gegeben sei, wenn beispielsweise behördliche Verwaltungsvorschriften auf Unverständnis stößen und somit ein Misstrauen gegenüber der Stadtverwaltung entstehe. Daraus resultierten Schwierigkeiten bei der Vermittlung von und Verständnis für themenbezogene Sachverhalte, was ein großes Maß an Kommunikationsgeschick abverlange. *„Als Ehrenamtliche ist man ja an nix gebunden. Als Hauptamtliche wir haben vieles, was wir befolgen müssen. Es gibt dann Verwaltungsvorschriften, es gibt dann Förmlichkeiten die man beachten muss (...) Das sind halt diese zwei verschiedenen Welten.“*

Ein Mangel an klaren Strukturen sowie eine zum Teil fehlende Definition der Aufgabenzuteilung zwischen öffentlicher und ehrenamtlicher Arbeit wird ebenso als Begründung dafür gesehen wie die unterschiedlichen Blickwinkel auf die Arbeit, bei der teils kollidierende Ziele vorherrschen: *„(...) Die Ehrenamtlichen, die sehen immer die Sicht der eigenen Sachen. Und wir müssen halt alle ein bisschen im Blick haben. Und also ich mein, ich bin für die Integration zuständig und nicht dafür, dass sich die Leute immer gut fühlen dabei. Also das ist so ein bisschen unterschiedlicher Blickwinkel. Und das knallt schon manchmal aufeinander. Wobei ich das Gefühl habe, dass das dann eigentlich gegen die Verwaltung und weniger gegen uns geht.“*

Kategorie B) *„Besondere Herausforderungen mit Geflüchteten“* (n =32)

Neben der Zusammenarbeit mit den Ehrenamtlichen stehen die Integrationsbeauftragten und -manager auch vor besonderen Anforderungen in der Arbeit und dem Umgang mit Geflüchteten, welche sich unter den beiden Bereiche B1) *„Kulturelle Differenzen“* und B2) *„Rahmenbedingungen“* subsumieren lassen.

B1) *„Kulturelle Differenzen“* (n =19)

Neben sprachlichen Barrieren, einer teilweise mangelnden Verlässlichkeit bei Terminen oder dem Bereitstellen von Unterlagen, welche die Zusammenarbeit mit den Geflüchteten erschwert, nehmen die Integrationsbeauftragten und -manager zum Teil eine fehlende Anerkennung ihrer eigenen Unterstützung, wie auch der Tätigkeit der Ehrenamtlichen wahr. Es bestehe bei manchen Flüchtlingen eine regelrechte Anspruchshaltung für Zuwendungen und Unterstützung, wodurch der Eindruck entstehe, die Ehrenamtlichen würden für die eigenen persönlichen Zwecke instrumentalisiert: *„Das ist so ein Punkt, wo viele sagen, ich hab getan und gemacht. Aber von der anderen Seite kam das nicht gut an. Also es wurde nicht so angenommen, so wie ich mir das gewünscht habe.“*

Bezogen auf das alltägliche Leben der Geflüchteten wird vereinzelt von kleineren Problemen im Umgang mit Geld berichtet oder dass an die Integrationsbeauftragten ein fehlendes Verständnis im Umgang mit Mülltrennung oder Lärmbelästigung herangetragen wird. Ebenso wird vereinzelt von Schwierigkeiten durch eine Kontaktaufnahme mit der gesamten Familie berichtet, die durch eine Isolation von Frauen und Kindern begründet wird: *„Also viele Frauen sind doch recht isoliert (...) die kommen kaum zu Angeboten und kommen auch kaum in die Beratung. Es sei denn es geht so um das Thema Gesundheit. Also das ist*

unheimlich schwierig. Wir haben auch Frauen, die alleinstehend sind oder die jetzt gerade mit der Schule fertig sind, junge Frauen. Und die in Beruf und Arbeit zu bringen, (...) ist auch schon sehr schwierig, weil einfach manche Berufe mit Kopftuch z.B. nicht möglich sind. Und die Chancen da eben schlechter sind.“

B2) „Rahmenbedingungen“ (n =13)

Auf struktureller und gesellschaftlicher Ebene, hier unter Rahmenbedingen zusammengefasst, wird unter anderem auf Probleme beim Zugang zum Arbeitsmarkt und der begrenzte Wohnraum für Geflüchtete angesprochen: *„Wir haben wenig Wohnraum. Wir müssen Flüchtlinge unterbringen, eben weil wir sie zugewiesen bekommen. Und bei uns ist es in Oftersheim so, wir haben nicht eine große Sammelunterkunft, also nicht ein Haus, was dann die Flüchtlingsunterkunft ist“.*

Einige Befragten berichten darüber, dass ihnen die Zeit fehle, um sich auf die klassische Integrationsarbeit zu konzentrieren. Dies verhindere einen proaktiveren Umgang mit den Themen wie Bildung, Arbeit und gesellschaftliche Eingliederung: *„Was definitiv sinnvoll wäre, wäre einfach zu gewissen Themen noch proaktiver auf die Flüchtlinge zuzugehen, sprich gerade im Thema Bildung, Arbeit etc. Aber da fehlt es mir einfach an der Zeit. Weil wir einfach zu viele Leute für eine Stelle haben“.*

Bezogen auf die Arbeit der Ehrenamtlichen wird angemerkt, dass es zum Teil nicht ausreichend Räumlichkeiten gebe, in denen die Ehrenamtlichen ihre Unterstützung für Geflüchtete ausüben können: *„(...) die Gemeinden sollen auch daran arbeiten, oder sich beteiligen, dass die Ehrenamtlichen einen gescheiten Ort haben, so ein Raum, wo sie sich treffen mit den Flüchtlingen.“*

C) „Empfehlungen im Umgang mit Ehrenamtlichen und Geflüchteten“ (n =33)

Unter den Empfehlungen zum Umgang mit Ehrenamtlichen und Geflüchteten wurden jene Aussagen der Befragten aufgeführt, die beschreiben, welche Vorgehensweisen sich besonders bewährt hätten, um ein tragfähiges Verhältnis mit den Ehrenamtlichen aufzubauen und beizubehalten und was sich als besonders beachtenswert im persönlichen Umgang mit Geflüchteten bewährt habe oder erstrebenswert wäre.

C1) „Förderlicher Umgang mit Ehrenamtlichen“ (n=12)

Bezogen auf die ehrenamtlichen Tätigen wird von den Befragten Integrationsbeauftragten und -managern betont, wie wichtig es sei, die Motivation der Ehrenamtlichen aufrecht zu halten

und fortwährend zu stärken. Durch freundlichen Zuspruch, positive Bestärkung und einer Wertschätzung der Arbeit würden nicht nur die Ehrenamtlichen darin ermutigt, ihrer Tätigkeit weiter nach zu kommen. Es diene auch einem guten Miteinander und schafft die Basis für vertrauensvolle Kooperationen: *„Auch die Ehrenamtlichen müssen immer wieder gewertschätzt und motiviert werden, weil die haben schon auch einen schwierigen Job. Also da sollte man was tun“*

Kleinere Festlichkeiten im Sommer oder Weihnachtsfeiern würden sich besonders dafür anbieten, informelle Kontakte zu festigen und ein Stück Dankbarkeit und Anerkennung zurück zu geben. Als wichtig werden auch regelmäßige unterstützende Angebote für Ehrenamtliche sowie Verlässlichkeit bei Kooperationen angesehen, um sie in ihrer Arbeit zu entlasten. Einer Überforderung könne schon zu Beginn der ehrenamtlichen Tätigkeit entgegengewirkt werden, wenn ein besonderes Augenmerk auf der Passung der Aufgabenzuteilung und dem Umfang der angebotenen Hilfeleistungen liege: *„Also bei den Freiwilligen ist es ganz wichtig, mit den Leuten tatsächlich ins Gespräch zu kommen und die passende Aufgabe zu finden, dass die sich wohlfühlen“*

Nicht zuletzt wurde angemerkt, dass konfrontative Arbeit tunlichst vermieden werden sollte und stattdessen konstruktive Konfliktgespräche von großem Wert sind: *„Vermieden werden sollte, gerade mit Ehrenamtlichen, ist konfrontative Arbeit.“*

C2) „Förderlicher Umgang mit Geflüchteten“ (n=21)

Eine wohlwollende Haltung, basierend auf Respekt und Verständnis für andere Kulturen werden als wichtige Grundvoraussetzungen für die eigene Tätigkeit als Koordinator*in gesehen und es sei wichtig, bestehende Vorurteile immer wieder zu hinterfragen: *„(...) es schleicht sich manchmal so eine gewisse Voreingenommenheit ein, sag ich jetzt mal. Und da muss man aufpassen. (...) Aber wenn jemand kommt, dann stell ich mir was vor. Und das ist manchmal schlecht. Also man sollte schon neutral versuchen, auf die Leute zuzugehen.“*

Um Geflüchteten aus dem Abhängigkeitsverhältnis zu helfen, wird die Förderung zur Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit besonders betont. Dafür müsse die Motivation zur Arbeitsaufnahme und Integration gestärkt werden. Dies könne auch durch eine aktive Einbindung und Teilnahme am Ehrenamt gelingen: *„Ich denk halt unsere Aufgabe ist es auch, dass wir selber aufpassen müssen, dass wir nicht den Leuten nicht zu viel abnehmen, sondern sie mehr und mehr in die Unabhängigkeit führen und in die Selbstständigkeit führen.“ (...)*

Mancherorts müsse auf eine bessere Pünktlichkeit sowie eine verlässliche Erreichbarkeit seitens der Geflüchteten geachtet werden, um eine aktive Inanspruchnahme von Terminen zu fördern. Dies gelinge schließlich vor allem dann, wenn die Unterstützung in enger Abstimmung mit den Ehrenamtlichen individuell an die Geflüchteten gerichtet sei: *„Dann gehen wir auch ganz klar über das Ehrenamt, wo wir wissen, der kennt die Person relativ gut. (...) Das wird relativ gut angenommen“*.

D) *„Empfehlungen auf struktureller Ebene“* (n=64)

Zahlreiche Empfehlung der Befragten beziehen sich auf strukturellen Gesichtspunkten und die organisatorische Arbeit der Integrationsbeauftragten und -manager. So wurden in dieser Kategorie sämtliche Aussagen gesammelt, welche die Kooperations- und Netzwerkarbeit, Aufgabenteilungen und Informationsaustausch umfassen.

D1) *„Vernetzung innerhalb der Behörden und mit den Ehrenamtlichen“* (n=34)

Ein essentieller Bestandteil der Arbeit liegt in der Vernetzung der behördlich arbeitenden Integrationsbeauftragten und -managen auf Gemeindeebene wie auch auf Kreisebene. Es besteht bereits eine überwiegende Zufriedenheit mit der Kooperation untereinander und über den regelmäßigen Austausch, wenngleich der Wunsch nach einem noch engeren Austausch durch mehr regelmäßige Treffen geäußert wurde: *„was man sicherlich noch mehr fokussieren könnte (...) wäre vielleicht zu gewissen Themen, gerade was Arbeit betrifft, einfach noch mehr regelmäßige Treffen in den Arbeitsgruppen“*.

Eine klare Absprache auf behördlicher Ebene wird als wichtigste Voraussetzung für die Vermeidung von Doppelstrukturen gesehen und der Informationsaustausch in Form von einheitlichen Informationsveranstaltungen sowie das Angebot von Weiterbildungsmöglichkeiten werden empfohlen: *„Wir bräuchten bessere Schulungen von vorneherein. Was ist eigentlich Integrationsarbeit? (...) man muss sich wirklich in der interkulturellen Arbeit gut auskennen, aber auf der anderen Seite müssen wir alle auch im Umgang mit psychischen Problemen besser geschult sein“*.

Auch in Bezug auf die Zusammenarbeit und Vernetzung mit ehrenamtlich Tätigen gilt es, die strukturelle Arbeit durch gemeinsame Absprachen zu erleichtern. Dies gelinge am besten durch regelmäßige Treffen, bei denen sich über Erfahrungen und die bestehenden Herausforderungen ausgetauscht werden könne und eine gemeinsame Lösungsfindung angestrebt werden sollte: *„Wir uns halt auch einmal pro Woche getroffen, um so die aktuellen*

Themen zu besprechen. Ich glaub, das ist auch sehr wichtig, weil sonst läuft da schnell irgendwas parallel“.

D2) „Aufgabenteilung und Zuständigkeit“ (n=18)

Als besonders wichtig werden die klare Aufgabenteilung und Zuständigkeitsbeschreibung angesehen. Es müsse eine Rollenklarheit für alle Beteiligten bestehen, um auch dadurch die Abgrenzung des eigenen Verantwortungsbereichs sicherzustellen: *„Also schwierig war es lange Zeit, als Personalmangel hier geherrscht hat, musste ich eben da viel für die Verwaltung mit übernehmen. Und dann waren die Rollen nicht mehr klar erkennbar für die Geflüchteten, die Migranten und auch nicht für die Ehrenamtlichen. Wer macht eigentlich was?“*

Nicht immer scheinen die Aufgabenbeschreibungen der Integrationsbeauftragten und -manager klar definiert zu sein. So wäre eine über alle Gemeinden einheitliche Arbeitsbeschreibung wünschenswert und idealerweise gäbe es eine fachliche Anleitung der Arbeitsstellen der Befragten. Hier besteht der Wunsch nach mehr Initiative und Übernahme von Aufgaben durch die Gemeinde: *„Was mir halt so ein bisschen fehlt, ist die fachliche Anleitung. (...) Von daher wäre es halt ganz gut, eine Fachaufsicht zu haben im Rhein-Neckar-Kreis, ganz zentral“.*

Nicht zuletzt gilt es, einen festen Kreis von Helfer*innen aufzubauen, zu fördern und die Ziele, Aufgaben und formale Strukturen klar zu benennen: *„In Hinblick auf die Arbeit mit den Ehrenamtlichen würde ich auf jeden Fall sagen, dass es sehr sehr sehr hilfreich ist, wenn man einfach einen funktionierenden Helferkreis hat, der dann auch eine gewisse Basis hat und nicht nur irgendwie lose Treffen oder teilweise auch vereinzelte Ehrenamtliche“.*

D3) „Informationsaustausch zwischen Behörden“ (n=12)

Einige Befragte bemängelten den Informationsaustausch zwischen den zuständigen Personen und Behörden und kritisierten eine teilweise fehlende Erreichbarkeit, was durch bürokratische Hürden und der unterschiedlichen Anbindung der zuständigen Stellen in den jeweils anderen Behörden und Ämtern erklärt wurde: *„(...) das ist immer schwierig, die zu erreichen. D.h. ich habe Kontakte außerhalb der Stadtverwaltung, aber innerhalb der Stadtverwaltung bin ich nicht wirklich gut vernetzt. Und das liegt denk ich auch stark daran, wie die Stadt diese Stelle sieht“.*

Der direkte Austausch zwischen den Behörden und eine zuverlässige Erreichbarkeit für Rückfragen sowie für Hilfestellungen bei Problemen werden als wichtiger Bestandteil für eine

fachgerechte Durchführung der eigenen Arbeit angesehen: „*Da wird auch oft auf kurzem Weg einfach mal angerufen, wenn man eine Frage hat. Oder man kann auch immer jemanden anrufen. Und ich würde sagen da ist sehr wichtig*“.

Für einen gemeinsamen Informationsaustausch seien zwar prinzipiell die Strukturen in Form von eigens errichteten Internetplattformen vorhanden, doch gebe es hierbei ein deutliches Verbesserungspotenzial.

3.3 Ergebnisse Teilprojekt 3: Befragung der ehrenamtlichen Helfer*innen zu Belastungen und Organisation

3.3.1 Stichprobenbeschreibung

Der Fragebogen wurde von $n=116$ Ehrenamtlichen ausgefüllt, was auf Grundlage der von den Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen angegebenen aktiven 306 Ehrenamtlichen in den 54 Gemeinden des Rhein-Neckar-Kreises einem Rücklauf von 41,8% entspricht. Das Alter der Befragten lag zwischen 19 und 82 Jahre, wobei das mittlere Alter bei 61,4 Jahren ($SD=12,2$ Jahre) lag. Mit $n=34$ waren 29,3% der Ehrenamtlichen weiblich und $n=82$ (70,4%) männlich. Der größte Teil Befragten gehört einer christlichen Religion an (Protestantisch=41,7%, Katholisch=20,9%), $n=42$ (36,5%) gaben an, keiner Religionsgemeinschaft anzugehören und eine Person (0,9%) gab die islamische Religion an. Über zwei Drittel der Befragten haben ein Abitur als höchsten Schulabschluss ($n=79$; 68,1%) und $n=71$ (62,2%) Personen haben ein abgeschlossenes Hochschulstudium (Fachhochschule, Bachelor, Master, Diplom oder Staatsexamen) angegeben. Als aktuelle Tätigkeit gaben $n=58$ der Befragte an, berufen zu sein und $n=59$ (42,6%) waren selbständig, angestellt oder verbeamtet. Jeweils vier Ehrenamtliche (3,5%) sind ohne Beschäftigung oder Schüler*in / Student*in. Sämtliche demographische Angaben sind in der folgenden Tabelle 3 zusammengetragen.

Tabelle 3: Soziodemographische Daten der befragten Ehrenamtlichen (n=116)

Alter (n=116)		
Durchschnitt		61,4 Jahre
Standardabweichung		SD = 12,2
Min./Max		19 - 82
unter 29 Jahre	n = 5	4,3 %
30 – 39 Jahre	n = 1	0,9 %
40 - 49 Jahre	n = 4	3,4 %
50 - 59 Jahre	n = 36	31,0 %
60 - 69 Jahre	n = 39	33,6 %
70 - 79 Jahre	n = 27	23,3 %
über 80 Jahre	n = 4	3,4 %
Geschlecht (n=116)		
Weiblich	n = 34	29,3 %
Männlich	n = 82	70,4 %
Religionszugehörigkeit (n=115)		
Protestantisch	n = 48	41,7 %
Römisch-Katholisch	n = 23	20,0 %
Islam	n = 1	0,9 %
Orthodoxe Kirche	n = 1	0,9 %
Keine Religionsgemeinschaft	n = 42	36,5 %
Höchster Schulabschluss (n=116)		
Hauptschule	n = 3	2,6 %
Realschule	n = 20	17,2 %
Fachabitur	n = 14	12,1 %
Abitur	n = 79	68,1 %
Höchste Ausbildung (n=115)		
Lehre	n = 6	4,9 %
Berufsausbildung	n = 38	32,9 %
Studium BA / HF	n = 11	9,8 %
Studium MA / Dipl. / Stx.	n = 60	52,4 %
Aktuelle Tätigkeit (n=115)		
Schüler / Student	n = 4	3,5 %
Angestellt / Verbeamtet	n = 25	21,7 %
Selbstständig / Freiberuflich	n = 24	20,9 %
Ohne Beschäftigung	n = 4	3,5 %
Berentet	n = 58	50,4 %

3.3.2 Explorativ Qualitative Ergebnisse der Tätigkeitsfelder der Ehrenamtlichen

Von den $n=116$ befragten Personen haben $n=112$ in Freitextangaben ihre aktuellen Tätigkeitsfelder beschrieben, $n=4$ Personen haben hierzu keine Angaben gemacht. Aus sämtlichen Antworten konnten $n=149$ Einzelaussagen identifiziert werden, aus denen sich fünf Tätigkeitsfelder ableiten ließen. Von den befragten Ehrenamtlichen üben $n=78$ jeweils eines der im folgenden beschriebenen Tätigkeiten aus, $n=31$ Aussagen konnten in zwei Bereiche eingeordnet werden und bei $n=3$ ergaben sich drei Tätigkeitsfelder aus den Antworten.

Die Aufgaben, die von den Ehrenamtlichen für Geflüchtete übernommen werden, lassen sich in die folgenden Tätigkeitsfelder einordnen.

- **Persönliche Betreuung:** Dieser Bereich umfasst Patenschaften von Einzelpersonen oder ganzen Familien. Die Ehrenamtlichen unterstützen in enger persönlicher Betreuung die Geflüchteten bei Behördengängen, Arztbesuchen, der Arbeitssuche, rechtlichen und bürokratischen Belangen sowie in weiteren Lebenslagen.
- **Projekte und Beratung:** Die Ehrenamtlichen helfen in Form von Gruppen- oder Projektarbeit und stehen beratend in bestimmten Räumlichkeiten, wie beispielsweise einem „Asylcafé“ zu bestimmten Zeiten zur Verfügung.
- **Unterricht:** Der Unterricht wird einzeln oder in Gruppen meist in Form eines Sprachkurses angeboten. Manche unterrichten auch andere Bereiche wie Mathematik und zur Vorbereitung auf Prüfungen.
- **Betreuung und Nachhilfe für Kinder:** Es wird ein gezielter Nachhilfeunterricht oder Sprachförderung für Kindern angeboten oder die Ehrenamtlichen übernehmen die Betreuung von Kindern.
- **Organisation und Koordination:** Hierunter fallen sämtliche organisatorischen Aufgaben und die Koordination von ehrenamtlicher Arbeit, wie auch die Kontaktpflege zu öffentlichen Bereichen und Pressearbeit.

Fast die Hälfte der Befragten ($n=53$; 47,3%) betreuen Geflüchtete persönlich („**Persönliche Betreuung**“) und helfen ihnen beispielsweise bei „*Arbeitssuche, Kontakt zu den Arbeitgebern, amtliche Probleme (Ausländeramt, Landratsamt, Agentur für Arbeit), Asylrecht*“. Die Hilfe geht nicht selbst über die Unterstützung bei „*Behördengängen und Formularen*“ hinaus. Einige leisten auch „*Hilfe im Alltag, (der) Kommunikation (und) Kontakte knüpfen mit hiesiger Gesellschaft*“ oder bei „*Krankenhaus Begleitung, Gespräche mit Ärzten (und) jahrelange*

Kämpfe für eine angemessene, medizinische Behandlung“. Manche Personen geben auch an, ihren Patenfamilien „teilweise auch finanzielle Unterstützung“ zu leisten.

Etwa jeder Dritte ($n=34$; 30,4%) engagiert sich in „**Projekten und Beratung**“ beispielsweise im „Asylcafé“, bei der „Fahrradwerkstatt“ oder in dem sie „im Laden aufräumen, umräumen, verkaufen und Spenden entgegen nehmen“. Einige nenne allgemein „*Projekte Betreuen*“ oder beschreiben konkret, dass sie „*gesundheitliche und asylrechtliche Beratung*“ anbieten.

„**Unterricht**“ wird von $n=26$ (23,2%) der Befragten meist in Form von „*Alphabetisierung bzw. Deutschunterricht*“ angeboten. Bei einigen geht der Unterricht auch „*Sprachschulung*“ hinaus und umfasst auch das „Lernen für den Führerschein (und) Unterstützung bei Berufsausbildung“ oder „*Sprachkenntnisse, Demokratieverständnis, Lebenshilfe*“. Unter diesen Punkt wurden Aussagen gelistet, wenn sie nicht mit Kindern oder Jugendlichen in Verbindung stand.

Gezielte „**Betreuung und Nachhilfe für Kinder**“ bieten $n=22$ (19,6%) der Ehrenamtlichen an. Hierunter fallen „Hausaufgabenbetreuung“ wie auch „Kinderbetreuung, während die Mütter beim Deutschkurs sind“. Manche der Befragte bieten gezielte „*Nachhilfe für einen Schüler der Oberstufe eines Gymnasiums*“ an, engagieren sich „*als Lehrerin (...) für unterstützende Maßnahmen für die Schulkinder*“.

Die „**Organisation und Koordination**“ von ehrenamtlicher Arbeit wird von 12,5% ($n=12$) der Befragten angegeben. Dabei übernehmen die Befragten Aufgaben wie „*Koordinierung der Ehrenamtlichen, Einberufung von Treffen, Pressearbeit, Koordination mit der Gemeinde*“ oder die „*Hilfe bei Gemeinschaftsveranstaltungen*“. Einige abreiten im „Koordinationsteam“ mit oder geben an „*Treffen organisieren Kontaktperson zu Hauptamtlichen zur Kommune aber auch zu allen anderen Institutionen die uns unterstützen können*“.

In der nachfolgenden Tabelle 4 sind die Aufgabengebiete nach ihren Häufigkeiten und prozentualen Anteilen aufgelistet.

Tabelle 4: Kategoriale Zuordnung der Tätigkeitsfelder der Ehrenamtlichen ($n=112$)

Kategorie der Tätigkeitsfelder der Ehrenamtlichen *	Absolute Häufigkeit	Prozentualer Anteil
Persönliche Betreuung	n=53	47,3%
Projekte und Beratung	n=34	30,4%
Unterricht	n=26	23,2%
Betreuung und Nachhilfe für Kinder	n=22	19,6%
Organisation und Koordination	n=14	12,5%

* Mehrfachnennung möglich

3.3.3 Deskriptive Ergebnisse der Fragebogenerhebung

Koordination und Zusammenarbeit

Von den befragten Ehrenamtlichen gaben $n=89$ (76,7%; $M=5,53$; $SD=1,53$) an, dass die ehrenamtliche Hilfe bei ihnen vor Ort gut organisiert sei. Eine zentrale Organisationsstelle, die alle ehrenamtlichen Aktivitäten vor Ort organisiert, vermissen $n=19$ (17,0%; $M=2,80$; $SD=1,90$) der Befragten und von $n=80$ (69,0%; $M=5,10$; $SD=1,66$) wurde angegeben, dass die Zusammenarbeit mit hauptamtlichen Koordinator*innen reibungslos verläuft. Von den Befragten gaben $n=95$ (84,1%; $M=5,81$; $SD=1,88$), dass sie ihre Arbeit selber organisieren und $n=11$ (9,7%; $M=2,22$; $SD=1,66$) bevorzugen es, dass sie ihre Aufgaben zugeteilt bekommen. Der überwiegende Teil der Ehrenamtlichen ($n=98$; 88,3%; $M=1,86$; $SD=1,36$) wurden auf ihre Tätigkeiten nicht vorbereitet und $n=74$ (65,5%; $M=5,05$; $SD=1,87$) gaben an, dass ihnen inhaltliche Weiterbildungen angeboten werden, wobei $n=38$ (36,2%; $M=3,59$; $SD=2,15$) der Befragten an Weiterbildungskursen teilnehmen. Bei fachlichen Fragestellungen steht nach Angaben von $n=40$ (37,4%; $M=3,98$; $SD=2,00$) Personen ein professioneller Ansprechpartner zur Verfügung und bei persönlichen Belastungen gaben $n=28$ (25,9%; $M=3,25$; $SD=2,05$) der Befragten an, dass für sie eine professionelle Person zur Seite stehe. Die ehrenamtlichen Tätigkeiten werden nach Angaben von $n=82$ (70,7%; $M=5,29$; $SD=1,49$) der Befragten von hauptamtlichen Koordinator*innen geschätzt und $n=46$ (43,4%; $M=4,11$; $SD=1,68$) haben aus ihrer Sicht ein großes Mitspracherecht. Die Hälfte der befragten Ehrenamtlichen ($n=57$; 50%; $M=4,35$; $SD=2,19$) haben oft mit bürokratischen Hürden zu kämpfen und etwa genauso viele ($n=59$ 51,8%; $M=4,48$ $SD=1,84$) sind der Ansicht, dass es zu wenige ehrenamtliche Helfer gibt, um die zu leistende Arbeit zu bewältigen. Zudem gaben $n=78$ (73,6%; $M=2,29$; $SD=1,37$) der Befragten an, dass nicht ausreichend Dolmetscher vorhanden seien. Der überwiegende Teil der

Ehrenamtlichen ($n=93$; 81,6%; $M=5,69$; $SD=1,42$) hat den Eindruck, dass vieles was der Staat eigentlich leisten sollte, auf ehrenamtliche Helfer*innen abgewälzt wird. Die Ergebnisse sind in der folgenden Tabelle 5 zusammenfassend dargestellt.

Tabelle 5: Gruppierte Antworten zu Koordination und Zusammenarbeit (n=116)

Fragen	n	M	SD	Antworten gruppiert*							
Die ehrenamtliche Hilfe bei mir vor Ort ist gut organisiert.	116 0 n/a (0,0%)	5,53	1,53	n=12 (10,3%)		n=15 (12,9%)		n=89 (76,7%)			
Es fehlt eine zentrale Organisationsstelle, die alle ehrenamtlichen Aktivitäten vor Ort koordiniert.	114 2 n/a (1,7%)	2,80	1,90	n=70 (62,5%)					n=19 (17,0%)		
Es gibt zu wenig ehrenamtliche Helfer für die Arbeit, die geleistet werden muss.	114 2 n/a (1,7%)	4,48	1,84	n=31 (27,2)		n=24 (21,1%)		n=59 (51,8%)			
Ich habe oft mit bürokratischen Hürden zu kämpfen.	114 2 n/a (1,7%)	4,35	2,19	n=40 (35,1%)		n=17 (14,9%)		n=57 (50,0%)			
Die Zusammenarbeit zwischen Hauptamtlichen (Koordinatoren) und Ehrenamtlichen verläuft reibungslos.	116 0 n/a (0,0%)	5,10	1,66	n=20 (17,2%)		n=16 (13,8%)		n=80 (69,0%)			
Meine Arbeit als Ehrenamtliche/r wird von Hauptamtlichen (Koordinatoren) geschätzt und gelobt.	106 10 n/a (8,6%)	5,29	1,49	n=18 (15,5%)		n=16 (13,8%)		n=82 (70,7%)			
Als Ehrenamtliche/r habe ich ein großes Mitspracherecht.	106 15 n/a (12,4%)	4,11	1,68	n=34 (32,1%)		n=26 (24,5%)		n=46 (43,4%)			
Bei persönlicher Belastung steht mir ein professioneller Ansprechpartner zur Verfügung.	108 8 n/a (6,9%)	3,25	2,05	n=60 (55,6%)			n=20 (18,5%)		n=28 (25,9%)		
Bei fachlichen Fragestellungen steht mir ein professioneller Ansprechpartner zur Verfügung. (z.B. bei Verwaltungsangelegenheiten oder rechtlichen Fragen.)	107 9 n/a (7,8%)	3,98	2,00	n=41 (38,3%)			n=26 (24,3%)		n=40 (37,4%)		
Inhaltliche Weiterbildungen (z.B. zum Asylrecht) für ehrenamtliche Helfer werden angeboten.	113 3 n/a (2,6%)	5,05	1,87	n=21 (18,6%)		n=18 (15,9%)		n=74 (65,5%)			
Ich nehme an den Weiterbildungskursen teil.	105 11 n/a (9,5%)	3,59	2,15	n=50 (47,6%)			n=17 (16,2%)		n=38 (36,2%)		
Auf die verschiedenen Aspekte meiner ehrenamtlichen Tätigkeit wurde ich gezielt vorbereitet.	111 5 n/a (4,3%)	1,86	1,36	n=98 (88,3%)					n=4 (3,6%)	n=9 (8,1%)	
Meine Tätigkeiten als Ehrenamtliche/r organisiere ich selbst.	113 3 n/a (2,6%)	5,81	1,88	n=17 (15,0%)		n=1 (0,9%)		n=95 (84,1%)			
Ich bevorzuge es meine Aufgaben zugeteilt zu bekommen.	113 3 n/a (2,6%)	2,22	1,66	n=90 (79,6%)					n=12 (10,6%)	n=11 (9,7%)	
Es sind ausreichend Dolmetscher vorhanden.	106 10 n/a (8,6%)	2,29	1,37	n=78 (73,6%)					n=24 (22,6%)		n=4 (3,8%)
Ich habe den Eindruck, dass vieles, was der Staat eigentlich leisten sollte, auf ehrenamtliche Helfer abgewälzt wird.	114 2 n/a (1,7%)	5,69	1,42	n=10 (8,8%)		n=11 (9,6%)		n=93 (81,6%)			

Angabe 1 – 3: „Stimme überhaupt nicht zu“ – „Stimme eher nicht zu“

Angabe 4: „Weder noch“

Angabe 5 – 7: „Stimme voll und ganz zu“ – „Stimme eher zu“

* Die Anteile der Balken sind nicht exakt dienen lediglich der groben Darstellung der Verteilung.

Belastungen bei der Ehrenamtlichen Arbeit

Durch die ehrenamtliche Flüchtlingshilfe fühlen sich $n=40$ (34,8%; $M=3,86$; $SD=1,82$) der befragten Personen emotional belastet und ein Großteil ($n=105$; 90,5%; $M=5,97$; $SD=0,97$) gab an, dass ihm die ehrenamtlichen Betätigung gut täte. Bei dieser Frage gab es keine Person, die der Aussage „Mich ehrenamtlich zu betätigen tut mir gut“ nicht zustimmt. Fast genauso viele Ehrenamtliche teilen das Gefühl, durch ihre Arbeit etwas bewirken zu können ($n=104$; 89,7%; $M=5,71$; $SD=1,09$) und $n=107$ (94,7%; $M=6,28$; $SD=0,98$) Personen gaben an, dass sie einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft leisten. Dass Flüchtlinge zu wenig Bereitschaft zeigen sich zu integrieren, sehen $n=31$ (27,2%; $M=3,28$; $SD=1,82$) der Ehrenamtlichen und $n=39$ (35,1%; $M=3,79$; $SD=1,82$) ärgern sich manchmal über Geflüchtete, weil sie z.B. Regeln oder Absprachen nicht einhalten. Eine zu hohe Anspruchshaltung der Geflüchteten, der die Befragten nicht gerecht werden können, erleben $n=20$ (17,7%; $M=2,65$; $SD=1,55$) der befragten Ehrenamtlichen. Dem gegenüber erfährt ein überwiegender Teil der Befragten ($n=69$; 83,5%; $M=5,91$; $SD=1,34$) viel Dankbarkeit von den Geflüchteten für ihre Hilfe, $n=81$ (70,4%; $M=5,27$; $SD=1,54$) erhalten Zuspruch und Anerkennung aus ihrem Umfeld und ebenfalls ein Großteil ($n=105$; 91,3%; $M=6,25$; $SD=1,22$) der Personen gab an, dass er von ehrenamtlichen Kolleg*innen unterstützt werde. Bei ihrem Engagement alleine gelassen, fühlen sich $n=23$ (20,2%; $M=2,81$; $SD=1,79$) der Ehrenamtlichen., $n=95$ (86,4%; $M=5,88$; $SD=1,44$) erleben die asylrechtlichen Integrationshürden als frustrierend und für ein Drittel ($n=38$; 33,6%; $M=3,68$; $SD=1,70$) ist die Verständigung mit den Geflüchteten anstrengend. Auf die Frage, ob die Ehrenamtlichen sich gerne mehr für Geflüchtete engagieren würden, sich den Anforderungen aber nicht gewachsen fühlen, stimmten $n=14$ (12,5%; $M=2,66$; $SD=1,51$) der Befragten zu. Gerne mehr Engagement übernehmen, dies aber aus zeitlichen Gründen nicht leisten können, würden $n=43$ (39,4%; $M=3,99$; $SD=2,03$) Personen. Schließlich gaben $n=24$ (21,1%; $M=2,54$; $SD=1,99$) der Ehrenamtlichen an, dass sie wegen ihrem Engagement, das sie für Geflüchtete leisten, schon angefeindet oder beleidigt worden seien. In der nachfolgenden Tabelle 6 sind die Ergebnisse tabellarisch aufgeführt.

Tabelle 6: Gruppierte Antworten zu Belastungen (n=116)

Fragen	n	M	SD	Antworten gruppiert*				
Die ehrenamtliche Flüchtlingshilfe belastet mich emotional.	116 0 n/a (0,0%)	3,86	1,82	n=51 (44,3%)		n=24 (20,9%)	n=40 (34,8%)	
Mich ehrenamtlich zu betätigen tut mir gut.	116 0 n/a (0,0%)	5,97	0,97	n=11 (9,5%)	n=105 (90,5%)			
Ich habe das Gefühl, dass ich wirklich etwas bewirken und helfen kann.	116 1 n/a (0,0%)	5,71	1,09	n=3 (2,6%)	n=9 (7,8%)	n=104 (89,7%)		
Ich würde gerne mehr für die Geflüchteten tun, kann das aber aus zeitlichen Gründen nicht leisten.	109 7 n/a (6,0%)	3,99	2,03	n=49 (45,0%)		n=17 (15,6%)	n=43 (39,4%)	
Ich würde gerne mehr für die Geflüchteten tun, fühle mich den Anforderungen aber nicht gewachsen.	112 4 n/a (3,4%)	2,66	1,51	n=80 (71,4%)			n=18 (16,1%)	n=14 (12,5%)
Die Anspruchshaltung der Geflüchteten ist so hoch, dass ich ihr nicht gerecht werden kann.	113 3 n/a (2,6%)	2,65	1,55	n=76 (67,3%)			n=17 (15,0%)	n=20 (17,7%)
Viele Flüchtlinge zeigen wenig Bereitschaft sich zu integrieren.	114 2 n/a (1,7%)	3,28	1,82	n=67 (58,8%)		n=16 (14,0%)	n=31 (27,2%)	
Ich ärgere mich manchmal über Geflüchtete, weil sie z.B. Regeln und Absprachen nicht einhalten.	111 5 n/a (4,3%)	3,79	1,82	n=52 (46,8%)		n=20 (18,0%)	n=39 (35,1%)	
Die Verständigung mit den Geflüchteten ist anstrengend.	113 3 n/a (2,6%)	3,68	1,70	n=47 (41,6%)		n=28 (24,8%)	n=38 (33,6%)	
Ich erfahre von den Geflüchteten viel Dankbarkeit für das, was ich tue.	115 1 n/a (0,9%)	5,91	1,34	n=6 (5,2%)	n=13 (11,3%)	n=96 (83,5%)		
Ich erfahre aus meinem Umfeld Zuspruch und Anerkennung für das, was ich tue.	115 1 n/a (0,9%)	5,27	1,54	n=13 (11,3%)	n=21 (18,3%)	n=81 (70,4%)		
Ich wurde wegen meines Engagements schon angefeindet, bzw. beleidigt.	114 2 n/a (1,7%)	2,54	1,99	n=83 (72,8%)			n=7 (6,1%)	n=24 (21,1%)
Die asylrechtlichen Integrationshürden für Geflüchtete erlebe ich als frustrierend.	110 6 n/a (5,2%)	5,88	1,44	n=10 (9,1%)	n=5 (4,5%)	n=95 (86,4%)		
Ich fühle mich in meinem Engagement alleine gelassen.	114 2 n/a (1,7%)	2,81	1,79	n=74 (64,9%)			n=17 (14,9%)	n=23 (20,2%)
Ich erhalte Unterstützung von meinen ehrenamtlichen Kollegen.	115 1 n/a (0,9%)	6,25	1,22	n=6 (5,2%)	n=4 (3,5%)	n=105 (91,3%)		
Ich leiste einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft.	113 3 n/a (0,6%)	6,25	0,98	n=2 (1,8%)	n=4 (3,5%)	n=107 (94,7%)		

Angabe 1 – 3: „Stimme überhaupt nicht zu“ – „Stimme eher nicht zu“

Angabe 4: „Weder noch“

Angabe 5 – 7: „Stimme voll und ganz zu“ – „Stimme eher zu“

* Die Anteile der Balken sind nicht exakt dienen lediglich der groben Darstellung der Verteilung.

3.3.4 Ergebnisse der multivariaten Auswertung des Fragebogens

Koordination und Zusammenarbeit

Die multivariate Datenanalyse mittels rotierter Faktorenanalyse der Angaben zu „Koordination und Zusammenarbeit“ zeigt zwei latente Faktoren auf, die jeweils vier Items laden (siehe Tabelle 7). Sowohl der Bartlett-Test auf Sphärizität ($\chi^2 = 483,03$, $df = 120$, $p < ,001$) als auch das Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium als Maß für die Stichprobeneignung ($KMO = ,68$) weisen auf die Eignung für die Faktorenanalyse hin.

Nach dem Kaiser-Gutmann Kriterium konnten bei der Analyse fünf Faktoren extrahiert werden (siehe Tabelle 7), wobei nur auf die ersten beiden Faktoren ausreichend Items (≥ 4) geladen wurden, sodass nur diese näher interpretiert werden können (Bortz und Schuster 2010). Daher werden im Folgenden nur zwei der fünf extrahierten Faktoren näher beschrieben. Faktor 1 weist einen Eigenwert von 2,99 auf und Faktor 2 einen Wert von 2,48

Faktor 1 – „Wertgeschätzt und unterstützt“ umfasst vier Items mit einer Faktorladung von 0,64 bis 0,84 und weist einen Eigenwert von 2,99 auf. Der Faktor umfasst die Items „Meine Arbeit als Ehrenamtliche/r wird von Hauptamtlichen (Koordinatoren) geschätzt und gelobt.“, „Die Zusammenarbeit zwischen Hauptamtlichen (Koordinatoren) und Ehrenamtlichen verläuft reibungslos“, „Inhaltliche Weiterbildungen (z.B. zum Asylrecht) für ehrenamtliche Helfer werden angeboten“ und „Bei fachlichen Fragestellungen steht mir ein professioneller Ansprechpartner zur Verfügung (z.B. bei Verwaltungsangelegenheiten oder rechtlichen Fragen)“. Damit werden bei einem hohen Wert von „Wertgeschätzt und Unterstützt“ positive Zusammenarbeit und Wertschätzung durch hauptamtliche Akteure erfahren sowie Unterstützung in Form von Weiterbildungen und Ansprechpersonen bei inhaltlichen Fragen erlebt.

Faktor 2 – „Zu wenig unterstützt“ enthält vier Items mit einer Ladung von -0,71 bis 0,79 und hat einen Eigenwert von 2,48. Hierunter werden die folgenden Items gefasst: „Es gibt zu wenig ehrenamtliche Helfer für die Arbeit, die geleistet werden muss“, „Die ehrenamtliche Hilfe bei mir vor Ort ist gut organisiert“, „Ich habe oft mit bürokratischen Hürden zu kämpfen“ und „Es fehlt eine zentrale Organisationsstelle, die alle ehrenamtlichen Aktivitäten vor Ort koordiniert“. Das Item „Die ehrenamtliche Hilfe bei mir vor Ort ist gut organisiert“ weist hierbei einen negativen Wert (-0,71) auf, und muss so verstanden werden, dass die

ehrenamtliche Hilfe vor Ort nicht gut organisiert ist. Das heißt, dass ein hoher Wert des Faktors „Zu wenig unterstützt“ auf mangelhafte Organisation, zu wenige Helfer und schlechten Erfahrungen mit bürokratischen Hürden hindeutet.

Die aus Faktor 1 („Wertgeschätzt und Unterstützt“) generierte Variable weist einen Mittelwert von $M=4,86$ mit einer Standardabweiche von $SD=1,28$ auf. Die Variable, welche aus Faktor 2 („Zu wenig unterstützt“) erstellt wurde, hat den Mittelwert $M=3,49$ mit einer Standardabweichung von $SD=1,37$.

Tabelle 7: Rotierte Faktorenanalyse für Koordination und Zusammenarbeit ($n=116$)

	M	SD	F1	F2	F3	F4	F5
6. Meine Arbeit als Ehrenamtliche/r wird von Hauptamtlichen (Kordinatoren) geschätzt und gelobt.	5,29	1,49	0,84	0,08	-0,01	0,23	-0,10
5. Die Zusammenarbeit zwischen Hauptamtlichen (Kordinatoren) und Ehrenamtlichen verläuft reibungslos.	5,10	1,66	0,84	-0,23	0,13	-0,12	-0,03
10. Inhaltliche Weiterbildungen (z.B. zum Asylrecht) für ehrenamtliche Helfer werden angeboten.	5,05	1,87	0,71	-0,05	0,00	0,07	0,23
9. Bei fachlichen Fragestellungen steht mir ein professioneller Ansprechpartner zur Verfügung (z.B. bei Verwaltungsangelegenheiten oder rechtlichen Fragen).	3,98	2,00	0,64	-0,04	-0,03	0,02	-0,52
3. Es gibt zu wenig ehrenamtliche Helfer für die Arbeit, die geleistet werden muss.	4,48	1,84	0,20	0,79	-0,05	0,10	0,09
1. Die ehrenamtliche Hilfe bei mir vor Ort ist gut organisiert.	5,53	1,53	0,27	-0,71	0,15	0,07	-0,07
4. Ich habe oft mit bürokratischen Hürden zu kämpfen.	4,35	2,19	-0,18	0,63	0,00	-0,39	0,22
2. Es fehlt eine zentrale Organisationsstelle, die alle ehrenamtlichen Aktivitäten vor Ort koordiniert.	2,80	1,90	-0,28	0,63	0,44	-0,03	0,13
12. Auf die verschiedenen Aspekte meiner ehrenamtlichen Tätigkeit wurde ich gezielt vorbereitet.	1,86	1,36	0,08	0,01	0,68	0,36	0,09
14. Ich bevorzuge es, meine Aufgaben zugeteilt zu bekommen.	2,22	1,66	-0,15	0,08	0,67	-0,08	-0,47
7. Als Ehrenamtlich/r habe ich ein großes Mitspracherecht.	4,11	1,68	0,46	-0,29	0,66	0,07	-0,06
15. Es sind ausreichend Dolmetscher vorhanden.	2,29	1,37	0,02	-0,10	0,17	0,78	0,06
8. Bei persönlicher Belastung steht mir ein professioneller Ansprechpartner zur Verfügung.	3,25	2,05	0,45	-0,16	0,17	0,55	-0,30
11. Ich nehme an den Weiterbildungskursen teil.	3,59	2,15	0,01	0,42	-0,05	0,52	-0,19
13. Meine Tätigkeiten als Ehrenamtliche/r organisiere ich selbst.	5,81	1,88	-0,01	0,10	-0,12	-0,27	0,66
16. Ich habe den Eindruck, dass vieles, was der Staat eigentlich leisten sollte, auf ehrenamtliche Helfer abgewälzt wird.	5,69	1,42	0,00	0,44	0,05	0,14	0,58

Belastungen bei der ehrenamtlichen Arbeit

Bei dem Fragebogen zu Belastungen bei der ehrenamtlichen Tätigkeit ergab die multivariate Datenanalyse mittels rotierter Faktorenanalyse ebenfalls zwei latente Faktoren, die jeweils vier Items laden (siehe Tabelle 8). Sowohl der Barlett-Test auf Sphärizität ($\chi^2=485,36$, $df =120$, $p<,001$) als auch das Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium als Maß für die Stichprobenbereinigung ($KMO=,57$) weisen auf die Eignung für die Faktorenanalyse hin.

Nach dem Kaiser-Gutmann Kriterium konnten auch hierbei fünf Faktoren extrahiert werden (siehe Tabelle 8), wobei ebenfalls nur bei den ersten beiden Faktoren ausreichend Items (≥ 4) geladen wurden, sodass nur diese interpretiert werden konnten (Bortz und Schuster 2010). Aus diesem Grund werden im Folgenden nur zwei der fünf extrahierten Faktoren näher beschrieben. Faktor 1 weist einen Eigenwert von 2,64 auf und Faktor 2 einen Wert von 1,98

Faktor 1 – „Gefrustet und verärgert“ weist vier Items mit einer Ladung von -0,66 bis 0,80 aus und einen Eigenwert von 2,64. Die Aussagen der enthaltenen Items lauten „Viele Flüchtlinge zeigen wenig Bereitschaft sich zu integrieren“, „Ich ärgere mich manchmal über Geflüchtete, weil sie z.B. Regeln und Absprachen nicht einhalten“, „Die Anspruchshaltung der Geflüchteten ist so hoch, dass ich ihr nicht gerecht werden kann“ und „Ich erfahre von den Geflüchteten viel Dankbarkeit für das, was ich tue“, wobei das Item einen negativen Wert (-0,66) aufweist und im Umkehrschluss so zu verstehen ist, dass keine Dankbarkeit erfahren wird. Zusammenfassend heißt das, dass ein hoher Wert des Faktors „Gefrustet und Verärgert“ beschreibt, dass Frust und Ärger über Geflüchtete bestehen, welche durch eine geringe Dankbarkeit, hohe Anspruchshaltung und dem nicht Einhalten von Regeln und Absprache seitens der Flüchtlinge entsteht.

Faktor 2 – „Zufrieden und selbstwirksam“ umfasst vier Variablen mit Ladungen von 0,54 bis 0,81 und zeigt einen Eigenwert von 1,98 auf. Im Faktor enthalten sind die Items „ich leiste einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft“, „ich erfahre aus meinem Umfeld Zuspruch und Anerkennung für das, was ich tue“, „mich ehrenamtlich zu betätigen tut mir gut“ und „ich habe das Gefühl, dass ich wirklich etwas bewirken und helfen kann“. Somit umschreibt ein hoher Wert des Faktors „Zufrieden und selbstwirksam“, ein positiv empfundenes Gefühl, welches durch Zuspruch und Anerkennung entsteht und der eigene Eindruck vorherrscht, man würde einen wertvollen Beitrag leisten mit dem man etwas bewirken kann.

Die neu generierte Variabel aus den Items von Faktor 1 („Gefrustet und verärgert“) hat einen Mittelwert von $M=2,96$ mit einer Standardabweiche von $SD=1,20$. Die aus Faktor 2 („Zufrieden und selbstwirksam“) erstellte Variable weist den Mittelwert $M=5,80$ mit einer Standardabweichung von $SD=0,79$ aus.

Tabelle 8: Rotierte Faktorenanalyse für Belastung ($n=116$)

	M	SD	F1	F2	F3	F4	F5
7. Viele Flüchtlinge zeigen wenig Bereitschaft sich zu integrieren.	3,28	1,82	0,80	-0,09	0,14	0,05	-0,08
8. Ich ärgere mich manchmal über Geflüchtete, weil sie z.B. Regeln und Absprachen nicht einhalten.	3,79	1,82	0,71	-0,08	-0,09	0,42	0,18
6. Die Anspruchshaltung der Geflüchteten ist so hoch, dass ich ihr nicht gerecht werden kann.	2,65	1,55	0,67	0,05	0,24	0,29	0,03
10. Ich erfahre von den Geflüchteten viel Dankbarkeit für das, was ich tue.	5,91	1,34	-0,66	0,28	0,24	0,12	0,05
16. Ich leiste einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft.	6,25	0,98	0,06	0,81	-0,04	-0,07	0,34
11. Ich erfahre aus meinem Umfeld Zuspruch und Anerkennung für das, was ich tue.	5,27	1,54	-0,39	0,64	-0,17	0,05	-0,16
2. Mich ehrenamtlich zu betätigen tut mir gut.	5,97	0,97	-0,29	0,55	0,27	-0,17	-0,49
3. Ich habe das Gefühl, dass ich wirklich etwas bewirken und helfen kann.	5,71	1,09	-0,12	0,54	-0,23	-0,17	-0,39
5. Ich würde gerne mehr für die Geflüchteten tun, fühle mich den Anforderungen aber nicht gewachsen.	2,66	1,51	0,06	-0,08	0,83	0,19	-0,12
14. Ich fühle mich in meinem Engagement alleine gelassen.	2,81	1,79	-0,05	-0,21	0,63	0,16	0,43
4. Ich würde gerne mehr für die Geflüchteten tun, kann das aber aus zeitlichen Gründen nicht leisten.	3,99	2,03	0,30	0,22	0,50	-0,47	0,15
9. Die Verständigung mit den Geflüchteten ist anstrengend.	3,68	1,70	0,25	-0,01	0,08	0,77	-0,12
1. Die ehrenamtliche Flüchtlingshilfe belastet mich emotional.	3,86	1,82	0,10	-0,10	0,27	0,73	0,25
12. Ich wurde wegen meines Engagements schon angefeindet, bzw. beleidigt.	2,54	1,99	-0,05	0,07	0,05	-0,01	0,87
13. Die asylrechtlichen Integrationshürden für Geflüchtete erlebe ich als frustrierend.	5,88	1,44	-0,33	-0,03	0,13	0,12	0,07
15. Ich erhalte Unterstützung von meinen ehrenamtlichen Kollegen.	6,25	1,22	0,27	0,32	-0,19	0,08	-0,25

3.3.5 Ergebnisse der Korrelationsanalyse des Fragebogens

Bei einer Korrelationsanalyse zwischen den jeweiligen Faktoren und demographischen Angaben zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Alter und dem Faktor „Gefrustet und verärgert“ ($r= ,33$; $p<,01$). Weitere Zusammenhänge zwischen anderen demographischen Angaben bestehen nicht. Die beiden Faktoren „Wertgeschätzt und unterstützt“ und „Zu wenig unterstützt“ weisen einen negativen Zusammenhang auf ($r= -,30$; $p<,01$), was bedeutet, dass bei Personen mit einem höheren Wert des Faktors „Wertgeschätzt und Unterstützt“ ein niedrigere Wert des Faktors „Zu wenig unterstützt“ angegeben wird. So weisen wie auch die beiden Faktoren „Gefrustet und verärgert“ und „Zufrieden und selbstwirksam“ ($r= -,36$; $p<,01$) einen negativen Zusammenhang auf, was heißt, dass bei Personen mit einem höheren Wert des Faktors „Zufrieden und selbstwirksam“ ein niedrigerer Wert des Faktors „Gefrustet und Verärgert“ angegeben wird. Zusammenhänge zwischen den

Faktoren aus dem Fragebogen „Zusammenhang und Organisation“ und dem Fragebogen „Belastung durch ehrenamtliche Tätigkeit“ lassen sich nicht nachweisen. Jedoch zeigt sich, dass solche befragten Personen, welche mehr „Zu wenig unterstützt“ aufweisen ebenfalls höhere Werte bei dem Item „Ich fühle mich durch meine ehrenamtliche Arbeit emotional belastet“ angeben ($r = ,34$; $p < ,01$). Ebenso weist „Gefrustet und Verärgert“ einen positiven Zusammenhang mit dem Item „Ich fühle mich durch meine ehrenamtliche Arbeit emotional belastet“ auf ($r = ,20$; $p < ,05$), wohingegen zwischen Faktor „Zufrieden und selbstwirksam“ und dem Item „Ich fühle mich durch meine ehrenamtliche Arbeit emotional belastet“ ein negativer Zusammenhang besteht ($r = -,24$; $p < ,01$), was heißt, dass Personen, die höhere Werte bei „Zufrieden und selbstwirksam“ haben, geringere Werte bei dem Item „Ich fühle mich durch meine ehrenamtliche Arbeit emotional belastet“ angeben.

3.3.6 Qualitative Ergebnisse der offenen Fragen

Die Freitextangaben zu den Fragen, warum sich die befragten Ehrenamtlichen in der Flüchtlingshilfe engagieren, wie die Hilfe aus ihrer Sicht besser organisiert werden könnte und was als besonders gut bei der Koordination der Hilfe empfunden wird, wurden nach einer induktiven Inhaltsanalyse nach Mayring (2008) in die folgenden drei Hauptkategorien geordnet: A) „Motivation“, B) „Bewährte Praxis“ und C) „Verbesserungsvorschläge“. Jede dieser Überschriften umfasst weitere Unterpunkte, um die Aussagen genauer einordnen zu können. Aus den Antworten auf die Frage nach der Motivation („Warum engagieren Sie sich in der Flüchtlingshilfe“) konnte 218 Einzelaussagen identifiziert werden, welche in die Kategorie A) „Motivation“ zugeordnet werden konnten. Sechs Aussagen fallen unter Einzelaussagen, die in keinem der Unterpunkte zugeordnet werden konnten. Auf die Frage, warum sie sich Ehrenamtliche engagieren, haben $n=107$ Personen Antworten in Form von Freitextangaben gegeben, wobei $n=58$ der Befragten nur einen Grund nannten und $n=60$ gaben zwei bis fünf Motivationsgründe an.

Die Antworten auf die Frage „Was läuft besonders gut bei der Koordination der ehrenamtlichen Hilfe“ ergaben 120 Einzelaussagen von insgesamt $n=90$ Befragten, die hierzu Angaben gemacht haben. Die Aussagen wurden unter die Kategorie B) „Bewährte Praxis“ gefasst. Hierbei konnten 112 der Einzelaussagen in Unterkategorien geordnet werden und acht Aussagen wurden als Einzelaussagen ohne passenden Zusammenhang gezählt. Von den befragten Ehrenamtlichen gaben bei der Frage $n=65$ Personen nur eine Einzelaussage an, bei

$n=23$ der Befragten konnten zwei Aussagen identifiziert werden und drei Ehrenamtlichen haben drei Einzelaussagen angegeben.

Auf die Frage „Wie könnte die Flüchtlingshilfe noch besser organisiert werden“, haben $n=81$ Antworten gegeben. Die Freitextangaben zu dieser Frage konnten in 108 Einzelaussagen differenziert werden, wobei drei Aussagen nicht in die folgenden Kategorien passten. Von den 81 Antworten umfassten 59 Antworten jeweils nur eine Aussage, bei 18 Antworten ließen sich jeweils zwei Einzelaussagen herausfinden und 4 Aussagen umfassten jeweils drei Einzelangaben. Im Folgenden werden die Kategorien A bis C mit ihren jeweiligen Unterkategorien näher beschrieben.

A) „*Motivation*“

Diese Kategorie umfasst sämtliche beschriebenen Gründe, warum sich die befragten Ehrenamtlichen für Geflüchtete engagieren. Hierzu lassen sich sechs Gründe ausmachen, die im Folgenden näher beschrieben werden.

A1) „*Gesellschaftliche Gründe und politische Motivation*“ ($n=62$)

Die Befragten erklären ihre Motivation durch politische Überzeugungen oder gesellschaftspolitische Gründe. Für einige der Befragten entspricht das Engagement beispielsweise ihrer „Vorstellung einer demokratischen und solidarischen Gesellschaft“. Andere sehen ihr Engagement als „*Antirassismuserbeit*“ und wollten durch gelingende Integration „*Vorurteilen entgegen wirken*“. In diese Kategorie fallen ebenso einfache Aussagen wie „politische Überzeugung“ um umfassendere Erläuterungen wie beispielsweise: „*Wir brauchen fremde Menschen in unserer Gesellschaft, z.B. um Arbeitsstellen zu besetzen.*“. Die Befragten bringen damit ihre politischen Überzeugungen und gesellschaftlichen Vorstellungen zum Ausdruck und begründen dadurch ihr Engagement für Geflüchtete.

A2) „*Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit*“ ($n=50$)

Moralische und oder christliche Werte wie Nächstenliebe, Menschlichkeit und Empathie als Motivation zu helfen, werden in diesem Unterpunkt zusammengefasst. Hierunter fallen einfache kurze Angaben wie „*Menschlichkeit*“ und „*Nächstenliebe*“, manche Male in Verbindungen mit Zusatz „*christliche*“ Nächstenliebe, ebenso wie umfassende Beschreibungen, die beispielsweise mit christlichen Werten und Überzeugungen verbunden sind. So schreibt eine Ehrenamtliche, „als Christin sehe ich Flüchtlingsarbeit als meine Aufgabe“ oder andere geben an, dass „*die Bibel sagt, wir sollen die Ausländer (Fremdlinge)*“

lieben“. Ebenso umfasst diese Kategorie auch Angaben, die nicht mit christlichen Werten in Verbindung stehen, wie *„Mitgefühl für Geflüchtete“* oder *„Sympathie für Geflüchtete und der Mut“*.

A3) *„Helfen können und wollen“* (n=42)

Den einfachen Grund „Möchte Helfen“ oder die kurze Aussage, man *„Helfe gerne“*, wird in dieser Kategorie subsumiert. Hierunter bringen die Helfer*innen als Motivationsgrund an, dass sie entweder gerne helfen wollen oder die Hilfe anbieten, weil sie es können. So umfasst dieser Punkt ebenso Aussagen wie *„Ich war Neu-Rentnerin und suchte eine sinnvolle Aufgabe“* oder *„Habe bereits in meinem Berufsleben mit Kindern gearbeitet“*.

A4) *„Kulturelles Interesse“* (n=24)

Ein weiterer Punkt, der von den befragten Ehrenamtlichen als Motivation angegeben wird, ist das Interesse an anderen Kulturen und Menschen. Einige der Befragten geben an, dass sie sich *„aus Neugier auf andere Menschen und Kulturen“* für Geflüchtete engagieren, oder weil sie *„Freude an Arbeit mit anderen Menschen und Kulturen“* haben. Manche der Befragten sehen in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit auch die Möglichkeit, sich kulturell zu bereichern: *„Weil ich viel über andere Kulturen erfahre, meinen Horizont erweitern kann“*.

A5) *„Etwas zurückgeben wollen“* (n=19)

Einige Ehrenamtliche möchten durch ihre Arbeit „etwas von dem, was ich bekommen habe, weitergeben“ und sehen ihr Engagement auch als *„ausgleichende Gerechtigkeit“* an. In dieser Kategorie sind Aussagen zusammengetragen, die sich darauf beziehen, dass man *„etwas zurück geben möchte“*, das man aus Sicht mancher Befragter mehr einem glücklichen Umstand zu verdanken hat und andere Menschen an diesem Glück teilhaben lassen möchte. So beschreiben manche, dass *„niemand kann etwas dafür, wo und in welchen Verhältnissen er geboren ist“* und dass man *„das unverschämte Glück, das ich hatte, als meine Geburt in Deutschland stattfand, gerne teilen (möchte)“*.

A6) *„Aus eigener Erfahrung“* (n=16)

Schließlich gaben einige der Befragten an, dass sie selber, zum Teil in eigenen Erfahrungen, Flucht und Vertreibung erlebt haben und daher *„Verständnis für die schwierige Situation der Geflüchteten“* haben. So gibt es ältere Befragte, die geschrieben haben, dass sie *„als Flüchtlingskind 1945 mit Mutter und Oma aus dem Sudetenland vertrieben (wurden und der) Vater gefallen (sei)“*. Andere Befragte gaben an, dass sie wissen *„wie einsam man sich in*

neuen Ländern fühlen kann“ oder ihr Engagement beruht auf „Erfahrungen, die ich bereits seit mehr als 20 Jahren in Afrika gemacht (habe)“.

B) „Bewährte Praxis“

Die Kategorie B) umfasst sämtliche Aussagen dazu, was von den Ehrenamtlichen als besonders gut in der Koordination der ehrenamtlichen Hilfe angesehen wird. Die Angaben lassen sich in drei Unterkategorien abbilden, die im Folgenden beschrieben werden.

B1) „Zusammenhalt unter den Ehrenamtlichen“ (n=47)

Unter diese Kategorie zählen solche Aussagen, die den Grund für erfolgreiche ehrenamtliche Hilfe in der Zusammenarbeit und dem Zusammenhalt mit anderen Ehrenamtlichen sehen. Es wird beispielsweise die „Abstimmung zwischen den Ehrenamtlichen“ hervorgehoben und betont, dass der „Kontakt zwischen den Ehrenamtlichen funktioniert“. Manche verweisen auch darauf, dass sie den „unbürokratischer Einsatz innerhalb der HelferInnen (und die) Vielseitigkeit der HelferInnen“ schätzen und „innerhalb des Asylkreises (...) die Arbeit sehr gut“ läuft.

B2) „Vernetzung und Organisation“ (n=34)

Dieser Unterpunkt umfasst sämtliche allgemein gefassteren Aussagen zu den guten Vernetzungen, Organisation, Absprachen und Kommunikation. Es wird allgemein angemerkt, dass es „gute Absprachen (und) klare Aufgabenverteilung“ gibt, beispielweise die „die Hausaufgabenbetreuung (...) sehr gut organisiert“ ist und es allgemein eine „sehr gute Kommunikation miteinander“ gibt. Bei diesen Aussagen wurde nicht konkret angegeben, auf wen sich die Aussagen beziehen. Es konnten keine Zusammenhänge zwischen ehrenamtlichen oder hauptamtlichen Mitstreiter*innen ausgemacht werden.

B3) „Kontakt zu Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen“ (n=31)

In diese Zuordnung fallen solche Aussagen, die eine positive Zusammenarbeit mit oder Unterstützung durch Integrationsbeauftragte, Integrationsmanager*innen oder anderen hauptamtlichen Akteuren benennen. Es wird beispielsweise auf eine gute „Kommunikation zwischen Integrationsbeauftragtem und dem Helferkreis“ verwiesen oder, dass die „Zusammenarbeit in (...) mit den Integrationsmanagern“ hilfreich sei. Auch die „Zusammenarbeit mit den Sozialarbeiterinnen der Gemeinde“ oder „die Koordination durch die hauptverantwortliche Betreuung klappt sehr gut“ wurden hierunter gefasst.

C) „Verbesserungsvorschläge“

Unter diesen Punkt fallen sämtliche Äußerungen der Ehrenamtlichen, welche die Organisation der Flüchtlingshilfe aus ihrer Sicht verbessern könnte. Bei der Aufgliederung entstanden fünf Unterkategorien, welche die genannten Verbesserungsvorschläge zusammenfassen.

C1) „Kooperation und Kommunikation“ (n=39)

Als häufigsten „Verbesserungsvorschlag“ nennen die befragten Ehrenamtlichen die Absprachen und den Austausch untereinander und mit öffentlichen Behörden, meist vertreten durch die jeweiligen Koordinationsstellen. Der *„Austausch Ehrenamt und berufliche `Helfer` könnte besser laufen“*, sowie die *„Vernetzung der Flüchtlingshelfer bei der Betreuung der selben Menschen“*. Auch die *„Die Vernetzung der Ehrenamtlichen in den Nachbargemeinden und der Region könnte ausgebaut werden“* und die *„Behörden der unterschiedlichen Kreise müssten besser vernetzt sein“*. Genannte werden Aspekte wie *„Kommunikation verbessern, z.B. wie kann ich erreichen, dass Informationen sicher bei Betroffenen ankommen?“*, zum Teil auch mit konkreten Vorschlägen: *„Evtl. eine Kommunikationsplattform / Internetseite (nicht WhatsApp), in die sich jeder einklinken kann“*.

C2) „Unterstützung“ (n=22)

Konkrete Unterstützung wünschen sich die Befragten in verschiedenen Formen. Es wird etwa eine höhere *„Finanzielle Unterstützung durch die Kommune oder den Kreis“* gefordert, wie auch *„bessere Ausbildungsangebote für Geflüchtete“* oder *„Lesepaten für die Grundschüler“*. Konkret für Geflüchtete oder auch allgemein wurde *„Psychologische Unterstützung“* und *„Supervision durch Hauptamtliche vor Ort“* angeregt. Dies Unterkategorie umfasst somit sämtliche unterstützende Angebote in allen betroffenen Bereichen.

C3) „Gesetze und Behörden“ (n=17)

Ein weiteres Anliegen der Ehrenamtlichen betrifft staatliche Gesetze und behördliche Abläufe. Hierunter fallen einige allgemein gefassteren Aussagen, wie *„ein Asylgesetz, das diesen Namen verdient“* oder *„einfachere und klarere und wohlwollendere Gesetzgebung“*. Andere Aussagen in dieser Kategorie lauten *„Weniger Behördenkram“* und beziehen sich auf *„einfachere und weniger Formulare (und) vereinfachte Abläufe“*. Ebenso werden sich *„einheitliche Standards bzw. Aussagen (und) Regelungen bei den Behörden“* gewünscht.

C4) „Mehr Helfer*innen“ (n=15)

In diese Unterkategorie fällt das Anliegen, dass mehr Helfer*innen benötigt werden. Unter „Helfer*innen“ werden dabei sowohl ehrenamtliche wie auch hauptamtliche oder andere Berufs- und Personengruppen verstanden. So werden beispielsweise „mehr staatliche Sozialarbeiter/Integrationsmanager“ angeregt, wie auch „mehr kompetente LehrerInnen“ oder „mehr Betreuer, die zu den Geflüchteten gehen“. Ganz konkret fasst es die folgende Aussage zusammen: „wenn sich mehr ehrenamtlich betätigen würden könnte man einiges besser gestalten und verteilen“.

C5) „Umgang miteinander“ (n=12)

Schließlich wünschen sich einige der Befragten einen besseren Umgang und mehr Verständnis von Seiten der Behörden. Bemängelt wird zum einen der Umgang mit den befragten Ehrenamtlichen selber: „Vor allem die Mitarbeiter bei Behörden (Ausländeramt, Ordnungsamt, Arbeitsagentur) sollten geschult werden im Umgang mit uns Ehrenamtlichen! Sehr häufig werde ich dort nämlich ziemlich herablassend behandelt“. Andererseits wünscht man sich auch einen anderen Umgang mit Geflüchteten: „Leitungspersonen vom Jobcenter, Landratsamt, Ausländerbehörde (...) sollten versuchen, bei MitarbeiterInnen Vorurteile abzubauen, so dass die Geflüchteten mit mehr Wertschätzung gesehen werden“.

3.4 Ergebnisse Teilprojekt 4: Ehrenamtliche Hilfe während der Corona-Pandemie; Fragebogenerhebung unter Ehrenamtlichen zu Bedingungen während der Corona-Pandemie

3.4.1 Stichprobenbeschreibung

Das Alter der $n=55$ befragten Personen lag zwischen 18 und 82 Jahren. Das durchschnittliche Alter betrug 59,8 Jahre (SD 13,0 Jahre). Mit $n=30$ (54,5%) machte die Gruppe der über 60-Jährigen den größten Teil der Befragten aus. Die Gruppe der 50 bis 59-Jährigen lag bei $n=19$ (35,5%) und drei Teilnehmer*innen waren unter 30 Jahre (5,5%). Mit $n=45$ waren 81,8% der Teilnehmer*innen weiblich und $n=10$ männlich (18,2%).

Mehr als zwei Drittel der Befragten gaben das Abitur ($n=39$, 70,9%) und $n=7$ (12,7%) das Fachabitur als höchsten Schulabschluss an. Der Großteil der Befragten ($n=36$, 43,6%) nannte einen Hochschulabschluss (Bachelor, Fachhochschulreife, Master, Diplom oder Staatsexamen)

und $n=18$ (32,7%) eine abgeschlossene Berufsausbildung. Etwa die Hälfte waren angestellt oder selbstständig beschäftigt (56,4%), 22 der Befragten (40%) berentet und jeweils zwei Teilnehmer*innen Studierende bzw. ohne Beschäftigung.

Insgesamt $n=35$ (63,6%) zählten sich zu christlichen Religionsgemeinschaften (40% protestantisch, 21,8% römisch-katholisch, 1,8% orthodoxe Kirche) und $n=20$ (36,4%) gaben keine Religionszugehörigkeit an.

3.4.2 Deskriptive Ergebnisse des Fragebogens

Von den $n=55$ befragten ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern gaben $n=5$ Personen (9,1%) an, während der Covid-19-Pandemie ihre Arbeit weitestgehend uneingeschränkt weiterführen zu können. Der größte Teil der Befragten ($n=50$; 80%) konnte die Arbeit gar nicht oder nur eingeschränkt weiterführen. Mit $n=8$ Befragten gaben 14,5% an, ihre Arbeit mit hauptamtlicher Unterstützung fortführen zu können und $n=24$ (43,6%) führten ihre Tätigkeiten in Eigenregie, ohne hauptamtliche Unterstützung, fort. Ein positiver Zusammenhang besteht zwischen den Personen, die ihre Arbeit uneingeschränkt weitergeführt haben, und der Tatsache, dass sie dies in Eigenregie, ohne die Unterstützung von Hauptamtlichen, unternommen haben ($r = -,39$; $p <,01$). Knapp ein Drittel der Befragten ($n=16$; 29,1%) gab an, dass die Geflüchteten aus ihrer Sicht während der Corona-Pandemie alleine gelassen wurden, und 40% der Befragten ($n=22$) zeigten sich frustriert darüber, dass sie den Geflüchteten nicht helfen konnten. Wurde die eigene ehrenamtliche Tätigkeit weitergeführt, so gaben die Befragten in signifikant geringerem Maße an, dass die Geflüchteten alleine gelassen wurden ($r = -,376$; $p <,01$).

Die Angst, sich selber bei Geflüchteten anstecken zu können, wurde von $n=17$ (30,9%) der Befragten geäußert und $n=14$ Personen (25,5%) hatten die Sorge, die Geflüchteten bei ihrer Arbeit anstecken zu können. Bezogen auf das Alter zeigt sich, dass ein jüngeres Alter mit zunehmender Sorge, Geflüchtete anzustecken, korreliert ($r = -,272$; $p <,05$). Demgegenüber fand sich kein Zusammenhang zwischen dem Alter und der Sorge, sich selber bei den Geflüchteten anstecken zu können ($r = -,037$; $p >,05$). Ebenso zeigt sich kein statistischer Zusammenhang zwischen dem Alter und der Frage, ob die ehrenamtliche Hilfe fortgeführt wurde.

Schließlich haben $n=36$ Personen (65,5%) angegeben, dass die Geflüchteten Verständnis für die pandemiebedingten Einschränkungen zeigten. Eine weitere multivariate Datenanalyse ergab keine signifikanten Ergebnisse.

Tabelle 9: Gruppierte Antworten ehrenamtliche Hilfe in der Corona-Pandemie (n=55)

Fragen	n	Antworten gruppiert*			
<i>Während der Covid-19-Pandemie konnte ich meine ehrenamtliche Hilfe uneingeschränkt weiterführen.</i>	55 1 n/a (1,8%)	n=44 (80,0%)		n=5 (9,1%)	n=5 (9,1%)
<i>Durch die Unterstützung von Hauptamtlichen (Koordinatoren) konnte ich die Hilfe für Geflüchtete während der Covid-19-Pandemie weiterführen.</i>	55 6 n/a (10,9%)	n=35 (63,6%)		n=6 (10,9%)	n=8 (14,5%)
<i>Die Betreuung der Geflüchteten während der Covid-19-Pandemie habe ich in Eigenregie, ohne Unterstützung von Hauptamtlichen, weitergeführt.</i>	55 2 n/a (3,6%)	n=22 (40,0%)	n=7 (12,7%)	n=24 (43,6%)	
<i>Die Geflüchteten wurden während der Covid-19-Pandemie alleine gelassen.</i>	55 6 n/a (10,9%)	n=16 (29,1%)	n=10 (18,2%)	n=23 (41,8%)	
<i>Es hat mich frustriert, dass ich während der Covid-19-Pandemie weniger oder gar keine Hilfe für Geflüchtete leisten konnte.</i>	55 3 n/a (5,5%)	n=22 (40,0%)	n=11 (20,0%)	n=19 (34,5%)	
<i>Ich habe / hatte Angst, mich bei Geflüchteten mit Covid-19 anzustecken.</i>	55 1 n/a (1,8%)	n=27 (49,1%)		n=10 (18,2%)	n=17 (30,9%)
<i>Ich habe / hatte die Sorge, die Geflüchteten mit Covid-19 anzustecken.</i>	55 2 n/a (3,6%)	n=33 (60,0%)		n=6 (10,9%)	n=14 (25,5%)
<i>Die Geflüchteten zeigen Verständnis für die Einschränkungen bei den ehrenamtlichen Unterstützungen.</i>	55 4 n/a (7,3%)	n=6 (10,9%)	n=9 (16,4%)	n=36 (65,5%)	

* Die Anteile der Balken sind nicht exakt dienen lediglich der groben Darstellung der Verteilung.

	Angabe 1 – 3: „Stimme überhaupt nicht zu“ – „Stimme eher nicht zu“
	Angabe 4: „Weder noch“
	Angabe 5 – 7: „Stimme voll und ganz zu“ – „Stimme eher zu“

3.4.3 Qualitative Ergebnisse der offenen Fragen

Aus den Freitextangaben zu den Fragen, warum die Tätigkeit nicht weitergeführt werden konnte, wie sie ihre Arbeit weitergeführt haben und zu den Vorschlägen für eine bessere Arbeit unter Pandemiebedingungen, lassen sich insgesamt 215 Einzelaussagen identifizieren, welche nach einer induktiven Inhaltsanalyse nach Mayring (2008) in drei Hauptkategorien geordnet wurden: A) „Einschränkungen wegen ...“, B) „Formen der Weiterführung der Tätigkeit“ und C) „Verbesserungsvorschläge“. Jede dieser Überschriften umfasst weitere Unterpunkte, um die Aussagen genauer einordnen zu können.

A) „Einschränkungen wegen ...“

Unter der Kategorie A) „Einschränkungen wegen ...“ fallen jene Angaben, die beschreiben, aus welchen Gründen die Arbeit mit Geflüchteten nicht weitergeführt werden konnte. Hierzu lassen sich drei wesentliche Punkte ausmachen.

A1) „Kontakteinschränkungen“ (n=29)

Die Befragten erklären die Einschränkungen bei der Arbeit mit den Geflüchteten durch „Kontaktverbote“, die öffentlich angeordneten „Beschränkungen durch das Ordnungsamt der Gemeinden“ im Zuge der Corona-Pandemie oder weil es „keine persönlichen Kontakte zu den Geflüchteten“ mehr geben konnte und die „Treffen mit den Ehrenamtlichen“ untereinander ausblieben.

A2) „Schließung der Räume für soziale Zusammenkünfte“ (n=17)

Die ausgesetzte ehrenamtliche Hilfe wird mit den Schließungen von Räumlichkeiten begründet, in denen Kurse und gemeinsame Treffen stattfanden. So wird beschrieben, dass die „Gemeinschaftsräume und Notunterkünfte nicht genutzt werden“ konnten und das Schließen von Asylcafés den regelmäßigen Kontakt zu den Geflüchteten unterband. Auch Nachhilfe und Deutschunterricht konnte nicht mehr für Gruppen angeboten werden, da die Räumlichkeiten zu klein waren oder ganz geschlossen wurden.

A3) „Sorge vor Ansteckung“ (n=15)

Einige Befragte äußerten die Sorge vor einer Ansteckung mit Covid-19, weshalb sie Hilfeleistungen eingestellt haben – sei es die Sorge, sich selbst anzustecken oder andere anstecken zu können. Einzelne Befragte gaben an, dass sie „als Angehörige von Risikogruppen

(...) *die persönlichen Kontakte stark reduziert*“ haben oder sich *„alters- und krankheitsbedingt zurückgezogen haben“*.

B) *„Formen der Weiterführung der Tätigkeit“*

Mit *„Formen der Weiterführung der Tätigkeit“* beschrieben die Befragten, wie sie die Unterstützung für Geflüchtete während der Corona-Krise weitergeführt haben und was ihnen dabei geholfen hat.

B1) *„Einsatz von Technik und Sozialen Medien“ (n=25)*

So gaben die befragten Ehrenamtlichen an, dass technische Hilfsmittel und soziale Medien wie *„Handy, WhatsApp, Facebook und Online-Meetings“* wesentlich zur Weiterführung der Hilfeleistungen beigetragen haben. Beispielsweise wurde der Sprachunterricht oder die Nachhilfe für Kinder *„via Videokonferenz“* durchgeführt und die allgemeine Unterstützung und Beratung lief über digitale Medien.

B2) *„Fortführung der Kontakte zu den Geflüchteten unter bestehenden Einschränkungen“ (n=10)*

Die Reduktion der Kontakte, das Abstandhalten und Treffen im Freien wurden ebenfalls als wesentliche Möglichkeiten genannt, die ehrenamtliche Tätigkeit mit den Geflüchteten weiterführen zu können. Die Befragten berichteten von Treffen mit weniger Personen und großem Abstand und zum Teil im Freien. Ebenso konnten vereinzelt *„Räume mit Hygienekonzept bereitgestellt werden, (damit) der Deutschunterricht wieder stattfinden“* konnte.

B3) *„Motivation für Weiterführung der Hilfen“ (n=7)*

Einige der befragten Ehrenamtlichen gaben motivationale Aussagen für die Weiterführung von Unterstützung für die Geflüchteten an. Unter Motivation fiel *„Verantwortung, Eigeninitiative und Disziplin“* oder auch die *„Vernunft und Lust am Gespräch“*. Einige der Aussagen beziehen sich dabei nicht nur auf Motivation der Ehrenamtlichen selbst, sondern auch auf *„die Disziplin der Flüchtlinge“*.

B4) *„Beziehungsqualität zu den Geflüchteten und innerhalb des Helfer*innensystems“ (n=9)*

Die guten Beziehungen der Ehrenamtlichen untereinander wie auch zu den Geflüchteten oder hauptamtlichen Verantwortungsträgern in Behörden nennen einige Befragte als weiteren Grund für das Aufrechterhalten der Hilfe für Geflüchtete. Dies verdeutlichen Aussagen wie

*„der Zusammenhalt unter den Helfer*innen“ oder „die guten persönlichen Beziehungen zu den von mir Unterstützten, den Verantwortlichen im Rathaus und den zuständigen kommunalen Integrationsmanagern“.*

C) *„Verbesserungsvorschläge“*

Als dritte Kategorie C) lassen sich Verbesserungsvorschläge der ehrenamtlichen Helfer*innen für eine gelingende Weiterführung der Unterstützung für Geflüchtete unter den Einschränkungen im Zuge der Corona-Pandemie zusammenfassen.

C1) *„Transparenz gegenüber den Ehrenamtlichen“ (n=9)*

Eine bessere Transparenz und mehr Informationen zu den Bestimmungen und Möglichkeiten, nicht nur für die ehrenamtlichen Helfer*innen, sondern auch für Geflüchtete, wurde von einigen Befragten gefordert. Beispielsweise hätte man sich mehr *„Aufklärung durch die Behörden“* gewünscht und *„gleich zu Beginn der Pandemie und dann fortlaufend (...) im Internet umfassende amtliche Infos in den relevanten Fremdsprachen“* bereitstellen sollen, um über die *„strikten Regeln der Quarantäne“* aufzuklären.

C2) *„Bereitstellen von Räumen“ (n=6)*

Der Wunsch nach entsprechenden Räumlichkeiten mit Hygienekonzepten wurde als konkrete Maßnahme zur Weiterführung von Unterricht, Gesprächen und zur Aufrechterhaltung der Kontakte geäußert. Ein *„Ausweichquartier für Asylcafés mit mehr Platz“* und *„Räume (...) in denen persönliche Gespräche mit Abstand möglich wären“* wurde von einigen der Befragten genannt, damit es einen Ort für Kontakte *„zu Flüchtlingskindern (gibt, die) in oft engen Altbauwohnungen ohne Garten“* wohnen.

C3) *„Unterstützung durch Hauptamtliche“ (n=5)*

Bezogen auf die Zusammenarbeit mit hauptamtlichen Stellen wurde die Verbesserung von Kontakten, Erreichbarkeit und Unterstützung seitens der zuständigen Behörden und Personen nahegelegt. Die genannten Äußerungen beziehen sich allgemein darauf, dass die *„Hauptamtlichen (...) die Ehrenamtlichen (hätten) unterstützen müssen“* und mehr *„Hilfe und positiver Einsatz“* gewünscht gewesen wäre. Konkret werden direkte *„Gespräche mit Ehrenamtlichen“* genannt, um *„gemeinsam nach Lösungen zu suchen“* und *„auf Augenhöhe zusammenzuarbeiten“*. Für den direkten Kontakt wird eine *„Kommunikationsplattform“* vorgeschlagen und dass es *„hilfreich (wäre), wenn auch die Hauptamtlichen WhatsApp hätten und mit den Geflüchteten darüber kommunizieren würden“*.

4 Diskussion

4.1 Teilprojekt 1: Entwicklung der Vereinszahlen

4.1.1 Einordnung der Daten

Die vorliegende Untersuchung eruierte die Anzahl, Gründungsdatum, räumliche Verteilung und Tätigkeitsspektrum von Vereinen, die sich in der Bundesrepublik Deutschland in der Flüchtlingshilfe engagieren. Es ließen sich 909 Vereine mit diesem Fokus des ehrenamtlichen Engagements in der Flüchtlingshilfe ermitteln, wobei über ein Drittel der Vereine seit dem Bürgerkrieg in Syrien (2011 – 2016) gegründet wurden.

4.1.2 Diskussion der Ergebnisse

In den Stadtstaaten befinden sich überproportional mehr Vereine die sich in der Flüchtlingshilfe engagieren, wobei dies einen allgemeinen Trend darstellt, da die ehrenamtliche Tätigkeit in Städten grundsätzlich höher ausfällt (Karakayali und Kleist 2016). Von den übrigen Bundesländern befinden sich lediglich in Baden-Württemberg, Hessen und dem Saarland überdurchschnittlich mehr Vereine als im Bundesdurchschnitt. In den östlichen Bundesländern und Bayern liegen die Vereinsgründungszahlen deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. Von denjenigen Vereinen, für welche konkrete Angaben über die Art der Hilfeleistung für Flüchtlinge gewonnen werden konnten, zeigt sich, dass je zwanzig Prozent der Unterstützungsangebote unter die Kategorie „soziale -“ und „indirekte Hilfe“ fallen. Zehn Prozent der Vereine leisten Hilfe im Sinne der Herstellung „sozialer Kontakte“, etwa 5% in Form medizinischer und / oder psychologischer Betreuung. Der sprunghafte Anstieg der Vereinszahlen seit dem Jahr 2015 spiegelt die bundesweite Hilfsbereitschaft derjenigen Menschen wider, die sich während der aktuellen Flüchtlingsbewegung engagierten. In den Jahren, als die Erhebung durchgeführt wurde, gab es zwar einen generellen Anstieg der Vereinsgründungen (BFJ 2020), jedoch fällt der Zuwachs von Vereinen, die sich für Flüchtlinge engagieren, gerade ab dem Jahr 2015 noch einmal deutlich größer aus. Die Verteilung der in der Flüchtlingshilfe tätigen Vereine auf die einzelnen Bundesländer wiederum spiegelt die Verteilung der ehrenamtlichen Aktivitäten im gesamten Bundesgebiet wieder, wobei anzumerken ist, dass sich immer weniger ehrenamtliche Helfer in Vereinen organisieren

(Karakayali und Kleist 2016) und die vorliegende Untersuchung nicht alle ehrenamtlichen Helfer in der Flüchtlingshilfe erfasst, sondern nur diejenigen, die sich in Form eines Vereins organisiert und zusammengeschlossen haben. Ebenso wurde im Rahmen dieser Untersuchung nicht erhoben, wie viele Mitglieder jeweils den erfassten Vereinen angehören, weshalb über die numerische Anzahl der Vereine kein direkter Rückschluss auf die bundesweite Zahl der ehrenamtlichen Helfer für Flüchtlinge möglich ist. Allerdings lassen die deutlichen Unterschiede in der Vereinsdichte zwischen den jeweiligen Ländern die Vermutung zu, dass die Zahl an ehrenamtlichen Helfern als auch die Intensität an ehrenamtlicher Hilfe in jenen Ländern deutlich höher liegt, in denen die Vereinsdichte überdurchschnittlich ausfällt. Dies zeigt sich auch beim Anteil der Vereine pro Flüchtlinge, die entsprechend dem Königsteiner Schlüssel, der sich an den Steuereinnahmen (2/3 des Bewertungsanteils) und der Bevölkerungszahl (1/3 des Bewertungsanteils), den einzelnen Bundesländern zugewiesen werden (Hirsland 2016; Hirsland 2015). Bezogen auf die politische Landschaft und die differenzierten Einstellungen zu Flüchtlingen in den verschiedenen Bundesländern (Decker et al. 2016), bedeutet dies, dass in Bundesländern, in denen eine rechtskonservative politische Grundhaltung vorherrscht, das vereinsgebundene Engagement für Flüchtlinge deutlich geringer ausgeprägt ist, womit die politisch-gesellschaftliche Haltung zum Ausdruck kommt.

Die kategoriale Zuordnung der Vereine verdeutlicht einmal mehr die Vielseitigkeit der Hilfsangebote in der jüngsten Flüchtlingsentwicklung (Karakayali und Kleist 2016). Es gibt keinen konkreten Schwerpunkt und zahlreiche Vereine leisten einen breitgefächerten Beitrag für Geflüchtete. In Anbetracht dessen, dass die Kategorie „soziale Hilfe“, worunter konkrete integrative Arbeit fällt, zwar mit einem Anteil von 10% deutlich geringer ausfällt als die Kategorien „praktische Hilfe“ und „indirekte Hilfe“ (jeweils etwa 20%) jedoch in den letzten Jahren den größten Zuwachs zu verzeichnen hat (+231,25% seit 2011) lässt vermuten, dass die für die Zukunft wichtige Integrationsarbeit einen Aufwärtstrend erlebt. Wenngleich die ausdrückliche Zielsetzung von Integration sowie die Absicht, mit den nach Deutschland geflüchteten Menschen in direkten Kontakt zu treten und einen sozialen Austausch anzustreben, bei einer deutlich geringeren Zahl an Vereinen wiederzufinden ist (Karakayali und Kleist 2015; Karakayali und Kleist 2016; Speth und Becker 2016). Festzuhalten bleibt auch, dass die praktische Unterstützung wie etwa Sprachkurse und Begleitung bei Behördengängen der Integration von geflohenen Menschen dienlich ist. Der nur geringe Anteil an medizinisch-psychologischer Hilfe unter den Vereinen und die unterdurchschnittliche Zuwachsrate seit 2011 (+31,7%) verdeutlicht die Notwendigkeit für eine Stärkung der professionellen Hilfe im

medizinisch-psychologischen Bereich. Der geringe Zuwachs dürfte vor allem dadurch begründet sein, dass in diesem Bereich eine gewisse Expertise vorausgesetzt wird und bei professionellen Tätigkeiten unter ehrenamtlicher Hilfe ein genereller Rückgang zu verzeichnen ist (Karakayali und Kleist 2016).

4.1.3 Limitation

Die Untersuchung zeichnet ein erstes bundesweites Bild über das ehrenamtliche Engagement in Form von Vereinen im Zuge der jüngsten Flüchtlingsbewegung. Dabei ist zu benennen, dass diejenigen Vereine, die sich für Flüchtlinge engagieren, in ihrem Kern jedoch eine andere Zielsetzung angeben (z.B. Sportvereine) in dieser Erhebung nicht erfasst wurden, weshalb kein Rückschluss auf die tatsächliche Anzahl an Vereinen gezogen werden kann, die ehrenamtliche Hilfe für Flüchtlinge leisten. Eine Aussage über die tatsächliche Anzahl ehrenamtlicher Helfer kann mit dieser Untersuchung nicht getroffen werden, da nicht erhoben wurde, wie viele Mitglieder die jeweiligen Vereine haben und auch nicht die ehrenamtlich tätigen Personen erhoben wurden, die nicht in Vereinen organisiert erfasst wurden. Von der Anzahl der Vereine kann somit allenfalls nur indirekt auf die Anzahl der Helfer und Intensität der Unterstützungsmaßnahmen geschlossen werden. Einen direkten Vergleich des Vereinszuwachses zu Zeiten früherer Flüchtlingszuströme lässt sich ebenfalls nicht anstellen, da in dieser Erhebung nur sämtliche aktiven noch bestehenden Vereine erfasst wurden. Vereine, die sich möglicherweise im Zuge früherer Flüchtlingsströme gegründet hatten und sich im Laufe der Zeit wieder aufgelöst haben, konnten nicht erfasst werden. In Anbetracht dessen, dass nur etwa die Hälfte der erfassten Vereine ihre Zielsetzung in der Flüchtlingshilfe öffentlich zugänglich macht (in Form von Internetpräsenzen und Berichterstattungen), lässt sich kein vollständiges Bild über die vorhandenen Hilfeleistungen für Flüchtlinge zeichnen.

4.1.4 Fazit

Zusammenfassend verdeutlicht diese Untersuchung den sprunghaften Anstieg des ehrenamtlichen Engagements für Flüchtlinge in Form von Vereinsgründungen im Zuge der jüngsten Flüchtlingsentwicklung in Deutschland (2013 – 2016). Die bundesweite Verteilung der ehrenamtlich tätigen Vereine nach den Bundesländern scheint die politisch-gesellschaftliche Haltung der Population der jeweiligen Bundesländer widerzuspiegeln und ist ein indirekter Indikator für die Intensität der allgemeinen ehrenamtlichen Hilfe in den jeweiligen Bundesländern. Es zeigt sich, dass die ehrenamtlichen Hilfsangebote breit gefächert

sind und kein einseitiger Schwerpunkt in der ehrenamtlichen Hilfe besteht, wenngleich die für die Zukunft wichtige Integrationsarbeit sowie die medizinisch-psychologische Hilfe deutlich geringer ausfällt als andere Angebote. Wobei die Integrationsarbeit den größten Zuwachs an Vereinen seit 2011 zu verzeichnen hat und die medizinischen-psychologischen Hilfe im gleichen Zeitraum den geringsten Zuwachs aufzeigt.

4.2 Teilprojekt 2: Interviews mit Hauptamtlichen Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen

4.2.1 Einordnung der Daten

Die Auswertung der Interviews mit den Integrationsbeauftragten und -manager*innen aus dem Rhein-Neckar-Kreis in Baden-Württemberg ermöglicht einen aufschlussreichen Einblick in die behördliche Praxis der seit dem Jahr 2015 neu geschaffenen Stellen, zu deren Aufgaben die enge Zusammenarbeit und Koordination von ehrenamtlichen Helfern im Bereich der Flüchtlingshilfe gehört. Das Tätigkeitsspektrum der befragten Personen reicht von der direkten Betreuung von Geflüchteten vor Ort, über die Koordinierung und Unterstützung von Ehrenamtlichen bis zu Öffentlichkeitsarbeit und innerbehördlichen Austausch zu allen Belangen die geflüchtete Menschen betrifft. Entsprechend zielten die Interviews darauf ab, einen Überblick der Arbeitsfelder der befragten Personen zu erhalten sowie förderliche und hinderliche Faktoren in der Arbeit mit Ehrenamtlichen, Geflüchteten und innerhalb der behördlichen Praxis zu erfahren um, daraus Handlungsempfehlungen für eine gelingende Versorgung von Geflüchteten durch die Koordination von Ehrenamtlichen abzuleiten.

4.2.2 Diskussion der Ergebnisse

Die Befragung der Integrationsbeauftragten zeichnet ein konkretes Bild der Aufgabenbereiche der beschäftigten Personen aus ihrer täglichen Praxis. So befassen sie sich primär mit der Koordination und Vernetzung aller in der Hilfe für Geflüchtete beteiligten Akteure und organisieren und initiieren Projekten und Kursangebote wie Sprachunterricht und Kinderbetreuung oder schaffen Begegnungsstätten. Gerade in kleineren Gemeinden fungieren Integrationsbeauftragte aber auch als zentrale Anlaufstelle für Geflüchtete selber, wenn es kein übergeordnetes Ausländeramt vor Ort gibt. Neben den organisatorischen- und

Koordinationsaufgaben nehmen sie vielfach auch die Funktion einer persönlichen Beratungsstelle für Geflüchtete ein. Bezogen auf die Arbeit mit Ehrenamtlichen, bilden sie einerseits die Schnittstelle bei der Vermittlung von Aufgaben und Hilfsangeboten für Geflüchtete, erarbeiten andererseits aber auch unterstützenden Maßnahmen für die Ehrenamtlichen selber, wie beispielsweise Seminare, Supervisionen, Feste und Fortbildungen. Für Ehrenamtliche bilden die Integrationsmanager eine ebenso wichtige Anlaufstelle für alle behördliche Fragen und Belange, wie auch für die Geflüchteten selber. Somit übersteigt gerade im ländlichen Raum das Aufgabenspektrum der Integrationsbeauftragten die eigentliche Tätigkeitsbeschreibung, indem sie eine zentrale Beratungsfunktion für Geflüchtete und Ehrenamtliche einnehmen. Die von den Befragten ausgeübten Tätigkeiten der Integrationsmanager hingegen spiegeln das zu erwartende Aufgabenspektrum wieder. Sie sind im direkten Kontakt mit den Geflüchteten, vermitteln diese in Sprachkurse und Arbeitsverhältnisse und unterstützen bei der Bearbeitung von Anträgen.

Die befragten Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen berichten von erkennbaren Belastungen und Überforderungen auf Seiten der Ehrenamtlichen, wie sie zum Teil auch in anderen Untersuchungen beschrieben werden (Andrees et al. 2018; Hamann et al. 2016). So zeigt beispielsweise die Befragung von Andrees et al. (2018) unter 10 Ehrenamtlichen, dass Belastungen am ehesten durch mangelnde emotionale und zeitliche Abgrenzung entstehen. Auch die hier vorgestellten Ergebnisse verdeutlichen, dass die zeitlichen Aufwendungen und ein großes Verantwortungsgefühl, welches durch eine intensive emotionale Bindung gegenüber den Geflüchteten entstehen kann, zu erkennbaren Belastungen bei den Ehrenamtlichen führt. Daneben spielen große bürokratische Herausforderungen eine weitere nicht unerhebliche Rolle für geschilderte Belastungen. Durch die fehlenden Fachkenntnisse in der behördlichen Praxis, werde ein sehr großer Zeitaufwand für solche Aufgaben betrieben, was zu Überforderung und Frustrationen bei den Helfer*innen führen könne. Wie auch in anderen Arbeiten beschrieben (Kronenberg 2018; Hamann et al. 2016; Zick 2018), sei es von großer Bedeutung, die Zuständigkeiten zu definieren und eine klare Aufgabenteilung zwischen Haupt- und Ehrenamt zu benennen. Dies führe schließlich zu einer geringen Belastung von Ehrenamtlichen und würde Konflikten, die durch mangelndes Verständnis für behördliche Sachverhalte und Verwaltungsvorschriften entstehen, entgegenwirken (Zick et al. 2018). Grundsätzlich sei ein großes Maß an Verständnis erforderlich und es werde ein gewisses Kommunikationsgeschick gegenüber den Ehrenamtlichen abverlangt.

Konflikte zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen Akteuren gehören zur Normalität und werden mitunter auch als notwendig betrachtet, um soziale Zustände zu verändern (Zick et al. 2018). Wie auch in der Untersuchung von Zick et al. (2018) zu Konflikten im Ehrenamt der Flüchtlingshilfe, zeigen die vorgestellten Ergebnisse, dass für eine gelingende Kooperation zwischen Haupt- und Ehrenamt ein respektvoller Umgang, basierend auf freundlichem Zuspruch, positive Bestärkung, Wertschätzung der Arbeit sowie konstruktive Konfliktgespräche als wichtige Grundlagen für eine gelingende Kommunikation mit Ehrenamtlichen benannt werden. Dies schaffe nicht nur die Grundlage für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit, es bestärke auch die Motivation der Ehrenamtlichen ihrer Hilfsbereitschaft weiter nachzukommen.

Gerade vor dem Hintergrund der Fluktuation ehrenamtlicher Hilfe in der Flüchtlingshilfe zeigt auch diese Studie, dass die Stärkung der Motivation als wesentlicher Faktor benannt wird (Karakayalli und Kleist 2016; van den Berg et al. 2020). Lob und Anerkennung können auf unterschiedliche Weise zum Ausdruck gebracht werden und maßgeblich die Motivation steigern. Zudem seien regelmäßige unterstützende Angebote in Form von Informationsveranstaltungen, Supervisionen und vor allem Verlässlichkeit in der Kooperation essentiell in der Unterstützung und würden zudem die Ehrenamtlichen in Ihrer Arbeit entlasten. Ein weiterer wichtiger Aspekt, um einer Überforderung der Helfer*innen schon frühzeitig entgegenzuwirken, ist ein frühzeitiges Augenmerk auf die Passung bei der Aufgabenzuteilung und dem Umfang der jeweiligen Hilfeleistungen. Wie auch von Hamann et al. (2016) und Kronenberg (2017) als Empfehlungen angegeben, verweisen die hier befragten hauptamtlichen Akteure darauf, die Art und den Umfang der Hilfstätigkeiten im Vorhinein mit den Ehrenamtlichen zu besprechen und klar zu definieren. Dies beuge einer späteren Belastung vor und würde einer möglichen Frustration hinsichtlich ihrer Arbeit entgegenwirken.

Bezogen auf die Arbeit mit den Geflüchteten spiegeln die hier vorgestellten Ergebnisse einige der Erfahrungen wider, welche auch in der Konfliktforschung zwischen Ehrenamt und Flüchtlingshilfe beschrieben werden (Zick et al. 2018). Neben sprachlichen Barrieren sowie eine teilweise mangelnde Verlässlichkeit bei Terminen bestehe bei manchen Ehrenamtlichen das Gefühl, sie würden teilweise für persönliche Zwecke instrumentalisiert, wenn eine zu große Anspruchshaltung von manchen Geflüchteten vermittelt werde. Auch von Seiten der Geflüchteten wäre eine größere Anerkennung der eigenen Arbeit und der Hilfeleistungen wünschenswert und würde zu einer Motivationssteigerung beitragen. Gleichsam wird eine

wohlwollende Haltung, basierend auf Respekt und Verständnis für andere Kulturen als zentrale Grundvoraussetzung für die Arbeit mit Geflüchteten benannt.

Ein wesentlicher Teil der Empfehlungen von den befragten Integrationsbeauftragten und Integrationsmanagern beziehen sich auf strukturelle Belange, wie Kooperations- und Netzwerkarbeit, Aufgabenteilung und Informationsaustausch. Die Kooperation zwischen öffentlichen Behörden sowie mit Ehrenamtlichen wird überwiegend positiv bewertet, wengleich der Wunsch nach einem noch größeren Maß an Austausch und Informationsfluss besteht. Die Kenntnis der richtigen Ansprechpersonen und der zuständigen Stellen in den jeweiligen Behörden wird als zentrale Voraussetzung für die fachgerechte Durchführung der eigenen Arbeit benannt. Unzuverlässigkeit in der Erreichbarkeit und unterschiedliche Anbindungen von zuständigen Stellen in Behörden anderer Abteilungen erweisen sich als zusätzliche Hürden im Arbeitsalltag der Befragten. Es wird dringend empfohlen, Doppelstrukturen zu vermeiden, indem klare Absprachen und Aufgabenteilung auf behördlicher Ebene wie auch mit Ehrenamtlichen offen und direkt kommuniziert werden. Klare Aufgabenteilung und Zuständigkeitsbeschreibungen sollten so früh wie möglich festgesetzt werden um die jeweiligen Verantwortungsbereiche abzugrenzen. Vor allem besteht der Wunsch nach einer einheitlichen Aufgabenbeschreibung auf Kreisebene, die für alle Gemeinden gleichermaßen ausfällt. Wünschenswert wären auch eine fachliche Anleitung und Weiterbildungen für die Arbeitsstellen (Speth und Becker 2016). Durch einheitliche Informationsveranstaltungen und regelmäßige persönliche Treffen können Erfahrungen und bestehende Herausforderungen ausgetauscht und eine gemeinsame Lösungsfindung angestrebt werden. In der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen wird ebenfalls eine klare Absprache bei der Definition von Zielen, Aufgaben und Zuständigkeiten empfohlen, nicht zuletzt auch um die Ehrenamtlichen zu entlasten und die für sie passenden Tätigkeitsfelder zu finden.

Die von den hier befragten Integrationsbeauftragten und Integrationsmanagern benannten Handlungsempfehlungen spiegeln in dieser konkreten Form nur in Teilen die Empfehlungen anderer Forschungsarbeiten (z.B. Hamann et al. 2016; Kronenberg 2018; Speth und Becker 2016) wieder. Dies mag daran liegen, dass die hier vorgestellte Untersuchung auf eine längere Phase der Koordinationsarbeit zurückgreift, und die befragten Personen eine bessere Einschätzung zu ihren bisherigen Erfahrungen abgeben können. Dadurch zeigt diese Untersuchung, wie wichtig ein strukturierter Umgang, nicht nur innerhalb der behördlichen Arbeitsabläufe ist. Vor der Hintergrund, dass die 2015 neu geschaffenen Stellen nun einige Zeit hatten, ihre Aufgabenfelder spezifischer zu definieren, scheint es an der Zeit, aus dem

offiziellen Aufgabenbeschreibungen der Funktionen von Integrationsbeauftragten eine klarere Zielsetzung zu formulieren und die Zuständigen zumindest auf Kreisebene zu vereinheitlichen. Darüber hinaus machen die Befragten deutlich, welche Herausforderungen bestehen, wenn die Arbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt derart eng verknüpft ist und gleichzeitig die Organisationsstrukturen kaum unterschiedlicher sein könnten.

4.2.3 Limitation

Die hier vorgestellte Untersuchung gibt einen Einblick in die Praxis von Behörden, bezogen auf die Koordination und Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen aus Sicht der Integrationsbeauftragten und -manager*innen. Bei der vorliegenden Studie ist zu berücksichtigen, dass die Befragung in einem begrenzten, eher ländlichen Landkreis (Rhein-Neckar-Kreis, Baden-Württemberg), durchgeführt wurde und somit nur öffentliche Bereiche aus kleineren Gemeinden erfasst wurden. Somit erhebt diese Untersuchung keinen Anspruch auf vollständige Repräsentativität der bundesweit tätigen ehrenamtlichen Helfer*innen für Geflüchtete.

4.2.4 Fazit

Die Versorgung von geflüchteten Menschen stellt eine Gesellschaft auf verschiedenen Ebenen vor große Herausforderungen. Integrationsbeauftragte, Integrationsmanager und ehrenamtliche Helfer*innen arbeiten bei der Unterstützung und Betreuung von Geflüchteten eng zusammen und weisen gleichzeitig große Unterschiede in ihren Organisationsstrukturen auf. Die Erfahrungen aus der behördlichen Praxis verdeutlichen die Wichtigkeit einer guten Kooperation zwischen Ehrenamt und öffentlichen Stellen. Dabei ist eine zielgerichtete Aufgabenteilung, sowohl zwischen Ehrenamt und öffentlichen Stellen, wie auch innerhalb der behördlichen Praxis, von großer Bedeutung um Ehrenamtliche zu entlasten und Doppelstrukturen zu vermeiden. Einer zunehmenden Fluktuation der ehrenamtlichen Helfer*innen kann mit Entlastung hinsichtlich behördlicher Aufgaben, Anerkennung der ehrenamtlichen Arbeit, unterstützenden Angeboten bei Überforderung und Motivation entgegengewirkt werden. Innerhalb der Behörden sollten eine einheitliche strategische Ausrichtung und Zielsetzung bestehen. Eine klare Aufgabenteilung der Zuständigkeiten ist auch innerhalb der behördlichen Praxis nicht immer gegeben jedoch von zentraler Bedeutung. Schließlich werden regelmäßige persönliche Kontakte, ein durchlässiger Informationsfluss und

offene Kommunikationsarbeit unter allen Beteiligten als essentiell für eine gelingende Betreuung von Geflüchteten angesehen.

4.3 Teilprojekt 3: Befragung der ehrenamtlichen Helfer*innen zu Belastungen und Organisation

4.3.1 Einordnung der Daten

In diesem Teil der Studie wurden die Ehrenamtlichen ($n=116$) aus dem Rhein-Neckar-Kreis zu ihren Tätigkeitsfeldern, der Zusammenarbeit mit hauptamtlich Beschäftigten aus öffentlichen Bereichen sowie möglichen emotionale Belastungen durch ihre ehrenamtliche Hilfe für Geflüchtete befragt. Aus den Ergebnissen sollten förderliche wie hinderliche Faktoren für die Organisation und Koordination von ehrenamtlicher Hilfe für Geflüchtete abgeleitet werden.

4.3.2 Diskussion der Ergebnisse

Tätigkeitsbereiche der Ehrenamtlichen

Die Übersicht der Tätigkeitsfelder zeigt, dass sich die $n=116$ befragten Ehrenamtlichen zumeist (47,3%) in engem Kontakt zu Geflüchteten, etwa in Form von Patenschaften und Familienbetreuungen, engagieren, indem sie bei Behördengängen, Arbeitsvermittlung oder dem Ausfüllen von Formularen behilflich sind. Andere wichtige Betätigungsfelder, die in dieser Untersuchung ausfindig gemacht wurden, lassen sich unter den Überschriften „Projekte und Beratung“ ($n=34$; 30,4%), „Unterricht“ ($n=26$; 23,2%), „Betreuung und Nachhilfe für Kinder“ ($n=22$; 19,6%) sowie „Organisation und Koordination“ ($n=14$; 12,5%) zusammenfassen. Bisherige Studien, welche die Tätigkeitsfelder der ehrenamtlichen Flüchtlingshilfe beleuchten, zeichnen hierzu ein ähnliches Bild. Haman et al. (2016) verweisen darauf, dass sich die Aufgabengebiete der Ehrenamtlichen von einer primären Erstversorgung, wie sie im Jahr 2015 bei der Ankunft von der Vielzahl an Geflüchteten geleistet wurde (Ahrens 2017), schnell zu Begleitungen bei Behördengängen, Sprachunterricht, Beratung, Freizeitgestaltung und Begegnungsangeboten änderten. Karakayali und Kleist (2016) zeigen ebenfalls in einer detaillierten Darstellung der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit, dass 37,6% der Befragten Behördengänge für Geflüchtete unternehmen und verweisen darauf, dass solchen Aufgaben

vorzugweise von älteren Ehrenamtlichen übernommen werden. Auch Sprachunterricht sticht mit 44,1% bei der Untersuchung von Karakayali und Kleist besonders unter den Hilfstätigkeiten hervor. Die hier vorgestellten Daten weichen zwar in der Häufigkeitsverteilung von den Ergebnissen anderer Studien ab, zeigen aber auch, dass sich die Tätigkeitsfelder der Ehrenamtlichen im Wesentlichen nicht geändert haben. Vor dem Hintergrund der beschriebenen Entwicklung von Hamann et al. (2016), dass sich der ehrenamtliche Aufgabenbereich mit der Zeit verändere, und der Tatsache, dass die Erhebung von Karakayali und Kleist aus dem Jahr 2015 stammt, könnte man vermuten, dass sich die Entwicklung hin zu mehr persönlicher Betreuung fortsetzt. Im Vergleich zu der Studie von Karakayali und Kleist (2016), die unter anderem darlegt, dass 45,3% der Befragten mit der Vernetzung anderer Ehrenamtlicher befasst sind, fallen solche koordinativen Tätigkeiten, welche in dieser eigenen Erhebung unter „Organisation und Koordination“ zusammengefasst sind, mit 12,5% erheblich niedriger aus. Die Differenz dürfte einerseits auf die unterschiedlichen Erhebungsmethoden zurück zu führen sein. Während in der hier durchgeführten Studie eine qualitative Auswertung von Freitextangaben durchgeführt wurde, in denen gefragt wurde, welche Aufgaben in der Hilfe für Geflüchtete regelmäßig übernommen werden, basiert die Erhebung von Karakayali und Kleist auf einer rein quantitativen Fragebogenerhebung, bei der die Studienteilnehmer ihre verschiedenen Tätigkeiten unter 39 Auswahlmöglichkeiten angeben konnten. Zum anderen ist zu bemerken, dass die Erhebung von Karakayali und Kleist im Jahr 2015 durchgeführt wurde, als eine Vielzahl der Ehrenamtlichen noch nicht in umfassender Form vernetzt waren und sich die Erhebung primär an neue Ehrenamtliche richtete (Karakayali und Kleist 2016). Wie von Hamann et al. (2016) beschrieben, war die ehrenamtliche Hilfe im Jahr 2015 größtenteils noch informell und ohne Struktur und erst im Laufe der Zeit haben die verschiedenen Initiativen an Struktur, Formalisierung, bis hin zu einer gewissen Professionalität hinzugewonnen (Hamann et al. 2016). Vor dem Hintergrund, dass in dieser Erhebung nur Ehrenamtliche aus kleineren Gemeinden erfasst wurden, lässt sich vermuten, dass sich die Strukturen der ehrenamtlichen Versorgung in den Gemeinden in den letzten Jahren soweit formalisiert haben, dass sich die Organisations- und Koordinationsarbeit auf einige wenige verteilt und nicht mehr von vielen geleistet werden muss. Diese Punkte könnten erklären, warum in der hier vorgestellten Erhebung die Anzahl derer, die „Organisation und Koordination“ als Tätigkeit angeben, deutlich geringer ausfällt als in der Studie von Karakayali und Kleist dargestellt. Auch Sprachunterricht wird in der hier vorgestellten Untersuchung, zusammengefasst in der Kategorie „Unterricht“ ($n=26$; 23,2%), in deutlich geringerem Ausmaß von Ehrenamtlichen

angeboten, als in der Untersuchung von Karakayali und Kleist (44,1%) angegeben. Dies könnte dadurch erklärt werden, dass nach dem Jahr 2015, in dem die Untersuchung von Karakayali und Kleist durchgeführt wurde, zunehmend Sprachkurse von Ländern und Kommunen etabliert und angeboten wurden, die zwar auch durch zivilgesellschaftliches Engagement getragen werden, jedoch vielfach auch durch andere Akteure, wie Kommunen, Wirtschaft und nicht zuletzt von Geflüchteten selber (Aumüller et al. 2015; Baier 2020). Schließlich lassen sich die Ergebnisse der Studien nur schwer miteinander vergleichen, da sich nicht nur das Forschungsfeld, sondern auch die Rahmenbedingungen der beiden Untersuchungszeiträume maßgeblich unterscheiden.

Diskussion der Motivation der Ehrenamtlichen

Die Gründe, sich ehrenamtlich für Geflüchtete zu engagieren, sind vielschichtig und finden ihren Ursprung zum Teil in persönlichen Umständen, wie Religion, politischen Einstellungen oder einer eigenen Fluchterfahrung. Vor allem gesellschaftspolitische Gründe konnten in dieser Untersuchung als Motivation für ehrenamtliches Engagement für Flüchtlinge ausgemacht werden. Solche politischen Aspekte der Flüchtlingsarbeit konnten auch Karakayali und Kleist in ihrer Untersuchung feststellen (Karakayali und Kleist 2016). In der explorativen Umfrage zu Strukturen und Motivation der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit in Deutschland stimmten 96,8% der Befragten der Aussage zu, die Gesellschaft zumindest im Kleinen mitgestalten zu wollen. In der gleichen Umfrage gaben auch über 90% an, dass sie mit ihrem Engagement ein Zeichen gegen Rassismus setzen wollen. Solche Aussage finden sich auch in dieser eigenen qualitativen Erhebung wieder, in dem manche Ehrenamtliche schreiben, sie würden ihr Engagement als „Antirassismuserbeit“ sehen und wollten „Vorurteilen entgegen wirken“. Zwar können bei dieser vorgestellten qualitativen Studie keine deskriptiven Aussagen gemacht werden, doch weisen die Ergebnisse bei diesem Motivationsgrund in dieselbe Richtung. Ein zweiter wichtiger Grund, der von einigen Befragten genannt wurde, sind „Mitemenschlichkeit und Nächstenliebe“, die nicht selten in Verbindung mit christlichen Werten stehen. Diese Art der Motivation wird in der Studie von Karakayali und Kleist nicht explizit genannt. Zwar liegt der Anteil derer, die sich einer Religion zugehörig fühlen, in der Untersuchung von Karakayali und Kleist (2016) mit etwas über 50% unter dem Anteil in der eigenen Erhebung (63,5%), doch zeigt eine Graphik in der Studie von Karakayali und Kleist, dass Religiosität bei den befragten Personen für nur etwa 5% eine „sehr wichtige“ Rolle spielt und unter 10% gaben an, Religiosität sei „wichtig“ für ihr Engagement (Karakayali und Kleist 2016). Vor diesem Hintergrund

stechen die Aussagen der eigenen qualitativen Erhebung etwas hervor, was sich wohl durch den ländlichen Raum, in dem die Befragung durchgeführt wurde, und den hohen Altersdurchschnitt (61,4 Jahre; SD=12,2) erklären lässt. Das kulturelle Interesse als Motivation für ehrenamtliches Engagement findet sich wiederum in verschiedenen Angaben in der Studie von Karakayali und Kleist (2016) wieder. Während das kulturelle Interesse in den Freitextantworten der eigenen Untersuchung zwar durchaus Erwähnung findet, kommen Karakayali und Kleist zu dem Ergebnis, dass über zwei Drittel der Befragten (64,4%) ihr Interesse an Menschen aus anderen Kulturen als Grund für ihr Engagement angaben. Zudem nannten in der Studie von Karakayali und Kleist 94,3% als Motivation, neues über die Welt und andere Kulturen lernen zu wollen (Karakayali und Kleist 2016). Wie schon bei den zuvor beschriebenen Motiven, ist auch hier anzumerken, dass die Erhebungsmethode der beiden Studien keinen quantitativen Vergleich der Ergebnisse zulässt, wohl aber ein qualitativer Zusammenhang der genannten Motivationsgründe vorliegt. Schließlich konnten in dieser explorativen Analyse noch weitere Motivationsgründe von Ehrenamtlichen ausfindig gemacht werden, die in anderen Studien in der Form nicht beschrieben sind. Die einfachen Gründe, Flüchtlingen helfen zu wollen oder zu helfen, weil man es kann, lässt sich vielleicht noch am Ehesten mit einem altruistischen Charakter der Ehrenamtlichen erklären, wobei einige Studien bereits dargelegt haben, dass sich keine rein altruistischen oder egoistischen Gründe für ehrenamtliche Tätige darstellen lassen (Rosenblatt 2000; Wessels 1994). Die Begründung, man wolle durch die Hilfe für Geflüchtete „etwas zurückgeben“ und eine „ausgleichende Gerechtigkeit“ schaffen, wie es ein Ehrenamtlicher geschrieben hat, könnte man auch unter dem Gesichtspunkt gesellschaftlicher und politischer Motivation oder als Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit verstehen. Hier wurde „etwas zurückgeben wollen“ jedoch als eigener Motivationsgrund angeführt, da es einerseits als explizite Äußerung mehrmals gefallen ist, zum anderen auch als gesonderter Grund verstanden werden kann, der nicht zwingend einen gesellschaftspolitischen Hintergrund oder Mitmenschlichkeit im Sinne von Nächstenliebe erklärt. Dass zuletzt auch eigene Erfahrungen mit Flucht und Vertreibung als Motivationsgrund genannt werden, welche ebenfalls in anderen Untersuchungen keine Erwähnung finden, ist vor dem Hintergrund möglicher psychischer Belastungen, vor allem im Zusammenhang mit Posttraumatischen Belastungsstörungen, durchaus interessant. In dieser Studie konnten zwar keine Zusammenhänge zwischen den Kategorien und möglicher Belastungen erfasst werden, doch weisen einige Studien darauf hin, dass sich unter Ehrenamtlichen in der Flüchtlingshilfe auch Personengruppen finden, die mindestens ein traumatisches Ereignis (mit)erlebt haben und von

entsprechenden psychischen Belastungen berichten (Grimm et al 2017; Jobst et al. 2018 Leuteritz et al. 2019; Kindermann et al. 2017). Dies lässt die Vermutung zu, dass auch unter Ehrenamtlichen eine erhöhte Prädisposition für Traumafolgestörungen besteht.

Diskussion der Belastungen

Der Ergebnisse der deskriptiven Auswertung des Fragebogens zu emotionalen Belastungen durch die ehrenamtliche Tätigkeit zeigen, dass von den $n=116$ Befragten Personen über 90% ($n=105$) angegeben haben, dass es ihnen gut tut sich ehrenamtlich zu betätigen. Es gab keine befragte Person, die dieser Aussage nicht zustimmte. Vor dem Hintergrund, dass verschiedener Studien nachweisen konnten, dass Menschen, die anderen helfen, sich wohler fühlen (Batson 1998; Midlarsky 1991) und gesünder sind (Wilson 1999; Spitzer 2006), weist dieses Ergebnis darauf hin, dass ehrenamtliche Betätigung für Geflüchtete zum Wohlbefinden beitragen kann. Demgegenüber stimmten jedoch immerhin über ein Drittel ($n=40$; 34,8%) der befragten Ehrenamtlichen der Aussage zu, dass sie durch die ehrenamtliche Flüchtlingshilfe emotional belastet sind. Dieses Bild mag zunächst widersprüchlich erscheinen, jedoch verweisen auch Andrees et al. (2018) im Resümee ihrer Studie darauf, dass Ehrenamtliche das Engagement in der Flüchtlingshilfe einerseits als starke Ressource erleben, andererseits ein Teil der Befragten auch emotionale Belastungen erfahren. Die multivariate Faktorenanalyse des eigens erstellten Fragebogens zu „Belastungen bei der Ehrenamtlichen Arbeit“ weist in dieser eigenen Studie zwei Charakteristika unter den Ehrenamtlichen auf. Einerseits lassen sich „gefrustete und verärgerte“ Ehrenamtlichen dadurch beschreiben, dass sie wenig Dankbarkeit und eine hohe Anspruchshaltung von Geflüchteten erfahren, sowie durch das nicht Einhalten von Regeln und Absprachen seitens der Flüchtlinge verärgert sind. Andererseits scheint es „Zufrieden und selbstwirksam“ Ehrenamtliche zu geben, welche ein positives Gefühl empfinden („ehrenamtliche Betätigung tut mir gut“), das mit Zuspruch und Anerkennung in Verbindung steht und bei denen der Eindruck vorherrscht, man leiste einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft, mit dem man etwas bewirken kann. Über die Häufigkeit der beiden charakterisierten Gruppen von Ehrenamtlichen lässt sich keine Aussage machen. Ein Zusammenhang zwischen „gefrusteten und verärgerten“ Ehrenamtlichen und dem signifikant höheren Grad der emotionalen Belastung lässt sich jedoch nachweisen. Ebenso, dass Ehrenamtliche, die als „Zufrieden und selbstwirksam“ beschrieben werden können, ein signifikant geringeres Maß an Belastung empfinden, lässt sich durch diese Untersuchung zeigen. Bezogen auf die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt lässt sich ein

ähnliches Bild abzeichnen. Personen, die sich von Koordinator*innen wertgeschätzt und unterstützt fühlen, die Zusammenarbeit mit hauptamtlichen Personen positiv bewerten und sich bei Fragestellungen an diese wenden können, empfinden nachweislich eine geringere emotionale Belastung als solche, die unzufrieden mit der Organisation sind, bürokratischen Hürden als frustrierend erleben und meinen, es gäbe zu wenige ehrenamtliche Helfer*innen. In der qualitativen Studie von Grimm et al. (2017) werden unter 45 haupt- und ehrenamtlichen Flüchtlingshelfer*innen ebenfalls ein mangelnder Handlungsspielraum aufgrund gesetzlicher Regulierungen sowie aggressives Verhalten von Flüchtlingen als größte kontextuelle Belastungen bei Helfer*innen, die sich für Geflüchtete einsetzen, beschrieben. Ähnliche Belastungsfaktoren lassen sich auch hier deutlich abzeichnen, indem einerseits ein gewisser Frust und Ärger über Geflüchtete besteht und andererseits hohe bürokratischen Hürden und eine unzureichende Organisation von solchen Personen angegeben werden, die eine höhere emotionale Belastung empfinden. Bezogen auf die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt liegen bislang keine konkreten Hinweise auf belastende Faktoren vor. Einige Erfahrungen lassen darauf schließen, dass eine klare Aufgabenteilung zwischen Haupt- und Ehrenamt, sowie eine frühzeitige Aufklärung über die Art und den Umfang der Hilfeleistungen von Ehrenamtlichen zu einer geringen Belastung beitragen kann (Kronenberg 2018; Hamann et al. 2016, Zick et al. 2018). Andrees et al. (2018) verwiesen darauf, dass Ehrenamtliche vor allem dann eine hohe emotionale Last tragen, wenn sie sich nicht gut auf ihre Tätigkeit vorbereitet fühlen, deren Erwartungen nicht erfüllt werden und sie sich zeitlich und emotional nicht ausreichend abgrenzen können (Andrees et al. 2018). In dieser vorgestellten Untersuchung zeigen sich vor allem Wertschätzung und Lob von Hauptamtlichen sowie eine konstruktive Zusammenarbeit und Unterstützung bei fachlichen Fragen als wichtige Faktoren, die in Zusammenhang mit einer geringeren emotionalen Belastung stehen.

Diskussion der Empfehlungen

Aus den qualitativen Daten sowie den deskriptiv dargestellten Ergebnissen lassen sich schließlich auch Rückschlüsse auf eine bewährte Praxis in der Organisation und Koordination ableiten, sowie Verbesserungsvorschläge aus Sicht der ehrenamtlichen Helfer*innen beschreiben. Die Koordination und Zusammenarbeit zwischen Ehrenamtlichen und hauptamtlichen Akteuren lassen sich auf Grundlage der Ergebnisse der ehrenamtlichen Befragung sowie den Schilderungen der Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen (vgl. Kapitel 3.2 Ergebnisse Teilprojekt 2: Interviews mit

Hauptamtlichen Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen) durch die eingangs dargestellte Zentrale Koordination, nach Hamann et al. (2016) beschreiben. Hierbei fungiert die hauptamtliche Koordination als Brücke zwischen Engagierten und Helfern in der Versorgung für Geflüchtete, indem die Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen eine zentrale Anlaufstelle für alle aktiven Akteure, die mit der Hilfe für Geflüchtete befasst sind, darstellen. Die Zusammenarbeit wird von dem Großteil der befragten Ehrenamtlichen ($n=80$; 69%) als gut beschrieben und nur 17% ($n=19$) der Befragten fehlt eine zentrale Organisationsstelle, wengleich der größte Teil der Ehrenamtlichen (84,1%; $n=95$) ihre Tätigkeiten selber organisieren. Dies zeigen auch die qualitativ ausgewerteten Freitextangaben der befragten Helfer*innen. Der Kontakt und die Zusammenarbeit mit den jeweils zuständigen Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen wird auch hier positiv hervorgehoben. Es gebe eine gute Vernetzung und Organisation, sowohl zwischen den Ehrenamtlichen wie auch zwischen den beschriebenen hauptamtlichen Akteuren. Besonders wird der gute Zusammenhalt unter den Ehrenamtlichen betont. Gleichwohl sehen die Befragten hierbei auch den größten Verbesserungsbedarf. Gerade die Kommunikation könnte in manchen Bereichen sowohl untereinander, vor allem aber mit den jeweiligen Koordinierungsstellen noch verbessert werden. Und wenn es um die Betreuung derselben Flüchtlinge geht, die von mehreren Personen betreut und beraten werden, könnte eine bessere Vernetzung, sowohl zwischen den Ehrenamtlichen wie auch mit den unterschiedlichen Behörden, bestehen. Die Bedeutung von Netzwerkarbeit wird auch in anderen Untersuchungen, die sich auf qualitative Einzelfalluntersuchungen beziehen, gerne betont (Aumüller et al. 2015; Hamann et al. 2016), wengleich die Vorschläge meist allgemeiner verfasst sind. So solle man Koordination stärken, indem eine ausreichende Stelle nach tarifgerechter Bezahlung geschaffen werden sollte, um eine nachhaltige Zusammenarbeit von Kommunen und freiwilligen Initiativen zu gewährleisten (Hamann et al. 2016). Aumüller verweist ebenfalls darauf, dass kommunale Integrationsbüros personell so ausgestattet sein sollten, dass dort eine effektive Steuerung von Vernetzung stattfinden kann (Aumüller et al. 2015). Solche Anregungen mögen sicher in die richtige Richtung gehen und finden sich in Teilen auch in der eigenen Studie unter dem Verbesserungsvorschlag „Mehr Helfer*innen“ wieder. Allerdings sind solche Empfehlungen wenig konkret und geben keinen Hinweis darauf, wie eine Vernetzung und Koordination von bereits vorhandenen Akteuren verbessert werden kann. Hierzu geben die Rückmeldungen von den Ehrenamtlichen in dieser vorgestellten Untersuchung einige konkrete Empfehlungen. So finden sich Hinweise darauf, dass der Austausch zu einzelnen Geflüchteten oder bestimmten

Belangen, sowohl innerhalb von Behörden wie auch zwischen Ehrenamtliche und hauptamtlichen Personen, besser funktionieren sollte. Grundsätzlich scheint es bereits einen guten Kontakt zu geben, doch sollten die beteiligten Akteure besser darüber informiert sein, was andere vielleicht ebenfalls schon tun. Ganz konkret wird auch eine bessere elektronische Kommunikationsplattform vorgeschlagen, um Informationen zu teilen und dadurch vielleicht auch eine bessere Vernetzung zwischen Ehrenamtlichen und Behörden verschiedener Gemeinden zu erreichen. Eine weitere Empfehlung, die sich in dieser Erhebung abbildet und in anderen Studien Erwähnung findet, sind unterstützende Angebote für Ehrenamtliche. Hamann et al. führen als immaterielle Unterstützung von Initiativen ausreichend Supervisions- und Qualifikationsangebote auf sowie materielle Unterstützung in Form von Räumen, Projektgeldern und Stellen (Hamann et al. 2016). Diese konkreten Vorschläge finden sich auch in den Aussagen der Ehrenamtlichen in dieser eigenen Untersuchung wieder, indem sie beispielsweise „psychologische Unterstützung“ und „Supervisionen durch Hauptamtliche vor Ort“ ebenso anregen wie „finanzielle Unterstützung“. Die ebenfalls von Ehrenamtlichen in dieser Untersuchung angeregten Änderungen bei Gesetzen und Behörden lassen sich wahrlich nur schwer durch konkrete Maßnahmen auf kommunaler Ebene oder durch Integrationsbeauftragte und Integrationsmanager*innen umsetzen, da Gesetzgebungen („ein Asylgesetz, das diesen Namen verdient“) und behördliche Abläufe dem Gesetzgeber auf Bundesebene obliegen. Schließlich ist als letzte wichtige Empfehlung ein verständnisvoller und anerkennender Umgang seitens der behördlichen Mitarbeiter*innen mit den ehrenamtlich Tätigen ebenso wie mit den Geflüchteten zu benennen. Es werden Schulungen für Behördenmitarbeiter*innen im Umgang mit Ehrenamtlichen angeregt, da sich manche „herablassend behandelt“ fühlen. Auch die Sicht auf Flüchtlinge sei teilweise von Vorurteilen geprägt und man wünsche sich mehr Wertschätzung gegenüber den Geflüchteten.

Somit reihen sich die Empfehlungen, die sich aus dieser Studie ableiten lassen, in die Erfahrungen anderer Studien ein, die größtenteils aus qualitativen Einzelfallberichten abgeleitet werden. Einige wichtige Faktoren, wie Vernetzung, Kommunikation und unterstützende Hilfe konnten belegt und daraus konkrete Vorschläge für eine zielgerichtete Koordination und Zusammenarbeit abgeleitet werden.

4.3.3 Limitation

Die Untersuchung spiegelt die Tätigkeitsfelder, die Zusammenarbeit mit hauptamtlich Beschäftigten aus öffentlichen Bereichen sowie mögliche Belastungen von Ehrenamtlichen, die

sich für Geflüchtete engagieren, aus kleineren Gemeinden in einem Süddeutschen Landkreis wieder. Bei der Einordnung der Daten der vorliegenden Studie ist zu berücksichtigen, dass die Befragung in einem begrenzten, eher ländlichen Landkreis (Rhein-Neckar-Kreis, Baden-Württemberg), durchgeführt wurde somit vorwiegend ehrenamtliche Helfer*innen aus kleineren Gemeinden erfasst wurden, was sich vor allem in der Sozialstruktur widerspiegelt. So dürfte der Altersdurchschnitt deutlich über jenem von vergleichbaren bundesweiten Erhebungen liegen, bei denen auch Ehrenamtliche aus Großstädten mit eher jüngeren Helfern*innen vertreten sind. Auch wurden dadurch die Organisationsstrukturen und Tätigkeitsfelder von städtischen Ehrenamtlichen nicht erfasst. Durch den Umstand, dass die Erhebung bei Zusammenkünften und Treffen von Ehrenamtlichen durchgeführt wurde, dürften zum einen auch nur die aktiveren und engagierteren Ehrenamtlichen repräsentiert sein. Zum anderen konnten mit dieser Erhebungsmethode nicht alle Ehrenamtlichen erreicht werden. Schließlich lassen sich auch nur erste Hinweise auf psychische Belastungen ehrenamtlicher Helfer*innen identifizieren, die in weiteren Studien zielgerichtet untersucht werden sollten. Somit erhebt diese Untersuchung keinen Anspruch auf vollständige Repräsentativität der ehrenamtlichen Helfer*innen für Geflüchtete, wenngleich sich in dieser Erhebung einige wesentliche Punkte wiederfinden, die in anderen Studien ebenfalls vorgetragen wurden.

4.3.4 Fazit

Ehrenamtliche engagieren sich für Geflüchtete, indem sie Patenschaften übernehmen, beratend unterstützen, Projekte leiten, Sprachunterrichte und Nachhilfen für Kinder anbieten. Ein geringerer Teil übernimmt organisatorische und Koordinationsaufgaben. Die Motivationen zu helfen sind vielseitig und lassen sich meist durch persönliche Umstände, wie gesellschaftspolitische Überzeugungen oder auch religiösem Glauben ausmachen. Auch ein kulturelles Interesse und eigene Erfahrungen mit Flucht und Vertreibung tragen bei einigen Ehrenamtlichen zur Motivation bei. Sich für Geflüchtete zu engagieren, hebt das Wohlbefinden der Ehrenamtlichen, wenngleich sich ein Drittel der Befragten emotional belastet fühlt. Wertschätzung und Lob von Hauptamtlichen, sowie eine konstruktive Zusammenarbeit und Unterstützung scheinen einer Belastung der Ehrenamtlichen entgegenzuwirken. Andererseits wirken sich Frust und Ärger über Geflüchtete einerseits und über bürokratische Hürden andererseits belastend auf die Helfer*innen aus. Die Zusammenarbeit mit Hauptamtlichen, darunter vor allem die Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen, wird überwiegend positiv bewertet, wobei der Großteil ihre Arbeit selber organisiert und eine zentrale

Organisationsstelle nicht vermisst. Gleichwohl sehen die Befragten bei der Zusammenarbeit mit öffentlichen Behörden den größten Verbesserungsbedarf, indem die gemeinsame Betreuung von Geflüchteten und die Kommunikation miteinander verbessert werden sollte. Somit reiht sich diese Untersuchung in die Erfahrungsberichte anderer Autoren ein und kann mit einigen deskriptiven Ergebnissen die bisherigen Kenntnisse aus der Qualitativen Forschung untermauern.

4.4 Teilprojekt 4: Ehrenamtliche Hilfe während der Corona-Pandemie; Fragebogenerhebung unter Ehrenamtlichen zu Bedingungen während der Corona-Pandemie

4.4.1 Einordnung der Daten

Die hier diskutierte Untersuchung spiegelt die Perspektive der ehrenamtlichen Helfer*innen im Rhein-Neckar-Kreis in Baden-Württemberg bei der Unterstützung für Geflüchtete während der Corona-Pandemie wider. Durch eine Online-Fragebogenerhebung unter den N=231 aktiven ehrenamtlichen Helfer*innen für Geflüchtete aus 54 Gemeinden im Rhein-Neckar-Kreis in Baden-Württemberg konnten 55 Ehrenamtliche erreicht werden (23,8%). Der Online-Fragebogen umfasste deskriptiv geschlossene Fragen und explorativ offene Fragen zu der ehrenamtlichen Arbeit in Zeiten des pandemiebedingten Lockdowns. Die Ergebnisse dieses Teilprojekts sowie die Schlussfolgerungen finden sich auch in der Arbeit von Lauter et al. (2022) wieder.

4.4.2 Diskussion der Ergebnisse

Auf Grundlage der Befragung von Krimmer et al. (2020), die postulierte, dass es bei der Umstellung der Hilfeleistungen auf digitale Formen zu keinen größeren Problemen kam und die Arbeit der Migrationsorganisationen in der Krise nicht stillstand, wurde angenommen, dass die ehrenamtliche Tätigkeit weitestgehend weitergeführt werden konnte, wenngleich sich die Tätigkeiten mehr in Richtung medialer Kontakte verlagert haben. Die Untersuchung von Krimmer et al. (2020) basierte allerdings auf der Befragung von nur einem Vertreter eines Dachverbandes von über 70 Selbstorganisationen und spiegelt nicht die Perspektive der Ehrenamtlichen Helfer selbst wieder (ebd). Die Erkenntnisse von Krimmer et al. (2020) konnten

mit der vorliegenden Studie nur zum Teil untermauert werden. Die hier befragten ehrenamtlich Tätigen gaben zum größten Teil an, dass sie die Unterstützung für Geflüchtete überhaupt nicht mehr und falls doch, dann nur sehr stark eingeschränkt weiterführen konnten. Die Ergebnisse der hier vorliegenden Untersuchung deuten mehr in Richtung der Schlussfolgerungen von van den Berg et al. (2020), welche auf eine deutliche Reduktion des Engagements für Geflüchtete hindeuten, wobei die Nutzung digitaler Kommunikationstechnik nur in Teilen den persönlichen Kontakt ersetzen kann. Die Gründe dafür lagen in erster Linie bei den behördlich angeordneten Kontaktbeschränkungen, wodurch die persönlichen Kontakte fast vollständig ausgesetzt werden mussten. Zusammen mit der Schließung von sozialen Räumen wie Asylcafés, Notunterkünften und öffentlichen Gemeinschaftsräumen, sind die persönlichen Zusammentreffen fast vollständig zum Erliegen gekommen. Die Sorge vor einer etwaigen Ansteckung spielte bei der Reduktion der Hilfsangebote eine vergleichsweise untergeordnete Rolle, wenngleich es einige Helfer*innen gab, die ihr Engagement aus Sorge vor Ansteckung aussetzten. Allerdings äußerten weniger als ein Drittel der Ehrenamtlichen (30,9 %) die Sorge vor Ansteckung, was bei der Altersstruktur der hier befragten Ehrenamtlichen, die deutlich im Risikoalter liegt, beachtlich gering ist.

Diejenigen Befragten, die keine oder nur noch eingeschränkte Hilfe leisten konnten, zeigten sich frustriert darüber und empfanden, dass die Geflüchteten in der Pandemie alleine gelassen wurden, wohingegen die Geflüchteten ein hohes Maß an Verständnis für die Einschränkungen aufzeigten. Erwähnenswert ist, dass die Weiterführung der Hilfe für Geflüchtete – wenn sie denn fortgeführt werden konnte – fast vollständig in Eigenregie, ohne Logistik und Unterstützung hauptamtlicher Stellen umgesetzt wurde. Sämtliche der befragten Personen, die angegeben haben, dass sie Ihre ehrenamtliche Tätigkeit uneingeschränkt weitergeführt hatten, taten dies ohne hauptamtliche Unterstützung. Auch bei denjenigen, die die Hilfsangebote für Geflüchtete in eingeschränkter Form weiterführten, gaben immerhin 43,4% der Befragten an, dies in Eigenregie organisiert zu haben.

In Hinblick auf die Frage, welche Aspekte für die Befragten hilfreich gewesen waren, ihre Tätigkeiten weiter auszuführen, werden in erster Linie digitale Formen der Kontaktaufnahme genannt, wie es auch in der Untersuchung von Krimmer et al. (2020) und van den Berg et al. (2020) beschrieben wird. Ein weiterer wichtiger Punkt bei der Aufrechterhaltung der ehrenamtlichen Hilfe war die Motivation und Engagement der Ehrenamtlichen selbst. Ebenso werden gute Beziehungen zwischen den Helfern*innen selber, zu den Geflüchteten, wie auch

positive persönliche Kontakte zu den kommunalen Integrationsmanagern als wesentlicher motivierender Faktor für die Weiterführung der Hilfestellungen genannt.

Auf die Frage, was man für die Fortführung der ehrenamtliche Hilfe hätte besser machen können, wurden neben dem Öffnen und Bereitstellen von größeren Räumen mit Hygienekonzepten für soziale Begegnungen, vor allem „weiche“ Faktoren wie Transparenz, Information und Kontakte zu den Hauptamtliche Stellen genannt. Wie auch in anderen Studien zur ehrenamtlichen Hilfe für Geflüchtete (Krimmer et al. 2020; Herrmann et al. 2016), wird auch hier ein deutlicher Wunsch nach besserem Kontakt und Zusammenarbeit mit den Hauptamtliche Stellen auf Augenhöhe geäußert, so wie mehr Vertrauen und Anerkennung in die Arbeit der Ehrenamtlichen Helfer.

Zusammenfassend lässt sich Schlussfolgern, dass es durchaus eine deutliche Reduktion der Unterstützung für Geflüchteten gegeben hat, wenngleich ein hohes Maß an Motivation und Eigeninitiative zur Aufrechterhaltung der Hilfeleistungen beigetragen hat. Das Bereitstellen von Räumlichkeiten mit entsprechenden Hygienekonzepten und eine bessere Kommunikation und Unterstützung seitens der hauptamtlichen Akteure und Behörden, sowie die engere Einbindung der ehrenamtlichen Helfer*innen bei organisationalen Prozessen und Vertrauen in die ehrenamtlich Tätigen, würde mutmaßlich zur einer besser gelingenderen Versorgung und Betreuung der Geflüchteten unter den pandemischen Bedingungen beitragen.

Die wesentlichen Aussagen dieser Diskussion finden sich auch der Arbeit von Lauter et al. (2022) wieder.

4.4.3 Limitation

Die Untersuchung zeichnet ein weiteres Bild der ehrenamtlichen Hilfe für Geflüchtete während der Einschränkungen im Zuge der Corona-Pandemie aus Sicht der ehrenamtlich Tätigen selber. Bei der vorliegenden Studie ist zu berücksichtigen, dass die Befragung in einem begrenzten, eher ländlichen Landkreis (Rhein-Neckar-Kreis, Baden-Württemberg), durchgeführt wurde somit vorwiegend ehrenamtliche Helfer*innen aus kleineren Gemeinden erfasst wurden, was sich vor allem in der Sozialstruktur widerspiegelt. So liegt der Altersdurchschnitt deutlich über jenem von vergleichbaren bundesweiten Erhebungen, bei denen auch Ehrenamtliche aus Großstädten mit eher jüngeren Helfern*innen vertreten sind. Die Methode der Onlineerhebung trug zu einer Begrenzung des Rücklaufs bei. Somit erhebt diese Untersuchung keinen Anspruch auf vollständige Repräsentativität der ehrenamtlichen

Helfer*innen für Geflüchtete. Dennoch spiegeln sich in dieser Erhebung wesentliche Punkte wieder, die in anderen Studien ebenfalls vorgetragen wurde.

4.4.4 Fazit

Ein großes Maß an Motivation, Eigeninitiative und das Umsteigen auf digitale Medien haben dazu beigetragen, dass die ehrenamtliche Hilfe für Geflüchtete unter den besonderen Bedingungen einer Pandemie und den daraus resultierenden Einschränkungen im sozialen Leben nicht vollends zum Erliegen kam. Gerade in einer krisenhaften Phase mit weitreichenden Einschränkungen sollten Räume für Begegnungen, Austausch und Kontakte zur Verfügung gestellt werden. Dies würde nicht nur die Betreuung von Geflüchteten und für die Arbeit essentielle soziale Kontakte aufrechterhalten, sondern vor allem auch die Motivation der Ehrenamtlichen in ihrer Arbeit stärken. Der Wunsch nach mehr Anerkennung und einer Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit den hauptamtlichen Stellen kommt gerade auch unter solch prekären Bedingungen wie einer Pandemie zum Ausdruck. Ebenso werden Transparenz, Vertrauen und ein enger Kontakt von und zu hauptamtlichen Stellen als wesentliche Grundlage für eine gelingende Weiterführung der Hilfeleistungen für Geflüchtete in pandemischen Zeiten genannt. Das Schaffen von Rahmenbedingungen, die eine Weiterführung der ehrenamtlichen Tätigkeit ermöglicht, würde nicht nur unmittelbar den Geflüchteten dienen, sondern auch der Fluktuation an ehrenamtlichen Helfer*innen im Bereich der Flüchtlingshilfe entgegenwirken. Weitere Forschungsbemühungen sollten die Sicht der hauptamtlichen Akteure einbeziehen und auf breiterer, bundesweiter Ebene, vor allem auch in Großstädten, durchgeführt werden.

5 Zusammenfassung

Seit dem Jahr 2015, als eine große Zahl an geflüchteten Menschen nach Deutschland kam, ist die Bedeutung des Ehrenamts bei der Unterstützung für Geflüchtete zunehmend gestiegen. In vielen Bereichen ist die ehrenamtliche Tätigkeit zu einem zentralen Bestandteil bei der Versorgung, Betreuung und Integration geworden. Das Ehrenamt hat weder eine zentrale Organisationsstruktur noch eine feste Bindung an öffentliche Stellen, und dennoch ist die Vernetzung von Ehrenamt und Öffentlichen Strukturen ein zentraler Knotenpunkt für eine gelingende Versorgung der Geflüchteten einerseits sowie der Resilienz und psychischen Gesundheit der Ehrenamtlichen andererseits. Der Notwendigkeit funktionierender Netzwerkstrukturen mit ihren sozialen Faktoren wie Kommunikation, Transparenz und Vertrauen stehen Gefahren, die die Netzwerkstrukturen gefährden, im Sinne von psychischer Belastung und sekundärer Traumatisierung bei der Arbeit mit Geflüchteten entgegen. Nicht zuletzt hat die Corona-Pandemie und die damit verbundenen Beschränkungen die Arbeit der Ehrenamtlichen zusätzlich erschwert. Bislang unbekannt sind die Besonderheiten bei der Koordination und Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamt im Bereich der Hilfe für Geflüchtete und der damit in Verbindung stehenden Belastungen durch die ehrenamtliche Arbeit mit Geflüchteten. Ziel dieser Untersuchung war es daher, Faktoren für eine gelingende Koordination und Kooperation zwischen hauptamtlich und ehrenamtlich Tätigen herauszuarbeiten.

In einem ersten Teilprojekt wurde anhand einer Datenrecherche zur Gründung von Vereinen, die sich für der Hilfe für Geflüchteten in Deutschland einsetzen, ein Indikator untersucht, der den Zuwachs ehrenamtlicher Hilfe für Geflüchtete belegt und in einer bundeweiten Landkarte aufzeigt, wo ehrenamtliche Hilfe besteht und welche Form von Hilfe geleistet wird. Bundesweit konnten $N = 909$ Vereine ausfindig gemacht werden, die sich in der Flüchtlingshilfe engagieren. 35 % dieser Vereine wurden seit Beginn des Bürgerkriegs in Syrien (2011) gegründet. Gemessen am Anteil der Bevölkerung, gibt es in den Stadtstaaten Berlin, Hamburg und Bremen die meisten Vereine mit dem Fokus auf akute Hilfe für geflüchtete Menschen. In den westdeutschen Bundesländern liegt die Dichte der Vereine höher als der Bundesdurchschnitt, in den ostdeutschen Ländern sowie Bayern deutlich niedriger. Etwa jeder fünfte Verein bietet konkrete praktische Hilfe wie „Behördengänge“ oder „Sprachkurse“ an, ebenfalls 22,2% leisten indirekte Hilfe wie z.B. „Spendensammeln“ oder „Hilfe vermitteln“ und 11,7% bieten soziale Kontakte im Sinne von „Integration durch Begegnung“ an. Konkrete

medizinische oder psychosoziale Hilfe – etwa für traumatisierte Flüchtlingen – wird nur von 5,9% der Vereine zur Verfügung gestellt.

Durch das zweite Teilprojekt wurde untersucht, wie sich die Sicht von hauptamtlich Tätigen auf die Koordination und Kooperation mit ehrenamtlichen Helfer*innen darstellt. Die Untersuchung umfasst eine qualitative Querschnittstudie mittels halb-strukturierter Interviews unter $n=18$ Integrationsbeauftragten und Integrationsmanager*innen aus einem deutschen Regionalkreis, welche qualitativ ausgewertet wurden. Die Ergebnisse zeigen auf, dass einige ehrenamtlichen Helfer*innen bei der Arbeit mit Geflüchteten an ihre emotionale und zeitliche Belastungsgrenze kommen. Motivation der Ehrenamtlichen, klare Aufgabenteilung und eine Entlastung bei behördlichen Aufgaben könnten die Ehrenamtlichen in ihrer Hilfstätigkeit bestärken. Zwischen den Behörden und den ehrenamtlichen Helfern? werden ein funktionierender Informationsfluss, Aufgabenteilung und das Vermeiden von Doppelstrukturen als Kernelemente für einen gelingenden und reibungsfreien Arbeitsablauf benannt.

Die Sicht von $n=116$ ehrenamtlichen Helfer*innen aus den Gemeinden desselben Regionalkreises wurde in einem dritten Teilprojekt mittels eines eigens erstellten Fragebogens zu Motivation, Tätigkeit, Belastungen und Koordination erhoben. Die $n=121$ befragten Ehrenamtlichen übernehmen vorwiegend Patenschaften und unterstützen Geflüchtete bei behördlichen Angelegenheiten. Die Motivation, sich ehrenamtlich zu engagieren, lässt sich durch persönliche Einstellungen zu gesellschaftspolitischen Fragen, religiösen Anschauungen oder besondere Lebenserfahrungen erklären. Die Befragten geben an, dass die ehrenamtliche Tätigkeit ihr Wohlbefinden steigert und dass sie überwiegend Bestätigung, Zuspruch und Dankbarkeit erfahren. Etwa ein Drittel der Befragten fühlt sich emotional belastet, wobei sich Frustration und Ärger über Geflüchtete und bürokratischen Hürden sowie eine mangelhafte Organisation als belastende Faktoren identifizieren lassen. Demgegenüber wirken Lob, Wertschätzung und eine konstruktive Zusammenarbeit mit hauptamtlichen Personen Belastungen entgegen.

Das vierten Teilprojekt spiegelt die besondere Situation der ehrenamtlichen Hilfe während der Corona-Pandemie wieder. Hierfür wurde eine prospektive Querschnittsuntersuchung unter den Ehrenamtlichen in denselben Gemeinden mittels einer Online-Fragebogenerhebung durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen, dass es eine deutliche Reduktion der Unterstützung für Geflüchteten von Seiten ehrenamtlicher Helfer*innen gegeben hat, wenngleich ein hohes Maß an Motivation und Eigeninitiative zur Aufrechterhaltung der Hilfeleistungen beigetragen haben. Schließlich verdeutlichen die Ergebnisse der vier Studien, dass Ehrenamtliche Hilfe

einen wichtigen Anteil an der Versorgung für Flüchtlingen ausmacht. Anerkennung der ehrenamtlichen Tätigkeit, entlastende Aufgabenteilung, und konstruktive unterstützende Zusammenarbeit sind wichtige Faktoren um die Motivation ehrenamtlich Tätiger zu erhöhen und psychischer Belastung eben jener entgegen zu wirken.

6 Literaturverzeichnis

- Ahrens, P.A. (2017). Skepsis und Zuversicht. Wie blickt Deutschland auf Flüchtlinge? creo-media, Hannover.
- Aischylos (1969). Tragödien und Fragmente. Übersetzt und erläutert sowie mit einem Essay Zum Verständnis der Werke von Oscar Werner. Heimeran, München.
- Amnesty International LTD. (2020). "Between life and death" Refugees and Migrants trapped in Libya's cycle of Abuse. London: Amnesty International URL: <https://www.amnesty.org/download/Documents/MDE1930842020ENGLISH.pdf> [Stand: 25.04. 2023].
- Andrees V. & Freyer, B. (2017). Ehrenamtliche in der Flüchtlingshilfe – sind gesundheitsfördernde Maßnahmen (durch den ÖGD) notwendig?. *Gesundheitswesen*, 80(3), 286–292.
- Aumüller, J. (2018). Die kommunale Integration von Flüchtlingen. In: Gesemann, F. und Roth, R. (Hrsg.): *Handbuch Lokale Integrationspolitik*. Springer VS, Wiesbaden, 173-198.
- Aumüller, J., Daphi, P., & Biesenkamp, C. (2015). Die Aufnahme von Flüchtlingen in den Bundesländern und Kommunen. *Behördliche Praxis und zivilgesellschaftliches Engagement*, Stuttgart: Robert-Bosch-Stiftung.
- Baier, A., & Siegert, M. (2018). Die Wohnsituation Geflüchteter. BAMF-Kurzanalyse. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl (FZ), Nürnberg.
- Baier, A., Tissot, A., & Rother, N. (2020). Fluchtspezifische Faktoren im Kontext des Deutscherwerbs bei Geflüchteten: Familienkonstellation, Gesundheitsstand und Wohnsituation. (BAMF-Kurzanalyse, 4-2020). Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Berlin.
- Bandelow, B., & Michaelis, S. (2022). Epidemiology of anxiety disorders in the 21st century. *Dialogues in clinical neuroscience*, 17, 327-335.
- Bell, P., & Zech, E. (2009). Access to mental health for asylum seekers in the European Union. An analysis of disparities between legal rights and reality. *Archives of Public Health*, 67, 1-15.
- Ben Farhat, J., Blanchet, K., Juul Bjertrup, P., Veizis, A., Perrin, C., Coulborn, R. M., Mayaud, P. & Cohuet, S. (2018). Syrian refugees in Greece: experience with violence, mental health status, and access to information during the journey and while in Greece. *BMC Medicine*, 16, 1-12.
- Bendel, P. (2013). Nach Lampedusa: das neue Gemeinsame Europäische Asylsystem auf dem Prüfstand. Studie im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung. *Wiso Diskurs*, Dezember 2013. Friedrich Ebert Stiftung, Bonn.
- Berman, E., Lang, K., & Siniver, E. (2003). Language-skill complementarity: returns to immigrant language acquisition. *Labour Economics*, 10(3), 265-290.
- Bjertrup, P. J., Bouhenia, M., Mayaud, P., Perrin, C., Farhat, J. B., & Blanchet, K. (2018). A life in waiting: Refugees' mental health and narratives of social suffering after European Union border closures in March 2016. *Soc Sci Med*, 215, 53-60.

- Bogic, M., Njoku, A., & Priebe, S. (2015). Long-term mental health of war-refugees: a systematic literature review. *BMC International Health and Human Rights*, 15, 1-41.
- Bommes, M. & Kolb, H. (2012). Germany. In: Joppke, C. & Seidle, F. L. (Hrsg.). *Immigrant integration in federal countries*. McGill-Queen's Press-MQUP, 114–133.
- Boockmann, B., Klee, G., & Scheu, T. (2018). *Ausgaben im Zusammenhang mit Geflüchteten: Eine Untersuchung der Aufgabenstrukturen in acht ausgewählten Kommunen*. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh.
- Borcsa, M. & Nikendei, C. (2017). *Psychotherapie nach Flucht und Vertreibung. Eine praxisorientierter und interprofessionelle Perspektive auf die Hilfe für Flüchtlinge*. Thieme, Stuttgart/Ney York.
- Bortz, J., & Schuster, C. (2010). *Statistik für Human-und Sozialwissenschaftler*. 7. Auflage. Springer, Berlin.
- Bötel, A. & Steinbrück, A. (2014). *Lebenslagen von Asylbewerbern: Vorschläge zur Verwaltungs- und Verfahrensvereinfachung*. Robert-Bosch-Stiftung, Stuttgart.
- Bozorgmehr, K., Razum, O. & Nöst, S. (2018). Germany: optimizing service provision to asylum seekers. In *Compendium of health system responses to large-scale migration in the WHO Europeanregion*. S. 48–56. WorldHealthOrganization, Copenhagen.
- Brandmaier, M. & Friedmann, L. (2019). *Menschenrechtsbasierte Soziale Arbeit in Sammelunterkünften: Widersprüche–Handlungsgrenzen–Handlungsmöglichkeiten*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Breithecker, R., & Stöckinger, M. (2020). Zwischen Solidarität und Social Distancing. *Blätter der Wohlfahrtspflege*, 167(6), 217-220.
- Brenzel, H., Brücker, H., Fendel, T., Guichard, L., Jaschke, P., Keita, S., Kosyakova, Y., Olbrich, L., Trübswetter, P. & Vallizadeh, E. (2019). *Flüchtlingsmonitoring: Endbericht*. Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit. Nürnberg
- Brown, S. L., Nesse, R. M., Vinokur, A. D. & Smith, D. M. (2003). Providing social support may be more beneficial than receiving it: Results from a prospective study of mortality. *Psychological science*, 14(4), 320-327.
- Brücker, H., Gundacker, L. & Kalkum, D. (2020). *Geflüchtete Frauen und Familien: Der Weg nach Deutschland und ihre ökonomische und soziale Teilhabe nach Ankunft*. IAB Forschungsbericht, 9/2020.
- Brücker, H.; Fendel, T.; Kunert, A.; Mangold, U.; Schupp, J. & Siegert, M. (2016a). *Geflüchtete Menschen in Deutschland: Warum sie kommen, was sie mitbringen und welche Erfahrungen sie machen*. IAB-Kurzbericht, 15/2016.
- Brücker, H.; Schewe, P. & Sirries, S. (2016b). *Eine vorläufige Bilanz der Fluchtmigration nach Deutschland*. IAB Aktuelle Berichte, 19/2016.
- Brzoska, M., Oßenbrügge, J., Fröhlich, C., & Scheffran, J. (2018). Migration. In: von Storch, H., Meinke, I & Claußen M. (Hrsg). *Hamburger Klimabericht. Wissen über Klima, Klimawandel und Auswirkungen in Hamburg und Norddeutschland*. Springer Spektrum, Heidelberg, Berlin, 209-224.

- Bundeinstitu für Bevölkerungsforschung (BIB) (2023). Registrierte Asylanträge (1990-2020). <https://www.bib.bund.de/DE/Fakten/Fakt/M21-Registrierte-Asylantraege-ab-1990.html> [Stand: 25.04. 2023].
- Bundesamt für Justiz (BFJ) (2015). Bekanntmachung des Kögsteiner Schlüssel für das 2015 <https://www.bundesanzeiger.de/pub/publication/dgfDX2SNNyrDiEuFd30?0> [Stand: 24.04. 2023]
- Bundesamt für Justiz (BFJ) (2020). Zusammenstellung der Geschäftsübersichten der Amtsgerichte für die Jahre 1995 bis 2015 <https://wagner-vereinsrecht.com/de/download/311> [Stand: 24.04. 2023]
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2016). Asylgeschäftsstatistik für den Monat Dezember 2015. Berlin, 2016.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2021). Schlüsselzahlen Asyl 2020. https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Statistik/AsylinZahlen/aktuelle-zahlen-januar-2020.pdf?__blob=publicationFile&v=3 [Stand: 24.04. 2023]
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2017). Engagement in der Flüchtlingshilfe. <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/122010/d35ec9bf4a940ea49283485db4625aaf/engagement-in-der-fluechtlingshilfe-data.pdf> [Stand: 25.04. 2023].
- Carswell, K., Blackburn, P. & Barker, C. (2011). The relationship between trauma, post migration problems and the psychological well-being of refugees and asylum seekers. *Int J Soc Psychiatry* 57, 107-119.
- Chiswick, B. R. & Miller, P. W. (2001). A model of destination language acquisition: Application to male immigrants in Canada. *Demography*, 38 (3), 391-409.
- Christ, S., Meininghaus, E., & Röing, T. (2019). "All day waiting": causes of conflict in refugee shelters in Germany. Bonn: Bonn International Center for Conversion (BICC). URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-62796-0> [Stand: 24.04. 2023].
- Clark, W. A., & Drever, A. I. (2001). Wohnsituation von Ausländern: Trotz Verbesserung immer noch großer Abstand zu deutschen Haushalten. *DIW Wochenbericht*, 68(30), 469-471.
- Clark, W. A., & Drever, A. I. (2001). Wohnsituation von Ausländern: Trotz Verbesserung immer noch großer Abstand zu deutschen Haushalten. *DIW Wochenbericht*, 68(30), 469-471.
- Decker, O., Kiess, J. & Brähler, E. (2016). Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland. Psychosozial Verlag, Gießen.
- DESTATIS (2019). Statistisches Jahr. Deutschland und Internationales. Statistisches Bundesamt. URL: https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Jahrbuch/statistisches-jahrbuch-2019-dl.pdf?__blob=publicationFile [Stand: 25.04. 2023].
- Dustmann, C. & Fabbri, F. (2003). Language Proficiency and Labour Market Performance of Immigrants in the UK. *The Economic Journal*, Vol. 113, No. 489, pp. 695-717
- Erler, W., Prytula A. & Grotheer A. (2018). Ausbildung und Arbeit für Flüchtlinge? Ohne die Freiwilligen können Sie das vergessen! Über bürgerschaftliches Engagement zur Unterstützung der Arbeitsmarktintegration. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh.

- Esser, Hartmut (2006): Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten. Campus, Frankfurt am Main und New York.
- European Asylum Support Office. (2016). Annual Report on the Situation of Asylum in the European Union 2015. European Asylum Support Office.
- Evers, A. & Klie A. W. (2017). Flüchtlinge und Engagement. In: Klie, A.W. & Klie, T. (Hrsg.): Engagemet und Zivilgesellschaft. Expertisen und Debatten zum Zweiten Engagementbericht. Springer, Wiesbaden, 513-546.
- Fazel, M., Wheeler, J. & Danesh, J. (2005). Prevalence of serious mental disorder in 7000 refugees resettled in western countries: a systematic review. *Lancet* 365, 1309-1314.
- Foresight (2011). Migration and global environmental change. Government Office for Science, London.
- Foroutan, N., Hamann, U., El-Kayed, N., & Jorek, S. (2017). Welchen Zugang haben Geflüchtete zum Wohnungsmarkt. Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung, Berlin und Dresden.
- Georgiadou, E., Schmitt, G. M. & Erim, Y. (2020). Does the separation from marital partners of Syrian refugees with a residence permit in Germany have an impact on their quality of life? *J Psychosom Res*, 130, 109936.
- Giacco, D., Laxhman, N., & Priebe, S. (2018). Prevalence of and risk factors for mental disorders in refugees. *Seminars in cell & developmental biology*, Vol. 77, 144-152.
- Gliemann, K. & Szypulski, A. (2018). Integration von Flüchtlingen—Auch eine Frage der Wohnunterbringung. *Soziale Sicherung im Umbruch: Transdisziplinäre Ansätze für soziale Herausforderungen unserer Zeit*, 105-123.
- Gómez, O. (2013). Climate change and migration: a review of the literature. A study commissioned by the International Institute of Social Studies and Erasmus University. Erasmus University, Rotterdam.
- Grimm, T., Georgiadou, E., Silbermann, A., Junker, K., Nisslbeck, W. & Erim, Y. (2017). Psychische und kontextuelle Belastungen, Motivationsfaktoren und Bedürfnisse von haupt- und ehrenamtlichen Flüchtlingshelfern. *PPmP*, 67(08), 345-351.
- Gurris, N. F. & Wenk-Aansohn, M. (2009). Folteropfer und Opfer politischer Gewalt. In: Maercker, A. (Hrsg.): *Posttraumatische Belastungsstörungen*. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg, 477-499.
- Hallegatte, S., Bangalore, M., Bonzanigo, L., Fay, M., Kane, T., Narloch, U., Rozenberg, J., Treguer, D. & Vogt-Schilb, A. (2016). *Shock Waves: Managing the Impacts of Climate Change on Poverty*. Climate Change and Development. World Bank, Washington, DC.
- Hamann, U., Karakayali, S., Wallis, M., & Höfler, L. J. (2016). Koordinationsmodelle und Herausforderungen ehrenamtlicher Flüchtlingshilfe in den Kommunen. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh.
- Helfferrich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Verlag für Sozialwissenschaftler, Wiesbaden.

- Hirseland, K. (2015). Flucht und Asyl: Aktuelle Zahlen und Entwicklungen. Aus Politik und Zeitgeschichte, Jg, 65, 17-25.
- Hirseland, K. (2017). Flucht und Asyl: Rechtliche Rahmenbedingungen, aktuelle Daten und Trends. In: Borsca, M. & Christoph, N. (Hrsg.): Psychotherapie nach Flucht und Vertreibung. Eine praxisorientierter und interprofessionelle Perspektive auf die Hilfe für Flüchtlinge, Thieme, Stuttgart, Ney York, 20-31.
- Hyde M. K., Dunn J., Bax C. & Chambers S. K. (2016). Episodic volunteering and retention: An integrated theoretical approach. *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly*, 45, 45-63.
- IBM. Corp (released 2016). IBM SPSS Statistics for Windows, Version 24.0, IBM Corp, Armonk, NY.
- IOM(2021). Mediterranean Migrant Arrivals Reach 14,854 in 2020; Deaths Reach 219. International Organisation for Migration. URL: <https://www.iom.int/news/mediterranean-migrant-arrivals-reach-14854-2020-deaths-reach-219> [Stand: 25.04. 2023].
- Ionesco, D., Mokhnacheva, D. & Gemenne, F. (2017). Atlas der Umweltmigration. Oekom Verlag,
- IPCC (2014). Fifth assessment report. impacts, adaptation, and vulnerability. Working group II report. IPCC, Geneva
- Jakubowski, E., Rau, C., Quellhorst, S., Sothmann, P., Plenge-Bönig, A., & Niessen, J. (2017). Medizinische Versorgung von Flüchtlingen: Chancen und Herausforderungen in Hamburg – ein Praxisbericht. *Das Gesundheitswesen*, 79(08/09), 599-604.
- Jobst, E., Gall, C., Eiche, C., Birkholz, T., & Pröttengeier, J. (2018). Do good, stay well. Well-being and work satisfaction among German refugee helpers: A national cross-sectional study. *PLoS one*, 13(12).
- Karakayali, S. & Kleist, O. J. (2016). EFA-Studie 2. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. Forschungsbericht. Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2015. Berlin.
- Karakayali, S., & Kleist, O. (2015). EFA-Studie. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland, 1.
- Karam, E. G., Friedman, M. J., Hill, E. D., Kessler, R. C., McLaughlin, K. A., Petukhova, M., Sampson, L., Shahly, V., Angermeyer, M. C., Bromet, E. J., De Girolamo, G., De Graaf, R., Demyttenaere, K., Ferry, F., Florescu, S. E., Haro, J. M., He, Y., Karam, A. N., Kawakami, N., Kovess-Masefty, V., Medina-Mora, M. E., Browne, M. A., Posada- Villa, J. A., Shalev, A. Y., Stein, D. J., Viana, M. C., Zarkov, Z. & Koenen, K. C (2014). Cumulative traumas and risk thresholds: 12-month PTSD in the World Mental Health (WMH) surveys. *Depress Anxiety*, 31, 130-142.
- Kien, C., Sommer, I., Faustmann, A., Gibson, L., Schneider, M., Krczal, E., Jank, R., Klerings, I., Szelag, M., Kerschner, B., Brattström, P. & Gartlehner, G. (2019). Prevalence of mental disorders in young refugees and asylum seekers in European Countries: a systematic review. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 28, 1295-1310.

- Kindermann, D., Schmid, C., Derreza-Greeven, C., Huhn, D., Kohl, R. M., Junne, F., Schleyer, M., Daniels, J. K., Dietzen, B., Herzog, W. & Nikendei, C. (2017). Prevalence of and risk factors for secondary traumatization in interpreters for refugees: a cross-sectional study. *Psychopathology*, 50(4), 262-272.
- Krimmer, H., Bork, M., Markowski, L. & Gorke, J. (2020). Lokal kreativ, finanziell unter Druck, digital herausgefordert. Die Lage des freiwilligen Engagements in der ersten Phase der Corona-Krise. Zivilgesellschaft in Zahlen, Edition Stifterverband, Essen.
- Kronenberg V. (2018). Integration vor Ort. Herausforderungen, Erfahrungen, Perspektiven. Sankt Augustin, Berlin.
- Kumbruck, C., Dulle, M., & Vogt, M. (2020). Flüchtlingsaufnahme kontrovers: Einblicke in die Denkwelten und Tätigkeiten von Engagierten. Nomos Verlag.
- Laban, C. J., Komproe, I. H., Gernaat, H. B., & de Jong, J. T. (2008). The impact of a long asylum procedure on quality of life, disability and physical health in Iraqi asylum seekers in the Netherlands. *Soc Psychiatry Psychiatr Epidemiol*, 43, 507-15.
- Lauter, J., Morschek, L., Friederich, H. C., & Nikendei, C. (2022). Die Perspektive ehrenamtlicher Helfer* innen bei der Unterstützung von Geflüchteten während der Corona-Pandemie. *Z'Flucht. Zeitschrift für Flucht-und Flüchtlingsforschung*, 6(2), 266-283.
- Leiler, A., Bjärtå, A., Ekdahl, J., & Wasteson, E. (2019). Mental health and quality of life among asylum seekers and refugees living in refugee housing facilities in Sweden. *Soc Psychiatry Psychiatr Epidemiol*, 54, 543-551.
- Leuteritz, S., Thomsen, T., & Bockmann, A. K. (2019). Sekundäre Traumatisierung bei ehrenamtlichen FlüchtlingshelferInnen. Eine querschnittliche Analyse von Risiko- und Schutzfaktoren. *Zeitschrift für Flucht-und Flüchtlingsforschung*, 3(2), 151-176.
- Lindert, J., Ehrenstein, O. S., Priebe, S., Mielck, A. & Brahler, E. (2009). Depression and anxiety in labor migrants and refugees--a systematic review and meta-analysis. *Soc Sci Med* 69, 246-257.
- Lindert, J., von Ehrenstein, O. S., Wehrwein, A., Brähler, E. & Schäfer, I. (2018). Angst, Depressionen und posttraumatische Belastungsstörungen bei Flüchtlingen – eine Bestandsaufnahme. *PPmP*, 68, 22- 29.
- Locke M., Ellis A. & Smith J. D. (2003). Hold on to what you've got: The volunteer retention literature. *Voluntary Action*, 53(3), 81-99.
- Lumpp, K. & Telkön, S. (2017). Krisenherde und Flucht. In: Borsca, M. & Christoph, N. (Hrsg.): *Psychotherapie nach Flucht und Vertreibung. Eine praxisorientierter und interprofessionelle Perspektive auf die Hilfe für Flüchtlinge*, Thieme, Stuttgart, Ney York, 14-19.
- Mayring, P. (2008). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Beltz, Weinheim.
- McLeman, R. & Smit, B. (2006). Migration as an adaptation to climate change. *Clim Change* 76(1-2), 31-53.
- Miller, A., Hess, J. M., Bybee, D., & Goodkind, J. R. (2018). Understanding the mental health consequences of family separation for refugees: Implications for policy and practice. *American journal of orthopsychiatry*, 88, 26-37.

- Miller, K. E., Weine, S. M., Ramic, A., Brkic, N., Bjedic, Z. D., Smajkic, A., Boskailo, E. & Worthington, G. (2002). The relative contribution of war experiences and exile-related stressors to levels of psychological distress among Bosnian refugees. *J Trauma Stress*, 15, 377-87.
- Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg (2017). <https://sozialministerium.baden-wuerttemberg.de/de/integration/foerderung-der-integration-auf-kommunaler-ebene/vwv-integrationsbeauftragte/> [Stand: 24.04. 2023]
- Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg (2017). <https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/integrationsmanager-koennen-starten-1/> [Stand: 24.04. 2023]
- Mishori, R., Aleinikoff, S. & Davis, D. M. (2017). Primary care for refugees: challenges and opportunities. *American family physician*, 96, 112-120.
- Moschner, B. (2002). Was motiviert zum Ehrenamt. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, Jg. 10, Nr. 2.
- Müller, A. (2013). Die Organisation der Aufnahme und Unterbringung von Asylbewerbern in Deutschland. Fokus-Studie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN). Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg.
- Nesterko, Y., Jäckle, D., Friedrich, M., Holzapfel, L. & Glaesmer, H. (2020). Prevalence of posttraumatic stress disorder, depression and somatisation in recently arrived refugees in Germany: an epidemiological study. *Epidemiol Psychiatr Sci*, 29, e40.
- Nickerson, A., Bryant, R. A., Rosebrock, L., & Litz, B. T. (2014). The mechanisms of psychosocial injury following human rights violations, mass trauma, and torture. *Clinical Psychology: Science and Practice*, 21(2), 172-191.
- Nikendei, C., Huhn, D., Adler, G., von Rose, P. B., Eckstein, T. M., Fuchs, B., Gewalt, S. C., Greiner, B., Günther, T., Herzog, W., Junghans, T., Krczal, T., Lorenz, D., Lutz, T., Manigault, M. A., Reinhart, N., Rodenberg, M., Schelleter, I., Szecenyi, J., Stehen, R., Straßner, C., Thomsen, M., Wahedi, K. & Bozorgmehr, K. (2017). Entwicklung und Implementierung einer Medizinischen Ambulanz in einer Erstaufnahmeeinrichtung für Asylsuchende des Landes Baden-Württemberg. *Zeitschrift für Evidenz, Fortbildung und Qualität im Gesundheitswesen*, 126, 31-42.
- Obokata, R., Veronis, L. & McLeman, R. (2014). Empirical research on international environmental migration: a systematic review. *Popul Environ*, 36(1), 111–135.
- Piguet, E. & de Guchteneire P. (2011). Migration and climate change: an overview. *Refug Surv Q*, 30(3), 1–23.
- Portner, M. & Haslam, N. (2005). Predisplacement and postdisplacement factors associated with mental health of refugees and internally displaced persons: a meta-analysis. *Jama*, 294, 602-612.
- Rasmussen, A., Nguyen, L., Wilkinson, J., Vundla, S., Raghavan, S., Miller, K. E., & Keller, A. S. (2010). Rates and impact of trauma and current stressors among Darfuri refugees in Eastern Chad. *American Journal of Orthopsychiatry*, 80(2), 227-236.

- Rhode, C., & Stitteneder, T. (2018). ifo Migrationsmonitor: Integration von Geflüchteten– Schlüsselfaktor Spracherwerb. ifo Schnelldienst, 71(12), 88-92.
- Rohloff, H. G., Knipscheer, J. W. & Kleber, R. J. (2014). Somatization in refugees: a review. Soc Psychiatry Psychiatr Epidemiol 49, 1793-1804.
- Rohloff, H. G., Knipscheer, J. W., & Kleber, R. J. (2014). Somatization in refugees: a review. Social psychiatry and psychiatric epidemiology, 49, 1793-1804.
- Rosenblatt, B. v. (2000). Volunteering in Germany: results of the 1999 Representative Survey on Volunteering and Civic Engagement. München: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Schammann, H. (2015). Wenn Variationen den Alltag bestimmen. Unterschiede lokaler Politikgestaltung in der Leistungsgewährung für Asylsuchende. Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft, 9, 161-182.
- Scheffran, J., Marmer E. & Sow, P. (2012). Migration as a contribution to resilience and innovation in climate adaptation: Social networks and co-development in Northwest Africa. Appl Geogr, 33, 119–127.
- Scheible J. A. & Rother, N. (2017): Schnell und erfolgreich Deutsch lernen – wie geht das? Erkenntnisse zu den Determinanten des Zweitspracherwerbs unter besonderer Berücksichtigung von Geflüchteten. Working Paper 72 des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg.
- Schiffauer, W., Eilert, A., & Rudloff, M. (2017). So schaffen wir das-eine Zivilgesellschaft im Aufbruch: 90 wegweisende Projekte mit Geflüchteten. transcript, Bielefeld.
- Schneider, C. & Bozorgmehr, K. (2017). Prävalenz körperlicher und psychischer Erkrankungen bei Asylsuchenden und Geflüchteten In: Borsca, M. & Christoph, N. (Hrsg.): Psychotherapie nach Flucht und Vertreibung. Eine praxisorientierter und interprofessionelle Perspektive auf die Hilfe für Flüchtlinge, Thieme, Stuttgart, Ney York, 32-44.
- Schulte, B. (2005). Die „offene Methode der Koordinierung“ (OMK) als politische Strategie in der Europäischen Sozialpolitik. Sozialer Fortschritt, 54, (5/6), 105-113.
- Sigvardsson, E., Vaez, M., Hedman, A. M., & Saboonchi, F. (2016). Prevalence of torture and other war-related traumatic events in forced migrants: a systematic review. Journal on Rehabilitation of Torture Victims and Prevention of Torture, 26(2), 41-73.
- Simsa, R., Rameder, P., Aghamanoukjan, A. & Totter, M. (2019). Spontaneous Volunteering in Social Crises: Self-Organization and Coordination. Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly, 48(2S), 103-122.
- Spengler, N., & Priemer, J. (2011). Daten zur Zivilgesellschaft. Eine Bestandsaufnahme. Zivilgesellschaft in Zahlen, Bertelsmann Stiftung.
- Speth, R. & Becker, E. (2016). Zivilgesellschaftliche Akteure und die Betreuung geflüchteter Menschen in deutschen Kommunen, Maecenata Institut, Berlin.
- Spitzer, M. (2006). Geben ist seliger denn Nehmen ($p < 0.05$) – Ehrenamt und Gesundheit. Nervenheilkunde, 25, 994–996.

- Steel, Z., Chey, T., Silove, D., Marnane, C., Bryant, R. A., & Van Ommeren, M. (2009). Association of torture and other potentially traumatic events with mental health outcomes among populations exposed to mass conflict and displacement: a systematic review and meta-analysis. *Jama*, 302, 537-49.
- Studer, S., & von Schnurbein, G. (2013). Organizational factors affecting volunteers: A literature review on volunteer coordination. *VOLUNTAS*, 24, 403-440.
- Tivian XI (1999-2021). UNIPARK. Tivian XI GmbH, Hürth, <https://www.unipark.com/>
- UNHCR (1967). Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951. United Nations High Commissionare for Refugees.
- UNHCR (2022). Mid-Year Trends Report 2022.
- United Nations (2003). Handbook on Non-Profit Institutions in the System of National Accounts. New York.
- van den Berg, C., Grande, E. & Hutter, S. (2020). Was wird aus dem harten Kern? Auswirkungen der Corona-Krise auf das Engagement für Geflüchtete. *Voluntaris*, 8-2, 226-242.
- Van Schie, S., Güntert, S. T., Oostlander, J., & Wehner, T. (2015). How the organizational context impacts volunteers: A differentiated perspective on self-determined motivation. *VOLUNTAS*, 26, 1570-1590.
- VERBI Software (1989-2018). MAXQDA. Software for qualitative data analysis, VERBI Software – Consult – Sozialforschung GmbH, Berlin.
- Wahedi, K., Biddle, L., Jahn, R., Ziegler, S., Kratochwill, S., Pruskil, S., Noest, S. & Bozorgmehr, K. (2020). Medizinische Versorgung von Asylsuchenden in Erstaufnahmeeinrichtungen: Eine qualitative Bestandsaufnahme aus Versorgungsperspektive. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 63(12), 1460.
- Wahedi, K., Nöst, S., & Bozorgmehr, K. (2016). Die Gesundheitsuntersuchung von Asylsuchenden: Eine bundesweite Analyse der Regelungen in Deutschland. *Bundesgesundheitsblatt-Gesundheitsforschung-Gesundheitsschutz*, 1(60), 108-117.
- Warner, L. M. (2009). „Wer andern hilft, der hilft auch sich selbst“-Wie Helfen Zufriedenheit und Gesundheit fördern kann. *Informationsdienst Altersfragen*, 36, 2-26.
- Wessels, C. (1994). Das soziale Ehrenamt im Modernisierungsprozeß. Chancen und Risiken des Einsatzes beruflich qualifizierter Frauen. Centaurus-Verlagsgesellschaft, Pfaffenweiler.
- WHO (2018). Compendium of health system responses to large-scale migration in the WHO European Region. World Health Organization. Regional Office for Europe.
- Wilmes, M. (2013). Kommunalen Umgang mit Menschen ohne Papiere. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 47, 33-39.
- Winkler, J. (2011). Über das Ehrenamt. Europäischer Hochschulverlag, Bremen.
- World Medical Association (2013). Declaration of Helsinki. Ethical Principles for Medical Research Involving Human Subjects. *J Am Med Assoc*, 310, 2191-2194.
- Zick, A., Prasser, T. & Rumpel, A. (2018). Konflikt im Ehrenamt der Flüchtlingshilfe. Eine Studie zu den Erfahrungen ehrenamtlicher und professioneller Akteure. IKG, Bielefeld.

- Bretschneider, J., Kuhnert, R., & Hapke, U. (2017). Depressive symptomatik bei erwachsenen in deutschland. *Journal of Health Monitoring*, 2(3), Robert Koch-Institut, Berlin, DOI 10.17886/RKI-GBE-2017-058.
- Heß, B. (2019). Volljährige Asylersantragsteller in Deutschland im ersten Halbjahr 2018: Sozialstruktur, Schulbesuch und ausgeübte Berufstätigkeiten. BAMF-Kurzanalyse, 3-2019, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl (FZ), Nürnberg. <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/67579> [Stand: 24.04. 2023].
- Batson, C.D. (1998). Altruism and prosocial behavior. In: Gilbert, D. T., Fiske, S. T. & Lindzey, G. (Hrsg.). *The Handbook of Social Psychology*. Bd 2. McGraw-Hill, New York, 282-316.
- Midlarsky E. (1991). Helping as coping. In: Clark, M. S. (Hrsg). *Prosocial Behavior*. Thousand Oaks, CA, Sage, 238-264.
- Wilson, J. (1999). Musnik M. The effects of volunteering on the volunteer. *Law and Contemporary Problems*, 62, 141-68.

7 Eigenanteil an der Datenerhebung und -auswertung und eigene Veröffentlichungen

Die Konzeption der gesamten Studien basiert auf meinen eigenen Überlegungen, in Zusammenarbeit mit und der Unterstützung durch meinen Doktorvater apl. Prof. Dr. med. Christoph Nikendei, MME. Die Studie wurden von keiner Stelle gefördert oder anderweitig unterstützt.

Die Datenrecherche der Querschnittsuntersuchung der Vereinszahlen wurde mit Unterstützung zweier wissenschaftlicher Hilfskräfte durchgeführt. Die Auswertung der Daten wurde von mir selber durchgeführt.

Sämtliche Fragebögen und Interviewleitfäden wurden durch eigene Überlegungen, in Anlehnung an Kenntnissen aus der Literatur, von mir selber und in enger Abstimmung mit meinem Doktorvater, entworfen. Die Fragebogenerhebung und Durchführung der Interviews wurden eigens von mir durchgeführt. Bei der Dateneingabe, sowie der Transkription der Interviews, wurde ich durch eine wissenschaftliche Hilfskraft unterstützt. Sowohl die qualitativen Auswertungen der Interviews und Freitextantworten, sowie die statistische Auswertung der Fragebogenerhebungen wurden ebenfalls eigenständig von mir durchgeführt.

Teilergebnisse der vorliegenden Arbeit sind in folgenden Aufsätzen vorabpubliziert

Publikation 1 basiert auf den Ergebnissen aus den Dissertationskapiteln 3.4 und 4.4 zu ehrenamtlicher Hilfe während der Corona-Pandemie

Lauter J, Morschek L, Friederich H-C, Nikendei C. (2022). Die Perspektive ehrenamtlicher Helfer*innen bei der Unterstützung von Geflüchteten während der Corona-Pandemie. Z'Flucht. 6, 2: 266 – 283.

Dazugehöriger Kongressbeitrag:

Lauter J, Morschek L, Friederich H-C, Nikendei C. (2022). Die Perspektive ehrenamtlicher Helfer*innen bei der Unterstützung von Geflüchteten während der Corona-Pandemie.

Deutscher Kongress für psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Deutschland: Berlin. 2022

Anhang

Anhang A: Interviewleitfaden Integrationsbeauftragte

<u>Allgemeiner Abschnitt: Begrüßung und Information an den Studienteilnehmer</u>	
<p>Guten Tag, zunächst einmal darf ich mich bei Ihnen dafür bedanken, dass Sie dieses Gespräch ermöglichen.</p> <p>Wie Sie bereits wissen ist das Ziel dieses Interviews, eine Übersicht der ehrenamtlichen Flüchtlingshilfe zu bekommen und Kenntnisse über die Zusammenarbeit von ehrenamtlichen Helfer*innen mit den örtlichen Behörden zu gewinnen um Modelle für gelingende Flüchtlingshilfe zu erarbeiten.</p> <p>Der Zeitrahmen für dieses Gespräch wird etwa 20 Minuten betragen und Ihre Angaben werden absolut anonym behandelt. Wir erheben keinerlei personenbezogene Daten und Ihre Angaben werden auch nicht an Dritte weitergegeben, sondern lediglich zur wissenschaftlichen Auswertung herangezogen. Sie können völlig frei auf die Fragen antworten. Ich würde Ihnen zu ihren Aussagen evtl. noch Nachfragen stellen.</p> <p>Haben Sie noch Fragen dazu?</p>	
Leitfrage 1 Fragen zur Person	Aufrechterhaltende Fragen
<ul style="list-style-type: none"> - Ausbildung - Migrationshintergrund? - Integrationsmanager seit wann? - Alter 	<ul style="list-style-type: none"> - wenn ja, woher?
Leitfrage 2 Wie sieht Ihre Arbeit als Koordinator denn konkret aus?	Aufrechterhaltende Fragen
<ul style="list-style-type: none"> - Was sind Ihre konkreten Aufgaben? - Wie bauen Sie den Kontakt zu den Flüchtlingen auf? Kommen diese von selber auf Sie zu, gehen Sie auf die Flüchtlinge zu oder werden Ihnen hilfsbedürftige Flüchtlinge zugewiesen? 	
Leitfrage 3 Fragen zur Organisation/Koordination der Ehrenamtlichen	Aufrechterhaltende Fragen
<ul style="list-style-type: none"> - Wie viele Ehrenamtliche betreuen Sie und wie viel Zeit investieren die Helfer in die Arbeit? 	<ul style="list-style-type: none"> - Ggf. die zeitliche Aufwendungen konkretisieren (alle Helfer zusammen pro Monat)

<ul style="list-style-type: none"> - Können Sie weitere Helfer benötigen oder könnten man schon von einem „Überangebot“ an Helfern sprechen? - Wie rekrutieren Sie Ehrenamtliche Helfer? - Gibt es nennenswerte Probleme/Schwierigkeiten die bei den ehrenamtlichen Helfern auftreten? - Bieten Sie den Helfern eine Art Supervision oder Betreuung bei Problemen an? - Gibt es aus Ihrer Sicht Unterschiede bei der Arbeit mit ehrenamtlichen Flüchtlingshelfern im Vergleich zu anderen ehrenamtlichen Tätigkeiten? 	<p>- Falls ja, welchen Umfang/Häufigkeit hat eine Supervision oder welche Art der Betreuung gibt es?</p>
<p>Leitfrage 4 Bewertung der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen</p>	<p>Aufrechterhaltende Fragen</p>
<ul style="list-style-type: none"> - Wie würden Sie die Zusammenarbeit mit den ehrenamtlichen Helfern bewerten? - Wie würden Sie die Zusammenarbeit mit den Flüchtlingen bewerten? - Zusammenarbeit mit den anderen Koordinatoren und dem Stadt- und Landkreis bewerten? 	<ul style="list-style-type: none"> - Was läuft gut? Was läuft nicht gut? / Was müsste geschehen damit es noch besser läuft? - Was läuft gut? Was läuft nicht gut? / Was müsste geschehen damit es noch besser läuft? - Was läuft gut? Was läuft nicht gut? / Was müsste geschehen damit es noch besser läuft?
<p>Leitfrage 5 Empfehlungen</p>	<p>Aufrechterhaltende Fragen</p>
<ul style="list-style-type: none"> - Welche Empfehlungen würden Sie anderen Städten / Gemeinden / Landkreisen, die vor ähnlichen Herausforderungen stehen, mit auf den Weg geben? 	<ul style="list-style-type: none"> - gibt es bestimmte Punkte auf die besonders geachtet werden sollte? - gibt es etwas das auf jeden Fall vermieden werden sollten?
<p>Leitfrage 6 Sonstiges</p>	<p>Aufrechterhaltende Fragen</p>
<ul style="list-style-type: none"> - Gibt es sonst noch etwas das Sie in diesem Zusammenhang loswerden möchten oder das Sie als wichtig erachten? 	

Anhang B: Hinweise zur Interviewtranskription

Hinweise zur Interviewtranskription*	
•	Bitte vollständig und wörtlich transkribieren (Unvollständigkeiten und Wiederholungen belassen).
•	Der Inhalt steht im Vordergrund. „Ähm“ und Ähnliches kann weggelassen werden.
•	Dialektausdrücke und Umgangssprache werden nach Gehör geschrieben.
•	Bei Einbezug von Dolmetschern wird die Fremdsprache nicht transkribiert.
•	Bei Unklarheiten bitte Fragezeichen (?) machen.
•	Bei Fehler bei der Audio-Aufnahme bitte markieren (Audiofehler).
•	Je nach Länge dessen, was nicht verstanden wurde, Zeitsequenz # - # angeben, sodass die Interviewer das nachtragen können.
•	Bei Pausen, Stockungen und Ähnlichem Gedankenstriche // verwenden
•	Keine Auffälligkeiten wie Lachen, Räuspern oder Ähnliches angeben
•	Nonverbalen Merkmale, die zum inhaltlichen Verständnis wichtig sind in Klammern
•	Symbol für Interviewer ist I
•	Symbol für Geflüchteter ist G

Anhang C: Informationsschrift für Integrationsbeauftragte und Integrationsmanager*innen



UniversitätsKlinikum Heidelberg

Informationen für Integrationsbeauftragte und Integrationsmanager*innen

Vereine und ehrenamtliche Helfer in der Flüchtlingsversorgung.

Situation, Motivation und Koordination

Liebe Studienteilnehmer,

wir laden Sie ein, begleitend zu Ihrer Arbeit in Heidelberg und im Rhein-Neckar-Kreis als Koordinierungsstelle für ehrenamtliche Helfer in der Flüchtlingsversorgung an einer Studie teilzunehmen, in der wir unter anderem durch ein Interview mit Ihnen, Ihre Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Helfern sammeln wollen.

Als Universität haben wir den Auftrag, durch Forschung aktuelle gesellschaftsrelevante Prozesse und Problemstellungen sichtbar zu machen und zu analysieren, um auf Grundlage dessen Ansätze zu problemorientierten Lösungen entwickeln zu können.

Fragestellung der Studie

Mit dieser Studie wollen wir die Situation der Vereine und ehrenamtliche Helfer, die sich gezielt für geflohene Menschen einsetzen, darstellen und untersuchen. Speziell interessiert uns, was die Menschen motiviert hat, ehrenamtliche Hilfe für Geflüchtete zu leisten, welche Hilfe sie leisten und wie die ehrenamtliche Versorgung von Ihnen, den KoordinatorInnen organisiert und koordiniert wird. Erste Forschungsergebnisse zeigen, dass erfolgreiche ehrenamtliche Versorgung und Hilfe in hohem Maße von einer gelingenden Koordination abhängig ist und ein Großteil der zeitlichen Aufwendungen in die Organisation und Koordination von Hilfeleistungen fließt. Bisher ist jedoch weitestgehend unbekannt, unter welchen Bedingungen die ehrenamtliche Hilfe so koordiniert werden kann, damit die Hilfeleistungen möglichst zielgerichtet sind und dort ankommen wo sie gebraucht werden.

Vor diesem Hintergrund wollen wir gemeinsam mit Ihnen einen Beitrag dazu leisten die wesentlichen Faktoren für eine gelingende Hilfskoordination herauszuarbeiten um bei künftigen Aktionen Rahmenbedingen schaffen zu können, die es den Vereinen und ehrenamtlichen Helfern ermöglicht zielgerichtete Hilfe zu leisten, die dort ankommt wo sie gebraucht wird.

Beschreibung der Studie

Die Studie gliedert sich in drei Erhebungen. Zum einen werden ehrenamtliche Vereine die sich für geflohene Menschen engagieren zu ihrer Arbeit mit den Menschen in Not und zur Zusammenarbeit mit den örtlichen Behörden durch qualitative Interviews befragt. In einem zweiten Teil befragen wir sämtliche ehrenamtliche Helfer im Raum Heidelberg und Rhein-Neckar mittels eines Fragebogens zu ihrer Arbeit mit geflohenen Menschen und ihren Erfahrungen, die sie dabei in den letzten zwei Jahren gemacht haben. Dabei sollen persönliche Motivationen, persönliche Erfahrungen, sowie mögliche Verbesserungsvorschläge systematisch erfasst werden. In einem dritten Teil dieser Studie werden wir mit Hilfe halbstandardisierter Interviews die Organisatoren und Koordinationsverantwortlichen der Stadt und den Rhein-Neckar-Kreis zu ihren Motivationen, Erfahrungen und Möglichkeiten befragen.

Sämtliche erhobene Daten werden wissenschaftlich ausgewertet und mit dem bisherigen Stand der Forschung abgeglichen um wissenschaftlich fundierte Empfehlungen für zukünftige Hilfsaktionen geben zu können.

Was geschieht mit Ihren Daten?

Alle Ihre Daten werden mit Ihrem Einverständnis zur wissenschaftlichen Auswertung gesammelt und streng vertraulich behandelt. Sie werden unter keinen Umständen an andere, nicht an der Studie beteiligte Personen, weitergegeben. Die erhobenen Daten werden ausschließlich für die in dieser Studie angegebenen Zwecke verwendet.

Nutzen und Risiken der Teilnahme an der Studie

Für Sie besteht ein voraussichtlicher Nutzen, dem der zu erwartende Aufwand gegenübersteht. Die Ergebnisse der Interviews können Ihnen von Seiten der Studienleitung (OA apl. Prof Dr. C. Nikendei, MME; Dipl.-Soz. J. Lauter) zurückgemeldet werden, so dass Sie für künftige Koordinierungsaufgaben im PHV oder andernorts genutzt werden können. Der Aufwand besteht in der zeitlichen Verpflichtung für das Durchführen der Interviews.

Mit der Teilnahme an den Erhebungen ist für Sie kein Risiko verbunden. Die Teilnahme an der Studie hat keinerlei Auswirkung auf ihre weitere berufliche Tätigkeit.

Freiwilligkeit der Teilnahme

Die Teilnahme an der Studie ist freiwillig. Sollten Sie sich gegen eine Studienteilnahme entscheiden, erwachsen Ihnen keine Nachteile. Darüber hinaus können Sie auch nach Einwilligung Ihr Einverständnis jederzeit ohne Angabe von Gründen zurückziehen. Bei Rücktritt von der Studie kann auf Wunsch bereits gewonnenes Datenmaterial vernichtet werden. Sie können beim Ausscheiden aus der Studie entscheiden, ob sie mit der Auswertung ihrer Studiendaten einverstanden sind oder nicht. Sollten Sie zu einem späteren Zeitpunkt ihre Entscheidung ändern wollen, setzen Sie sich bitte mit dem Studienleiter (OA apl. Prof. Dr. C. Nikendei, MME, Tel.: 06221/56-38663) in Verbindung.

Datenschutz

Im Rahmen der Studie werden die Bestimmungen des Bundesdatenschutzgesetzes eingehalten. Es werden nur anonyme Daten ausgewertet und bei Veröffentlichung in wissenschaftlichen Fachzeitschriften auch nur in anonymisierter Form wiedergegeben. Dritte erhalten keinen Einblick in die Originalunterlagen.

Kontaktangaben, für den Fall, dass Rückfragen bestehen

Projektverantwortlicher
Prof (apl.) Dr. med. Christoph Nikendei, MME Klinik für Allgemeine Innere Medizin und Psychosomatik am Universitätsklinikum Heidelberg Thibautstraße 4 69115 Heidelberg
Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an: Dipl.-Soz. Jan Lauter jan.lauter@med.uni-heidelberg.de

Anhang D: Einverständniserklärung für Studienteilnehmer*innen



UniversitätsKlinikum Heidelberg

„Vereine und ehrenamtlichen Helfer in der Flüchtlingsversorgung. Situation, Motivation und Koordination“ Einverständniserklärung für Studienteilnehmer*innen

Ich, _____, erkläre mich hiermit bereit, an der Studie „**Vereine und ehrenamtlichen Helfer in der Flüchtlingskrise. Situation, Motivation und Koordination**“ teilzunehmen. Über die Inhalte der Studie bin ich ausreichend durch die Informationsschrift, die ich erhalten habe, informiert.

Datenschutz

Die Datenerhebung erfolgt absolut anonym und in diesem Fragebogen werden keine Daten erhoben, die Rückschlüsse auf meine Person zulassen. Die Angaben werden ausschließlich zur wissenschaftlichen Auswertung gesammelt. Der Datenschutz ist dabei gewährleistet. Meine Angaben werden unter keinen Umständen an andere, nicht an der Studie beteiligte Personen weitergegeben. Die Teilnahme an der Studie hat keinerlei Auswirkung auf meine berufliche oder ehrenamtliche Tätigkeit.

Freiwilligkeit

Die Teilnahme an der Studie ist freiwillig. Ich kann meine Teilnahme jederzeit, ohne Angabe von Gründen und ohne Nachteile für meine weitere berufliche oder ehrenamtliche Tätigkeit abbrechen.

Unbeantwortete Fragen

Bei weiteren Fragen zur Studie steht mir Herr Lauter per E-Mail unter jan.lauter@med.uni-heidelberg.de oder telefonisch unter 06221 56-35142 zur Verfügung

Im Falle eines Rücktritts:

Mir ist bewusst, dass – auch im Falle eines Rücktritts – die bisher erhobenen Daten nicht mehr gelöscht werden können. Durch die anonyme und nicht personenbezogene Datenerhebung ist es nicht möglich die Angaben einzelner Probanden im Nachhinein ausfindig zu machen weshalb das Löschen einzelner Datensätze nicht möglich ist.

Heidelberg, den _____

(Unterschrift des Studienteilnehmers)

(Name und Unterschrift des Aufklärenden)

Anhang E: Fragebogen für Ehrenamtliche zu Koordination und Belastung

„Ehrenamtliche Helfer/innen in der Flüchtlingsversorgung in Heidelberg und dem Landkreis Rhein-Neckar“

1. Alter: _____

	Männlich	Weiblich	Divers
2. Geschlecht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3. Staatsbürgerschaft: 1. _____ 2. _____

4. Muttersprache: 1. _____ 2. _____

5. Religionszugehörigkeit:

Protestantisch/Evangelisch	<input type="checkbox"/>	Orthodoxe Kirche	<input type="checkbox"/>
Römisch-Katholisch	<input type="checkbox"/>	Keine Religionsgemeinschaft	<input type="checkbox"/>
Islam	<input type="checkbox"/>	Andere Religionsgemeinschaft	<input type="checkbox"/>
Jüdische Gemeinde	<input type="checkbox"/>	Welche _____	

	Ja	Nein
6. Eigener Migrationshintergrund?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wenn Ja, woher? _____

Wenn Ja, wie lange leben Sie in Deutschland? _____

7. Höchster Schulabschluss:

- Ohne Abschluss
- Hauptschule
- Realschule
- Realschule
- Realschule
- Fachabitur
- Abitur

8. Aktuelle Tätigkeit:

- Schüler
- Student
- Angestellt / Verbeamtet
- Selbstständig / Freiberuflich
- Ohne Beschäftigung
- Berentet

In welchem Land haben Sie Ihren höchsten Schulabschluss gemacht? _____

9. Ausbildung:

- Ohne Ausbildung
- Lehre
- Berufsausbildung
- Studium BA / HF
- Studium MA/Dipl./Stx.

Lehre/Ausbildung/Studium was: _____

In welchem Land haben Sie Ihre Ausbildung absolviert? _____

Koordination und Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen

Bitte geben Sie bei jeder der folgenden Aussagen an ob bzw. wie viel Sie dem zustimmen

(7 = stimme voll zu) oder nicht zustimmen (1 = stimme gar nicht zu)

		Stimme gar nicht zu			mittel	Stimme voll zu		
		1	2	3		4	5	6
1	Die ehrenamtliche Hilfe bei mir vor Ort ist gut organisiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2	Es fehlt eine zentrale Organisationsstelle, die alle ehrenamtlichen Aktivitäten vor Ort koordiniert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3	Es gibt zu wenig ehrenamtliche Helfer für die Arbeit, die geleistet werden muss.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4	Ich habe oft mit bürokratischen Hürden zu kämpfen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5	Die Zusammenarbeit zwischen Hauptamtlichen (Kordinatoren) und Ehrenamtlichen verläuft reibungslos.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6	Meine Arbeit als Ehrenamtliche/r wird von Hauptamtlichen (Kordinatoren) geschätzt und gelobt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7	Als Ehrenamtliche/r habe ich ein großes Mitspracherecht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8	Bei persönlicher Belastung steht mir ein professioneller Ansprechpartner zur Verfügung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9	Bei fachlichen Fragestellungen steht mir ein professioneller Ansprechpartner zur Verfügung. (z.B. bei Verwaltungsangelegenheiten oder rechtlichen Fragen.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10	Inhaltliche Weiterbildungen (z.B. zum Asylrecht) für ehrenamtliche Helfer werden angeboten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11	Ich nehme an den Weiterbildungskursen teil.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12	Auf die verschiedenen Aspekte meiner ehrenamtlichen Tätigkeit wurde ich gezielt vorbereitet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13	Meine Tätigkeiten als Ehrenamtliche/r organisiere ich selbst.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14	Ich bevorzuge es meine Aufgaben zugeteilt zu bekommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15	Es sind ausreichend Dolmetscher vorhanden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16	Ich habe den Eindruck, dass vieles, was der Staat eigentlich leisten sollte, auf ehrenamtliche Helfer abgewälzt wird.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Belastung bei der ehrenamtlichen Arbeit

Bitte geben Sie bei jeder der folgenden Aussagen an ob bzw. wie viel Sie dem zustimmen

(7 = stimme voll zu) oder nicht zustimmen (1 = stimme gar nicht zu)

		Stimme gar nicht zu		3	mittel		Stimme voll zu	
		1	2		4	5	6	7
1	Die ehrenamtliche Flüchtlingshilfe belastet mich emotional.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2	Mich ehrenamtlich zu betätigen tut mir gut.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3	Ich habe das Gefühl, dass ich wirklich etwas bewirken und helfen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4	Ich würde gerne mehr für die Geflüchteten tun, kann das aber aus zeitlichen Gründen nicht leisten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5	Ich würde gerne mehr für die Geflüchteten tun, fühle mich den Anforderungen aber nicht gewachsen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6	Die Anspruchshaltung der Geflüchteten ist so hoch, dass ich ihr nicht gerecht werden kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7	Viele Flüchtlinge zeigen wenig Bereitschaft sich zu integrieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8	Ich ärgere mich manchmal über Geflüchtete, weil sie z.B. Regeln und Absprachen nicht einhalten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9	Die Verständigung mit den Geflüchteten ist anstrengend.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10	Ich erfahre von den Geflüchteten viel Dankbarkeit für das, was ich tue.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11	Ich erfahre aus meinem Umfeld Zuspruch und Anerkennung für das, was ich tue.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12	Ich wurde wegen meines Engagements schon angefeindet, bzw. beleidigt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13	Die asylrechtlichen Integrationshürden für Geflüchtete erlebe ich als frustrierend.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14	Ich fühle mich in meinem Engagement alleine gelassen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15	Ich erhalte Unterstützung von meinen ehrenamtlichen Kollegen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16	Ich leiste einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Motivation und Empfehlungen

1. Warum engagieren Sie sich in der Flüchtlingshilfe?

(bitte Stichworte angeben)

2. Für Welche Art der Unterstützung für Geflüchtete haben Sie sich gemeldet?

(bitte Stichworte angeben)

3. Welche Aufgaben in der Hilfe für Geflüchtete übernehmen Sie regelmäßig?

(bitte Stichworte angeben)

4. Wie viele Stunden pro Monat investieren Sie in die ehrenamtliche Hilfe für geflüchtete Menschen?

Ca. _____ Stunden pro Monat

5. Würden Sie gerne mehr oder weniger Zeit in die Hilfe für geflüchtete Menschen investieren?

Mehr Wie viel mehr? _____

Weniger Wie viel weniger? _____

Genau richtig

6. Wie könnte die Flüchtlingshilfe noch besser organisiert werden?

(bitte Stichworte angeben)

7. Was läuft besonders gut bei der Koordination der ehrenamtlichen Hilfe?

(bitte Stichworte angeben)

Anhang F: Informationsschrift für Ehrenamtliche



UniversitätsKlinikum Heidelberg

Informationen für ehrenamtliche Helfer zur Studie

Ehrenamtliche Helfer in der Flüchtlingsversorgung. Situation, Motivation und Koordination

Liebe Studienteilnehmer,

wir laden Sie ein, begleitend zu Ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit mit geflohenen Menschen an einer Studie teilzunehmen in der wir unter anderem durch diesen Fragebogen Ihre Erfahrungen in der ehrenamtlichen Arbeit mit geflüchteten Menschen sammeln wollen.

Als Universität haben wir den Auftrag, durch Forschung aktuelle gesellschaftsrelevante Prozesse und Problemstellungen sichtbar zu machen und zu analysieren, um auf Grundlage dessen Ansätze zu problemorientierten Lösungen entwickeln zu können.

Fragestellung der Studie

Mit dieser Studie wollen wir die Situation der ehrenamtlichen Tätigkeit in Heidelberg und dem Rhein-Neckar-Kreis der vergangenen Jahre darstellen und untersuchen, was Sie motiviert hat ehrenamtliche Hilfe für geflohene Menschen zu leisten und wie Sie die Organisation und Koordination der ehrenamtlichen Hilfe erlebt haben. Erste Forschungsergebnisse zeigen, dass erfolgreiche ehrenamtliche Versorgung und Hilfe in hohem Maße von einer gelingenden Koordination abhängig ist und ein Großteil der zeitlichen Aufwendungen in die Organisation und Koordination von Hilfeleistungen fließt. Bislang ist jedoch weitestgehend unbekannt, unter welchen Bedingungen die ehrenamtliche Hilfe so koordiniert werden kann damit die Hilfeleistungen möglichst zielgerichtet sind und dort ankommen wo sie gebraucht werden.

Vor diesem Hintergrund wollen wir gemeinsam mit Ihnen einen Beitrag dazu leisten die wesentlichen Faktoren für eine gelingende Hilfskoordination herauszuarbeiten um bei künftigen Aktionen Rahmenbedingen schaffen zu können die es den ehrenamtlichen Helfern ermöglicht zielgerichtete Hilfe zu leisten die dort ankommt wo sie gebraucht wird.

Beschreibung der Studie

Die Studie gliedert sich in drei Erhebungen. Zum einen werden ehrenamtliche Vereine die sich für geflohene Menschen engagieren zu ihrer Arbeit mit den Menschen in Not und zur Zusammenarbeit mit den örtlichen Behörden durch qualitative Interviews befragt. In einem zweiten Teil befragen wir sämtliche ehrenamtliche Helfer im Raum Heidelberg und Rhein-Neckar mittels eines Fragebogens zu ihrer Arbeit mit geflohenen Menschen und Ihren Erfahrungen die sie dabei in den letzten zwei Jahren gemacht haben. Dabei sollen persönliche Motivationen, persönliche Erfahrungen, sowie mögliche Verbesserungsvorschläge systematisch erfasst werden. In einem dritten Teil dieser Studie werden wir mit Hilfe von halbstandardisierten Interviews die Organisatoren und Koordinationsverantwortlichen der Stadt Heidelberg und dem Rhein-Neckar-Kreis zu ihren Motivationen, Erfahrungen und Möglichkeiten befragen.

Sämtliche daraus gewonnen Daten werden wissenschaftlich ausgewertet und mit dem bisherigen Stand der Forschung abgeglichen um wissenschaftlich fundierte Empfehlungen für zukünftige Hilfsaktionen geben zu können.

Was geschieht mit Ihren Daten?

Alle Ihre Daten werden mit Ihrem Einverständnis zur wissenschaftlichen Auswertung gesammelt und streng vertraulich behandelt. Es werden keine Daten gesammelt die Rückschlüsse auf Ihre Person zulassen. Die erhobenen Daten werden unter keinen Umständen an andere, nicht an der Studie beteiligte Personen weitergegeben. Die erhobenen Daten werden ausschließlich für die in dieser Studie angegebenen Zwecke verwendet.

Nutzen und Risiken der Teilnahme an der Studie

Durch die Teilnahme an dieser Studie entstehen für Sie keinerlei Risiken oder Nachteile! Ihre Teilnahme ist absolut anonym! Ihre ehrenamtliche Tätigkeit wird weder durch die Teilnahme an dieser Studie noch durch die Angaben die Sie machen in irgendeiner Art beeinflusst.

Freiwilligkeit der Teilnahme

Die Teilnahme an der Studie ist freiwillig. Sollten Sie sich gegen eine Studienteilnahme entscheiden, erwachsen Ihnen keine Nachteile. Darüber hinaus können Sie auch nach Einwilligung Ihr Einverständnis jederzeit, ohne Angabe von Gründen zurückziehen. Aufgrund der Anonymität und der Tatsache, dass die von Ihnen gemachten Angaben keine Rückschlüsse auf Ihre Person zulassen, können bei Rücktritt von der Studie bereits gewonnene Daten nicht mehr vernichtet werden. Alle Angaben die Sie im Fragebogen angeben werden zur wissenschaftlichen Auswertung herangezogen.

Datenschutz

Im Rahmen der Studie werden die Bestimmungen des Bundesdatenschutzgesetzes eingehalten. Es werden nur anonyme Daten ausgewertet und bei Veröffentlichung in wissenschaftlichen Fachzeitschriften auch nur in anonymisierter Form wiedergegeben. Dritte erhalten keinen Einblick in die Originalunterlagen.

Kontaktangaben, für den Fall, dass Rückfragen bestehen

Projektverantwortliche
Prof (apl.) Dr. med. Christoph Nikendei, MME
Ltd. Oberarzt
Klinik für Allgemeine Innere Medizin und Psychosomatik
am Universitätsklinikum Heidelberg
Thibautstraße 4
69115 Heidelberg
Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an:
Dipl.-Soz. Jan Lauter
jan.lauter@med.uni-heidelberg.de

Anhang G: Fragebogen Ehrenamtliche während der Corona-Pandemie

„Ehrenamtliche Helfer/innen in der Flüchtlingsversorgung in Heidelberg und dem Landkreis Rhein-Neckar während der Corona-Pandemie“

1. Alter: _____

	Männlich	Weiblich	Divers
2. Geschlecht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3. Staatsbürgerschaft: 1. _____ 2. _____

4. Muttersprache: 1. _____ 2. _____

5. Religionszugehörigkeit:

Protestantisch/Evangelisch	<input type="checkbox"/>	Orthodoxe Kirche	<input type="checkbox"/>
Römisch-Katholisch	<input type="checkbox"/>	Keine Religionsgemeinschaft	<input type="checkbox"/>
Islam	<input type="checkbox"/>	Andere Religionsgemeinschaft	<input type="checkbox"/>
Jüdische Gemeinde	<input type="checkbox"/>	Welche _____	

	Ja	Nein
6. Eigener Migrationshintergrund?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wenn Ja, woher? _____

Wenn Ja, wie lange leben Sie in Deutschland? _____

7. Höchster Schulabschluss:

- Ohne Abschluss
- Hauptschule
- Realschule
- Realschule
- Realschule
- Fachabitur
- Abitur

8. Aktuelle Tätigkeit:

- Schüler
- Student
- Angestellt / Verbeamtet
- Selbstständig / Freiberuflich
- Ohne Beschäftigung
- Berentet

In welchem Land haben Sie Ihren höchsten Schulabschluss gemacht? _____

9. Ausbildung:

- Ohne Ausbildung
- Lehre
- Berufsausbildung
- Studium BA / HF
- Studium MA/Dipl./Stx.

Lehre/Ausbildung/Studium was: _____

In welchem Land haben Sie Ihre Ausbildung absolviert? _____

Ehrenamtliche Hilfe während der Corona-Pandemie

Mitte März bis Anfang Juni 2020

*Bitte geben Sie bei jeder der folgenden Aussagen an ob bzw. wie viel Sie dem zustimmen
(7 = stimme voll zu) oder nicht zustimmen (1 = stimme gar nicht zu)*

		Stimme gar nicht zu		3	mittel		Stimme voll zu	
		1	2		4	5	6	7
1	Während der Covid-19-Pandemie konnte ich meine ehrenamtliche Hilfe uneingeschränkt weiterführen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2	Durch die Unterstützung von Hauptamtlichen (Koordinatoren) konnte ich die Hilfe für Geflüchtete während der Covid-19-Pandemie weiterführen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3	Die Betreuung der Geflüchteten während der Covid-19-Pandemie habe ich in Eigenregie, ohne Unterstützung von Hauptamtlichen, weitergeführt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4	Die Geflüchteten wurden während der Covid-19-Pandemie alleine gelassen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5	Es hat mich frustriert, dass ich während der Covid-19-Pandemie weniger oder gar keine Hilfe für Geflüchtete leisten konnte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6	Ich habe / hatte Angst, mich bei Geflüchteten mit Covid-19 anzustecken.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7	Ich habe / hatte die Sorge, die Geflüchteten mit Covid-19 anzustecken.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8	Die Geflüchteten zeigen Verständnis für die Einschränkungen bei den ehrenamtlichen Unterstützungen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

1. Was hat sich während der Einschränkungen durch die Covid-19 Pandemie in Ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit geändert?

(bitte Stichworte angeben)

2. Falls Sie Ihre Ehrenamtliche Tätigkeit während der Covid-19 Pandemie NICHT weiter ausgeführt haben, was waren die Gründe dafür?

(bitte Stichworte angeben)

3. Was hätte man tun müssen um die ehrenamtliche Hilfe auch während der Einschränkungen weiter oder besser ausführen zu können?

(bitte Stichworte angeben)

Danksagung

Mein besonderer Dank richtet sich an meinen Doktorvater, Prof. (apl.) Dr. med. Christoph Nikendei, der mir nicht nur die Möglichkeit zur Promotion eröffnet hat, sondern mir während des gesamten Prozesses mit großer Unterstützung zur Seite stand.

Ebenso möchte ich mich an der dieser Stelle bei meiner Familie, allen Voran meiner Frau, meinen Kindern und meinen Eltern, für die Unterstützung und Begleitung während des Promotionsprozess bedanken.

Nicht zuletzt richtet sich mein Dank an all die Ehrenamtlichen, die sich mit großem Einsatz für Geflüchtete engagieren.

Eidesstattliche Versicherung

1. Bei der eingereichten Dissertation zu dem Thema Ehrenamtliche „*Helfer*innen in der Versorgung von Geflüchteten: Situation, Motivation, Barrieren und Koordination*“ handelt es sich um meine eigenständig erbrachte Leistung.
2. Ich habe nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich keiner unzulässigen Hilfe Dritter bedient. Insbesondere habe ich wörtlich oder sinngemäß aus anderen Werken übernommene Inhalte als solche kenntlich gemacht.
3. Die Arbeit oder Teile davon habe ich bislang nicht an einer Hochschule des In- oder Auslands als Bestandteil einer Prüfungs- oder Qualifikationsleistung vorgelegt.
4. Die Richtigkeit der vorstehenden Erklärungen bestätige ich.
5. Die Bedeutung der eidesstattlichen Versicherung und die strafrechtlichen Folgen einer unrichtigen oder unvollständigen eidesstattlichen Versicherung sind mir bekannt. Ich versichere an Eides statt, dass ich nach bestem Wissen die reine Wahrheit erklärt und nichts verschwiegen habe.

Heidelberg, den 28.04.2023

Ort und Datum

Unterschrift